Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 28 | **Sonnabend, den 1. Februar 1930** | **5. Jahrgang**

Primos Ende.

Berenguer erklärt die spanische Diktatur für beendet.

Madrid, 1. Februar. (Eigenbericht.) Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Madrid gab Ministerpräsident Berenguer eine Erklärung ab, wonach er es als seine vorläufige Aufgabe betrachtet, in ganz Spanien Ruhe und Ordnung und das normale konstitutionelle Regime wieder herzustellen. Er betonte, daß das neue Kabinett keine Fortsetzung der Diktatur bedeute die mit dem Rücktritt Primo de Riveras ihr Ende erreicht habe. General Berenguer will schon am Sonnabend dem König ein Dekret zur Unterzeichnung vorlegen, das die Rückkehr zu normalen Verhältnissen vorbereiten und die Auflösung der Nationalversammlung verkünden soll. Um nach außen deutlich zu zeigen,

daß die Diktatur aufgehört hat,

soll der bekannte Schriftsteller Unamuno wieder in sein Amt als Rektor der Universität Salamanca eingesetzt werden. Die am Freitag bei den Krawallen verhafteten Studenten sind wieder in Freiheit gesetzt worden. In Madrid hielten die Studenten eine öffentliche „Begräbnisfeier" für die Diktatur ab. Sie

verbrannten dabei sämtliche Bilder Primo de Riveras,

die in den letzten Jahren in den Fakultäten angebracht waren. Alle Straßenschilder, die Primos Namen trugen, wurden zerschlagen. Der Justizminister Etrade hat bei seinem Amtsantritt am Freitag eine umfassende Amnestie in Aussicht gestellt. Wie verlautet, wird der neue Unterrichtsminister in kürzester Zeit die von der Diktatur getroffenen Maßnahmen gegen die Studenten aufgeben, den verhafteten Vorsitzenden der allgemeinen Studentenvereinigung freilassen sowie die vor einem Jahr freiwillig ausgeschiedenen fünf Professoren neu berufen. Ferner wird eine weitgehende Amnestie hinsichtlich der Studenten und Militärs angekündigt, ebenso ist eine allmähliche Wiedereinstellung der im vergangenen Frühjahr entlassenen Artillerieoffiziere beabsichtigt, ohne einen Prozeß gegen sie zu führen.

Inzwischen bemüht sich Berenguer, sein Kabinett zu vervollständigen. Er will ihm noch einige Minister und mehrere Unterstaatssekretäre angliedern. Bisher ist es ihm nicht gelungen, einen Außenminister zu finden. Er beabsichtigt, den Kultusminister Herzog von Alba mit ihm zu betrauen und an die Spitze des Kultusministeriums einen Universitätsprofessor zu stellen.

Primo de Rivera,

der sich seit seinem Rücktritt der größten Zurückhaltung befleißigt hat, soll zum Lohne dafür zum Generalkretär der Balearen-Insel ernannt werden. Er beabsichtigt, einige Wochen in seinem Geburtsort Xeres zur Erholung zu verbringen.

Keine Beamten-Gehaltskürzung

Der „Beamten-Bund", die Zeitschrift des Deutschen Beamten-Bundes, hat seine Leser mit der Behauptung, daß die Kürzung der Beamtengehälter in irgendeiner Form auf dem Marsche ist", alarmiert. Er versichert, daß noch, bevor Moldenhauer Reichsfinanzminister wurde, die Frage einer allgemeinen Besoldungskürzung um 5 Prozent erwogen worden sei. Man habe dann aber scheinbar eingesehen, daß die Schwierigkeiten, die ihr entgegenstehen, zu groß waren. Nunmehr sei der Plan erneut aufgetaucht. Diesmal nicht nur vom Reichsfinanzministerium, sondern auch aus den Fraktionen der Regierungsparteien und aus Länderkreisen, die eine Version wolle lediglich die Heranziehung der Reichsbeamten zu den Beiträgen der Arbeitslosenversicherung, die andere eine allgemeine und nach oben schärfer zupackende Kürzung der Gehälter. Eine dritte Auffassung wünsche sogar beides.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß in der sozialdemokratischen Fraktion der Gedanke einer Gehaltskürzung niemals in Erwägung gezogen wurde. Die Idee, den Beamten in irgendeiner Form an den Lasten der Sanierung der Arbeitslosenversicherung mittragen zu lassen, ist vor kurzem in der Gewerkschaftspresse zur Debatte gestellt worden.

Schlange-Schöningen aus dem Stahlhelm ausgeschlossen. Die Stettiner Ortsgruppe des Stahlhelms, eine besondere wilde Gesellschaft, hat den volkskonservativen Reichstagsabgeordneten Schlange-Schöningen ausgeschlossen. Schlange habe im Reichstag gegen das „Freiheitsgesetz" gestimmt und habe sich bei seinem Ausscheiden aus der Deutschnationalen Reichstagsfraktion nicht an die ursprünglich gegebene Zusage gehalten, bei einem Austritt aus der Deutschnationalen Frattion und Partei sein Mandat niederzulegen.

Wie wirkt die neue Zollregelung?

Von Eugen Prager.

Während die großagrarische Presse behauptet, die Sozialdemokratie habe durch ihre Mitarbeit an der letzten Zollregelung die Lage der Landwirtschaft verschlechtert, behauptet die kommunistische Presse, die Sozialdemokratie habe sich am Zollwucher beteiligt; sie sei daran schuld, daß Brot und Fleisch, alle Lebensmittel und Bedarfsartikel im Preis gestiegen seien. Behauptung steht gegen Behauptung.

Bis zum Sommer 1929 hatte tatsächlich jede Neuregelung der Zollsätze den Charakter des Wuchers, d. h. die Zölle waren stets einseitig dem Interesse der Großagrarier angepaßt, während auf den Verbraucher, auf den kleinen Landwirt und auf den Landarbeiter keine Rücksicht genommen wurde. Die letzte Zollregelung dieser Art erlebten wir kurz vor der Sommerpause des Reichstages im Jahre 1929, als die Deutsche Volkspartei und das Zentrum, also zwei Regierungsparteien, zusammen mit den Deutschnationalen gegen die Sozialdemokratie eine Reihe von Beschlüssen faßte. Wenn die Sozialdemokratie damals nicht die politische Konsequenz aus diesem Verhalten ihrer Koalitionspartner gezogen hat, so geschah das aus folgenden Erwägungen: Eine Reihe von Zollerhöhungen konnte überhaupt nicht abgewehrt werden. Andere Zollerhöhungen blieben weit hinter den agrarischen Forderungen zurück oder standen nur auf dem Papier. Das bisherige Kontigent an zollfreiem Gefrierfleisch blieb gesichert.

Die Zollmaßnahmen der bürgerlichen Reichstagsmehrheit hatten sich als Fehlschlag erwiesen. Das zeigte sich besonders deutlich auf dem Getreidemarkt. Die Getreidepreise, vor allem die Preise für Roggen, waren so gedrückt, daß der getreidebauende Landwirt dabei nicht auf seine Rechnung kommen konnte. Die Arbeiterklasse hat aber kein Interesse daran, daß die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung herabgedrückt wird. Die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit setzt im Gegenteil eine Hebung der Kaufkraft sowohl der städtischen wie der ländlichen Bevölkerung voraus. Dazu kommt noch die Aufgabe, die ungeheuren Preisschwankungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu überwinden, die lediglich der Spekulation im Handel zugute kommen, von denen aber weder die Erzeuger noch die Verbraucher irgend welchen Vorteil haben. Während die Getreidepreise zurückgingen, erlebten die Verbraucher sogar noch eine Steigerung der Preise für Brot und Kleingebäck.

Vor dem Zusammentritt des Reichstages im Herbst 1929 verlangte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion von der Regierung, daß sie Zollbeschlüsse der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie verhindere und die künftige Agrarpolitik nur im Einverständnis mit der Sozialdemokratie betreibe. Die Sozialdemokratie ließ sich dabei von der Auffassung leiten, daß die Durchführung der neuen extrem-agrarischen Forderungen verhindert und der Versuch unternommen werden müsse, die vom Sozialdemokratischen Parteitag in Kiel im Jahre 1927 gewiesenen Wege in der Agrarpolitik zu beschreiten. Diese Stellungnahme blieb nicht ohne Erfolg. Es wurde eine Zollregelung getroffen, die die Stabilisierung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse ermöglichen sollte, ohne jedoch den Verbraucher zu belasten.

Wie war bisher die Wirkung der Dezember-Beschlüsse des Reichstags? Nach den Feststellungen des Statistischen Amts der Stadt Berlin ergibt sich:

An der Berliner Produktenbörse betrug der Preis für Weizen je Tonne am 2. Dezember 1929 gleich 243.— bis 244.— ℳ, am 23. Januar 1930 gleich 247.— bis 250.— ℳ. Für Roggen ist der Preis von 170.— bis 172.— ℳ auf 159.— bis 161.— ℳ zurückgegangen. Weizenmehl wurde notiert am 23. Dezember 1929 mit 29¼ bis 35.— ℳ, am 23. Januar 1930 mit 30.— bis 35.50 ℳ je Doppelzentner. Roggenmehl mit 23.25 bis 26.90 und 22½ bis 25¼ ℳ. Der Erzeugerpreis für Butter erte Qualität betrug am 24. Dezember 1929 166.— ℳ, am 23. Januar 1930 155.— ℳ je Doppelzentner. Der Preis für Lebendvieh ist bei Ochsen bester Qualität von 60.50 auf 58.50 ℳ je Doppelzentner zurückgegangen, bei Kälber von 98.50 auf 83 ℳ, bei Schweinen blieb es nach einigen Schwankungen bei 81 ℳ. Bei den Erzeugerpreisen für Kartoffeln zeigt sich ein kleiner Rückgang.

Bei den Kleinhandelspreisen zeigt sich folgendes: Die Preise für Fleisch sind fast unverändert geblieben, nur Schweinefleisch hat leicht angezogen. Roggenbrot kostete am 11. Dez. 39 ₰ das Kilo, am 22. Jan. 39,5; Schrippen zogen von 75,1 auf 76 Pfennig an. Roggenmehl sank von 48 auf 47 Pfennig, Weizenmehl blieb bei 55 Pfennig. Bei Vollmilch ist der Preis in dem gleichen Zeitraum von 30 auf 27 für den Liter zurückgegangen, bei inländischer Molkereibutter von 4,20 auf 3,90 für das Kilo.

Im ganzen gesehen ist also das Ergebnis keineswegs ungünstig. Wenn die Stabilität der Erzeugerpreise noch nicht vollkommen erreicht ist, so liegt das nur daran, daß man vor allem in der Getreidewirtschaft den von der Sozialdemokratie gewiesenen Weg nicht entschlossen weitergegangen ist. Für die Verbraucher ist keine Mehrbelastung eingetreten; gegen die Uebervorteilung durch den spekulativen Handel müssen sie sich allerdings durch die stärkere Förderung der Genossenschaftsbewegung zur Wehr setzen.

In diesem Zusammenhang muß jedoch eine andere Frage gestreift werden. Haben sich die Lebenshaltungskosten für die arbeitende Bevölkerung in Deutschland in den letztvergangenen Jah-

Gestörter Parolenbetrieb der K. P. D.

In Berlin nimmt die Polizei den Messerstechern ihre Instrumente ab.

Die gesteigerte Aktivität der KPD. während der letzten Tage hat die

Berliner Bevölkerung beunruhigt.

Immer wieder tauchten Gerüchte auf, daß die Kommunisten am 1. Februar losschlagen wollten. Am Freitag abend hat deshalb

die Berliner Polizei zu einem entscheidenden Schlag ausgeholt.

Bei einer Versammlung in der Langestraße im Osten Berlins hatte sich eine größere Anzahl Kommunisten eingefunden. Die politische Polizei hatte von dieser Versammlung rechtzeitig Kenntnis erhalten. Kurz vor 18 Uhr wurde das Haus von einem größeren Aufgebot von Kriminal- und Schutzpolizei umstellt. Auch die Ein- und Ausgänge der anliegenden Häuser wurden besetzt. Die Beamten drangen überraschend ein und nahmen 77 Personen, die sämtlich der Kommunistischen Partei und dem verbotenen Rot-Frontkämpferbund angehören, fest. Vor dem Abtransport nach dem Präsidium wurden sämtliche Teilnehmer an der Versammlung durchsucht. Dabei wurden zahlreiche Totschläger, Dolche und andere Hieb- und Stichwaffen gefunden und beschlagnahmt.

In Neukölln und am Wedding in den Aufstandsgebieten des 1. Mai hatten die Kommunisten trotz des Demonstrationsverbotes größere Umzüge geplant. Allem Anschein nach wollte man nach berüchtigten Mustern

die Polizei zum Einschreiten zwingen.

Die Polizei hat jedoch Vorbereitungen getroffen, um derartige Demonstrationen zu verhindern. Das Polizeipräsidium und das Kommando der Schutzpolizei haben umfassende Vorkehrungen getroffen, um die für den 1. Februar von den Kommunisten angekündigten Demonstrationen nach Möglichkeit im Keime zu ersticken. Für die Schutzpolizei ist die „große Alarmstufe" angeordnet worden. Die Polizei glaubt, daß genügend Vorbereitungen getroffen wurden, um die öffentliche Ordnung zu sichern.

Die KPD.-Leitung markiert den Harmlosen und fragt im Hinblick auf die Vorkehrungen der Polizei, was Herr Zörgiebel plane. Sie versucht, die Arbeiterschaft mit

Erzählungen über Transporte von Reichswehrtruppen nach Berlin

die Arbeiterschaft zu erregen. Die „Rote Fahne" behauptet z. B., daß ein Bataillon des 5. Infanterie-Regiments von Ostpreußen nach Berlin transportiert worden sei. Ebenso sei das 6. Infanterie-Regiment von Ostpreußen nach Berlin unterwegs. Ihr den letzten Tagen seien in jedem Zug von Potsdam nach Berlin 10—15 Reichswehrsoldaten, feldmarschmäßig ausgerüstet, in Begleitung von Feldwebeln zu sehen gewesen. Schon am 15. Januar, am Tage des Demonstrationsverbotes Zörgiebels habe die Potsdamer Reichswehr in Alarm gestanden. Die Erwerbslosen versucht die Presse der KPD. mit Hetzereien unter Balkenüberschriften, wie „Hunger in allen Taschen", „Einstellung der Wohlfahrtspflege", „Polizei stürmt Arbeitsnachweis" usw. zu alarmieren.

Daß ein neuer großer Schlag von der KPD. geplant war, geht deutlich aus bedeutsamen Feststellungen der Kommunisten der Richtung Brandler-Thalheimer hervor. In ihrer Zeitschrift „Gegen den Strom" erheben sie Anklage gegen die Leitung der KPD.-Zentrale. Sie erklären:

Die Schwätzer,

die sich durch ultralinken Wahnsinn den Weg zu den Massen abgeschnitten haben, versuchen ihren Bankerott durch Geschwätz über eine akute revolutionäre Zuspitzung, die es nicht gibt, zu verbergen. Wir erklären, ehe es zu spät ist: es gibt allerhand Anzeichen dafür, daß die Maulhelden, die die Führung der Partei und die Führung der Exekutive nennen, angesichts des zielbewußten Angriffs des Klassenfeindes mit ganz untauglichen Mitteln antworten wollen. Wir wollen jetzt nicht darüber rechten, wie es mit der „glühenden Flut" aussieht, die angeblich „die täglich und stündlich wachsende Partei", die sich in Wirklichkeit in der schwersten Krise windet, umbrandet, aber wenn „die Führung" wirklich die „unsinnige Hysterie" endlich aufgeben, jeden Gedanken an Putschismus fallen will — was bedeutet, frogen wir sie, Ihr tägliches Gerede vom nahenden raten deutschen Oktober?" Was bedeutet die verlogene Information an die russische Presse, die, gläubig auf ihre Korrespondenten im deutschen Zelka gestützt, täglich den russischen Arbeitern eine bereits eingetretene neue revolutionäre Phase in Deutschland vorsetzt?

*

Ruhe auch in Hamburg.

Hamburg, 31. Januar. (Eig. Drahtb.). Am Freitag nachmittag kam es hier wiederum zu **Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten und der Polizei.** Als ein Demonstrantentrupp nach einer Versammlung im Saalbau der Sagebiels R.-G. versuchte, die Bauarbeiter von einem Neubau zur Arbeitsniederlegung zu zwingen und die Polizei vergeblich versuchte, die Demonstranten auseinanderzutreiben, machten die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch. Die Menge stob auseinander. Die Ruhe konnte bald wieder hergestellt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0001

ren so erhöht, daß wir vor einer Verelendungskatastrophe stehen, wie in der kommunistisch. Presse behauptet wird? Dazu einige Tatsachen: Wenn man die ohne Zweifel vorhandene Steigerung der Lebenshaltungskosten ins Verhältnis zur Steigerung der Tariflöhne setzt, um auf diese Weise den Reallohn zu ermitteln, so erfährt man nach den amtlichen Ermittlungen, die von den Untersuchungen der Gewerkschaften im allgemeinen bestätigt werden: der Reallohn konnte im Jahre 1927 um 3,6 Prozent und im Jahre 1928 um 6,9 Prozent gesteigert werden; im Jahre 1929 dürfte die Steigerung 4—5 Prozent betragen haben. Dieses Bild wird jedoch ungünstig beeinflußt durch den Ausfall an Lohn den die gesamte Arbeiterklasse durch Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit erlitten hat. Dabei ist wiederum zu berücksichtigen, daß dieser Ausfall dank dem System der Arbeitslosenversicherung, der Krisenfürsorge wie der allgemeinen öffentlichen Fürsorge, doch wieder wesentlich herabgedrückt werden konnte.

Wir kommen zu folgender Schlußfolgerung: Es bleibt noch viel zu tun übrig, um die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen entscheidend zu verbessern, ohne dabei die berechtigten Interessen der landwirtschaftlichen Erzeuger zu schädigen. Die Gewerkschaften stehen mitten im Kampfe um eine wesentliche Erhöhung des Anteils der Arbeiterschaft an den Erträgnissen der Wirtschaft. Die Sozialdemokratie stärkt durch ihre politische, sozialpolitische und finanzwirtschaftliche Arbeit die Grundlagen für diesen Kampf. Der entscheidende Grund aber dafür, daß in diesem Kampfe nicht schnellere und größere Erfolge erzielt werden, ist die Zersplitterung der Arbeiterklasse, ist die selbstmörderische Taktik, die die kommunistische Partei dem Proletariat empfiehlt.

Zu der uns heute beschäftigenden Frage ist im besonderen zu sagen: Wer die Behauptung aufstellt, daß die Zollregelung vom Dezember zu Preissteigerungen geführt hat bzw. führen müsse, der besorgt die Geschäfte der Spekulation, der tritt als offener Feind der Arbeiterklasse auf!

Im Preußischen Landtag

wurde am Freitag beim Wohlfahrtsetat die Beratung des Kapitels allgemeine Fürsorge beendet. Die Sozialdemokratie kämpft dabei einen Zweifrontenkrieg. Einmal gegen die Kommunisten, die sich wieder in blutrünstigen Phrasen von der unmittelbar bevorstehenden Revolution überschlagen und schon vorschußweise von dem Tag schwärmen, wo sie „den Gewerkschaftsbonzen in die Fresse hauen" werden; sodann gegen die sozialpolitische Reaktion der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei, die abgesehen von freier Liebestätigkeit konfessioneller Verbände von der Fürsorge überhaupt nichts wissen wollen.

Die sozialdemokratischen Redner Frau Wachenheim, Bauer (Luckenwalde) und Kirchmann (Stralsund) gaben den sozialpolitischen Rückwärtsern derbe Wahrheiten zu hören. Ihre Sparsamkeit bei der Vorbeugung bedeutet nur doppelte und dreifache Ausgaben später bei der Heilung der sozialen Schäden. Insbesondere für die Jugend, für die Einheit im Krankenkassenwesen und für den freien Aufstieg Begabter im Fürsorgeberuf fanden sie treffende Worte.

In die Debatte spielte ständig die Neubesetzung des Kultusministeriums hinein. Schon bei Beginn der Sitzung hatten — ausgerechnet — die Kommunisten verlangt, den Ministerpräsidenten zu zitieren. Er solle Rechenschaft darüber geben, wie er dazu käme, das preußische Unterrichtsministerium einem Bürgerlichen wegzunehmen und einem Sozialdemokraten zu geben. Die Rechtsparteien waren über diesen Vorstoß begeistert; aber die vereinigte Opposition blieb mit 12 Stimmen in der Minderheit.

Nachher bei ihrer Rede zum Wohlfahrtsetat kam die sozialdemokratische Abg. Wachenheim auf das sonderbare Treiben der Demokraten und ihrer Presse in Sachen Kultusminister zurück. Sie erklärte mit der notwendigen Bestimmtheit, daß das Parlament allein keine Demokratie sichern könne. Die Arbeiterklasse müsse ihren vollen Anteil auch an der Staatsverwaltung verlangen; sonst bleibe die Republik tatsächlich ein Monopol der besitzenden Klasse. Die Forderung der Arbeiterklasse nach Gleichberechtigung auch in der Verwaltung sei nicht Herrschsucht und Cliquenwesen Einzelner, sondern gemeinsames Programm der ganzen Sozialdemokratischen Partei: Wir verlangen von den leitenden Staatsmännern nicht formale Bildung aus Persien oder Griechenland, sondern Zusammenhang mit dem Volk, Mut zur Gesinnung und Willen zum sozialen Fortschritt. Dabei lehnen wir jede konfessionelle Bevormundung oder Unduldsamkeit ab.

Die kräftigen Worte trafen. Die demokratische Rednerin Frau Dönhoff versuchte vergeblich darzulegen, daß die Demokraten schon immer die Besetzung der repräsentativen Staatsposten gemäß der Weltanschauung der Bevölkerung verlangt hätten. Sie erntete damit den Beifall des Zentrums, das seine Paritätsschmerzen jetzt von den Demokraten besiegelt findet. Aber in ein paar schlagenden Sätzen wies ihr Abg. Kirchmann (Soz.) nach, daß die demokratischen Grundsätze jedes Fragen nach der Konfession bei der Besetzung der Aemter verbieten. So steht es wörtlich auch in der Weimarer Verfassung.

Die Wohlfahrtsdebatte wird am Sonnabend bei dem Kapitel Wohnungswesen fortgesetzt.

Die Arbeiterbewegung in Palästina.

Telawiw, Ende Januar. (Eig. Bericht). Die beiden größten Gruppen in der palästinensischen Arbeiterbewegung, Hapoel Hazair (Der junge Arbeiter) und Achduth Haawoda (Arbeitervereinigung) haben unter dem Namen Labour Party of Palestine ihre endgültige Verschmelzung vollzogen.

Mit dieser Vereinigung ist die sozialistische Arbeiterbewegung Palästinas, die trotz ihrer Jugend bereits eine bewegte Geschichte hinter sich hat, auf dem Wege zu ihrer inneren und äußeren Konsolidierung um einen wichtigen Schritt vorwärts gekommen. Sie kommt damit aus der Periode einer mitunter etwas wilden Romantik in eine solche nach außen hin etwas trocken anmutender Sachlichkeit, die wie immer von einer Minorität als das Zeichen der Aufgabe alter Ideale angesehen wird. In Wirklichkeit handelt es sich um einen längst notwendig gewordenen Prozeß, der sich aus der gesamten Entwicklung Palästinas heraus mit Notwendigkeit ergibt.

Durch die Wandlung der zionistischen Idee aus einer nationalen Utopie mit sozialistischem Einschlag in eine Kolonisationsbewegung, in der kapitalistische mit sozialistischen Tendenzen um die Hegemonie über eine in den Eierschalen steckende und im Ausmaß sehr beschränkten Wirtschaft ringen, mußte sich der Aufgabenkreis der palästinensischen Arbeiterbewegung völlig verschieben, da sie vor allem auf einem schwierigeren Terrain zu kämpfen hat als ihre europäischen Klassengenossen. Abgesehen davon, daß sie gezwungen ist, sich mit einer anormalen Wirtschaft auseinanderzusetzen, befindet sie sich zunächst inmitten des Kampfes zwischen europäischer und orientalischer Wirtschaftsmethode. Dazu kommt, daß sie sich ihrer Stellung nach zwei Fronten hin immer deutlicher bewußt wird. Sie ist genötigt mit der jüdischen Bourgeoisie am Aufbau des jüdischen Palästina zusammenzuarbeiten und gleichzeitig sich in immer stärkerem Maße mit der Frage ihres Verhältnisses zum arabischen Proletariat zu befassen.

Die Orientierung zwischen diesen beiden Polen ist nicht immer ganz leicht. Sie wird erschwert durch die eigenartigen Elemente, aus denen die Arbeiterschaft Palästinas heute noch besteht. Ihr Charakteristikum liegt darin, daß sie nicht das Ergebnis eines zwangsläufigen ökonomischen Vorgangs ist, sondern daß sie einem Willensakt von Individuen ihre Entstehung verdankt. Darin liegt gleichzeitig die Stärke wie die Schwäche ihres Verhältnisses zum Sozialismus. Die größtenteils aus dem Kleinbürgertum stammenden jüdischen Arbeiter Palästinas sind theoretisch tief überzeugte Sozialisten, während sie praktisch erst nach den Formen sozialistischer und gewerkschaftlicher Politik suchen mußten und auch heute noch suchen.

Es ist für die jüdische Arbeiterbewegung Palästinas nicht immer leicht, in dieser Fülle von Problemen die gangbare Straße zu finden. Nichtsdestoweniger haben die Vorgänge in der jüngsten Geschichte Palästinas gezeigt, daß nur sozialistisch orientierte Politik im Stande ist, den Weg aus dem Labyrinth der nationalen Differenzen zu finden. Ohne die Verteidigungsorganisation der Arbeiterschaft wäre das palästinensische Blutbad um vieles schrecklicher geworden, gleichzeitig wären ohne sie die Möglichkeiten einer jüdisch-arabischen Verständigung vollkommen verschüttet worden. Sie hat am Tage nach der Schlacht einen Boykott abgelehnt und der politisch vollkommen desorientierten Bourgeoisie den Weg zum einzig Möglichen: dem Versuch eines friedlichen Ausgleichs gewiesen.

Aus dieser Mittlerrolle bei den Gegensätzen zwischen arabischer Majorität und jüdischer Minderheit wird sich bei der konsequenten Fortsetzung dieser Politik ein größerer und für die internationale Arbeiterbewegung höchst bedeutungsvoller Aufgabenkreis entwickeln.

Preußens neuer Kultusminister.

Amtlich wird mitgeteilt: Am Freitag, den 31. Januar, mittags 12 Uhr erfolgte im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Gegenwart der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Hauses die Verabschiedung des bisherigen Kultusministers Professor D. Dr. Becker und die Einführung des neuen Ministers Grimme ins Amt. In seinen Abschiedsworten dankte Minister Becker den versammelten Mitarbeitern für das Verständnis, für die treue Mitarbeit und für die Forderung, die sie seinem Werk hätten zuteil werden lassen. Der Minister betonte, der Abschied werde ihm durch die Ueberzeugung erleichtert, daß sein Nachfolger die für dieses Amt erforderlichen menschlichen und sachlichen Qualitäten besitze.

Der neue Kultusminister Grimme

versicherte seinem Amtsvorgänger seine persönliche und freundschaftliche Verbundenheit und zeigte in seinen weiteren Ausführungen die Wege, die er bei seiner Amtsführung einzuschlagen gedenke. Den Ideen von wahrhafter Liberalität und echter Toleranz in weltanschaulichen Dingen sei beizufügen die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer engeren Verbindung pädagogischer Fragen mit wirtschaftlichen und sozialen Einsichten.

Der Staatssekretär im Kultusministerium Dr. Lammers dankte dem scheidenden Minister unter Würdigung seiner amtlichen Tätigkeit für die Art der gemeinsamen Arbeit. Zugleich sprach er im Namen der Angehörigen des Hauses dem neuen Minister das Vertrauen und die Bereitwilligkeit aus, in gemeinsamer Zusammenarbeit für das Wohl der Gesamtheit zu wirken.

*

Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Grimme wurde am Freitag nachmittag 3 Uhr in der Sitzung des Preußischen Staatsministeriums im Landtag vom Ministerpräsidenten Dr. Braun eingeführt und den übrigen Mitgliedern des Kabinetts vorgestellt. Hierauf nahm der Ministerpräsident die Vereidigung des neuen Ministers auf die Verfassung vor.

Die Flottenkonferenz in der englischen Karrikatur

Die Fabel von den Mäusen und der Katze.

Die Mäuse (in der Zeichnung dargestellt mit den Gesichtern der Konferenzteilnehmer) beschlossen einst, um sich vor den Gewalttaten der Katze (mit der Aufschrift: Rüstungen) zu schützen, ihr eine Schelle („Parität") umzuhängen. Dieser Vorschlag wurde mit großem Beifall aufgenommen, aber eine alte Maus sagte: „Wer soll der Katze aber die Schelle umhängen und wie?" Worauf alle schwiegen. (Daily. Expreß.)

Eckener beim Völkerbund.

Genf, 31. Jan. (Eig. Drahtb.) Der Erbauer des Zeppelinluftschiffes Dr. Eckener, der sich zurzeit auf einer Vortragsreise in der Schweiz befindet, wobei er u. a. in dem größten Saale Genfs ein überfülltes Haus vorfand, besuchte am Donnerstagvormittag das Völkerbundssekretariat, wo er vom Generalsekretär des Völkerbundes Drummond empfangen wurde. In längerer Unterhaltung informierte Eckener den Generalsekretär des Völkerbundes über die Verkehrsmöglichkeiten der Zeppelinluftschiffe. Der Generalsekretär versicherte ihm, daß er der hohen Bedeutung des Luftschiffverkehrs für die Annäherung und Verständigung der Völker größte Beachtung schenken werde. Eckener plant auf Grund des Interesses des Völkerbundssekretärs für seine Absichten, zur nächsten Völkerbundsversammlung Genf im Zeppelinluftschiff zu besuchen und auf dem Genfer Flugplatz zu landen, um den Völkerbundsmitgliedern die Möglichkeiten eines Zeppelin-Flugverkehrs sinnfällig vor Augen zu führen.

Dr. Eckener begibt sich von Genf nach Bern, wo der deutsche Gesandte Dr. Adolf Müller ihm zu Ehren einen Empfang veranstaltet, auf dem auch die Schweizer Regierung vertreten sein wird.

Befreiungsfeier und Schützenfest.

Die neueste Leistung des Kölner Oberbürgermeisters Adenauer.

Köln, 31. Jan. (Eig. Drahtb.) In Köln soll in diesem Sommer das 13. deutsche Bundesschießen abgehalten werden. Man rechnet mit 15 000 bis 20 000 Schützen, die aus dem ganzen deutschen Reich hier eintreffen sollen. Die Stadt Köln soll zu diesem Fest 400 000 Mark oder rechnen wir die übliche Ueberschreitung gleich hinzu, etwa eine halbe Million Mark hergeben. Dies wird für den Bau von Schießständen, Festzelten usw. draufgehen, ohne daß eine Garantie dafür besteht, daß diese halbe Million durch Eintrittspreise wieder hereingebracht werden. Hier wäre eine feine Gelegenheit zum Sparen gewesen. Aber der Kölner Oberbürgermeister, der so gern repräsentiert, weiß auch hier einen Ausweg. Man geht jetzt, wie wir hören, ernsthaft mit dem Gedanken um, das Schützenfest mit einer Befreiungsfeier in Köln zu verbinden. Man glaubt, daß es mit diesem klugen Coup möglich wäre, wenigstens in etwa dem Sparsamkeits„prinzip" zu entsprechen. Es wird also ein herrliches „Befreiungsbild" werden, wenn im Sommer aus dem Osten Deutschlands die Schützen in ihren unmöglichen Militäruniformen eintreffen. Ja es wird eine herrliche, eine echte reine Befreiungsfeier. Die Gespenster des wilhelminischen Deutschland wird man in Köln vereint gegen den „Erbfeind" marschieren sehen!

Aus aller Welt.

Die größte Plakatsammlung.

Herr Hans Sachs, ein bekannter Berliner, hat bereits lange vor dem Kriege als Obersekundaner Plakate zu sammeln begonnen. Den „Verein der Plakatfreunde" gründete er im Jahre 1905, während er 1910 ehrenamtlich und nebenberuflich die Zeitschrift „Das Plakat" herausgab. Die erste Auflage belief sich auf 200 Exemplare, die letzte, elf Jahre später, auf 12 000. Die Zeitschrift der Plakatsammler ist eingegangen, ihre Idee nicht. Die Plakatgeschichte des Herrn Sachs ist nun 32 Jahre alt, seine Sammlung die größte der Welt. Zwei Mal war sie, die Sammlung, in größter Gefahr, als die Villa des Herrn Sachs in Flammen, die selbst die kostbaren Plakatschränke beleckten, aufloderten. Es geschah ein Wunder: die Schränke kohlten an, aber verbrannten nicht.

Fachmännisch und durch den Geschmack des Theaterarchitekten Oskar Kaufmann, ästhetisch restlos befriedigend, sind die 11 000 Plakate umfassenden Kollektionen, heute in einem Sonderzimmer untergebracht. Fünf Riesenschränke sind in braungetäfelte Holzwände eingebaut, gut durchlüftet, gut beleuchtet. In den Schränken hängen die Plakate an langen Schwenkarmen. 60—150 Plakatarme in jedem Schrank halten je zehn bis fünfzig Plakate — alles ist nach Ländern, nach Künstlern, nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet.

Die Sammlung ist ein Stück Kulturgeschichte. Besonders Interessantes erfährt man aus der französischen Kultur der letzten Jahrzehnte, die sich in prachtvollen Plakaten Toulouse-Lautrec's und Teophile Steinlen's offenbart. Sehr interessant ist auch das politische Plakat, das Plakat gegen rechts, das Plakat gegen links, das Plakat gegen Deutschland. Auch für die ersten Künstler ist das Plakat hof- oder vielmehr straßenfähig geworden. Dem ersten großen Plakatnamen Toulouse-Lautrec schließen sich die Namen Max Klingers, Lovis Corinths und der der Käte Kollwitz an. So ist die Plakatsammlung des Herrn Sachs fast schon eine Kunstsammlung zu nennen. Verständlich, daß er als Fanatiker seiner Idee allen Amerikanern während der Inflation widerstand, die die ganze Herrlichkeit kaufen wollten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0002

Gasexplosion in Berlin.

Eine folgenschwere Gasexplosion ereignete sich während der Nacht in einem Wohnhaus des Berliner Vororts Buchholz. Der Oberteil des Hauses stürzte ein und eine Außenwand wurde vollkommen herausgedrückt. Die Bewohner erlitten zum Teil schwere Verletzungen und Gasvergiftungen. Die Ursache der Explosion ist darin zu suchen, daß sich in der Küche der Gasschlauch gelockert hatte, der von der Rohrleitung zum Gaskocher führt. Als ein Bewohner Licht anzündete, hat sich das angesammelte Gasluftgemisch an einem elektrischen Funken entzündet. Mit lautem Knall stürzten die Wände der Küche zusammen, die Außenmauer des Hauses wankte und zerbarst an mehreren Stellen. Unter den Hausbewohnern rief die Detonation eine Panik hervor. Sie verließen unter lautem Geschrei ihre Wohnungen und rannten ins Freie. Die Feuerwehr, die bald eintraf, hatte einmal mit der ersten Hilfe für das durch zahlreiche Brandwunden verletzte Ehepaar Czwiekla zu tun, ferner mit dem Abstützen der Hinterfront des Hauses, das zusammenzustürzen drohte.

Der Schwager als Doppelmörder. Ein 82jähriger Rentner in Elan (Hessen) erhielt vor wenigen Tagen den Besuch seines 52jährigen Schwagers, der seine Stellung verloren hatte. Er gewährte ihm Unterkunft und Verpflegung, jedoch im Hinblick auf den leichtsinnigen Lebenswandel des Schwagers keinerlei finanzielle Unterstützung. Es kam deshalb zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Schwager den Greis mit einem Revolver erschoß. Als die Haushälterin ins Zimmer kam, wurde auch sie ein Opfer des rabiaten Schützen. Endlich jagte sich der Mörder selbst eine Kugel ins Herz.

Für tot erklärt und noch am Leben. Eine große Ueberraschung wurde einer Frau in Löbnitz i. E. dadurch zuteil, daß sie von ihrem Ehemanne, der im Weltkrieg als vermißt gemeldet und nach wenigen Jahren für tot erklärt wurde, und von dem sie vor 14 Jahren das letzte Lebenszeichen erhielt, dieser Tage Nachricht bekam, daß er gesund sei. Er weilt zurzeit in der Nähe von Tomsk (Sibirien) und hat die Absicht, jetzt in die Heimat zurückzukehren.

Freitod einer Schönheitsrivalin. Den Titel der „Miß Polonia" erlangte in diesem Jahre die polnische Filmschauspielerin Batycka. Aus Verzweiflung darüber hat eine ihrer Konkurrenten, die 22jährige Wierzbicka, am Tage der Wahl Selbstmord begangen.

Massenvergiftungen in Wien. In einer Gummifabrik der Wiener-Neustadt sind durch das Auftreten von Benzolgasen Massenvergiftungen aufgetreten. Zwei Arbeiterinnen starben bereits, während fünf im Krankenhaus noch mit dem Leben ringen. Auch zwanzig weitere Arbeiterinnen stehen unter ständiger ärztlicher Behandlung.

Begnadigt. Der Arzt Dr. Richter aus Bingen am Rhein, der vom Bonner Schwurgericht wegen Giftmordes an der Krankenschwester Käthe Mertens zum Tode verurteilt wurde, ist vom preußischen Staatsministerium begnadigt worden. Die Todesstrafe wurde in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Dreißig Häuser eingeäschert. In dem Londoner Vorort Tratting wütete am Donnerstag nachmittag ein Großfeuer, das 30 Häuser mit vielen Läden in Schutt und Asche legte und 20 Gebäude schwer beschädigte. Das Feuer war in einem Gardinengeschäft ausgebrochen. Mit unheimlicher Geschwindigkeit breitete es sich aus. Auf über eineinhalb Millionen Mark wird der Schaden geschätzt.

Ringen mit einem Irren. In der Nacht zum Freitag drang in Berlin in ein Haus der Höchstestraße ein geisteskranker Mann ein, der nach energischem Klopfen in eine Kellerwohnung hineingelassen werden wollte. Der Besitzer der Wohnung verweigerte zunächst den Einlaß, gab aber nach, als der Fremdling zu toben begann und sich überhaupt wie ein Wahnsinniger gebärdete. In der Küche kam es zwischen beiden Männern zu einem Ringkampf, in dessen Verlauf der Geisteskranke, bei dem es sich um einen Maurer Otto Kogeler handelt, mit dem Kopf so heftig gegen die Wand schlug, daß er einen Schädelbruch erlitt und starb.

Eifersuchtsmord eines Sechzehnjährigen. Der 16jährige Metallpolierer Julius Jäger in Essen hat in einem Anfall von Eifersuchtsraserei den Arbeiter Vorheit erstochen. Es gelang dem jugendlichen Mörder, zu entkommen.

Todesstiche für einen Tintenklex. In Lodz hat der 15jährige Schüler Maliszewski einen 14jährigen Kameraden in der Schule durch einige Messerstiche tödlich verletzt, weil dieser ihm aus Unachtsamkeit Tinte über sein Heft gegossen hatte.

Der Major als Bankräuber. Ein Major der litauischen Armee, der nach polizeilichen Feststellungen allerdings nur ein Leutnant Sutkaitis sein soll, drang am Freitag vormittag in Kowno in das Bankhaus der „Kownoer Gesellschaft des gegenseitigen Kredites" ein und raubte, indem er die Angestellten des Geschäfts mit zwei Pistolen in Schach hielt, einen Geldbeutel, in dem sich 110 000 Litas befanden. Der Polizei gelang es, die Spur des flüchtigen Räubers zu verfolgen. Er konnte im Dachstuhl eines Wohnhauses gestellt werden. Es kam zu einem Feuergefecht, in dessen Verlauf der Bandit bald kampfunfähig gemacht wurde.

Hochkonjunktur der Chikagoer Verbrecher. Eine Verbrecherbande sprengte in der Nacht zum Freitag in Chikago ein großes Gebäude in die Luft, wobei acht Personen verletzt, ferner in hundert Meter Umkreis großer Materialschaden angerichtet wurde. Wenige Stunden später wurde der Führer einer Verbrecherbande von zwei Mitgliedern eines anderen Verbrechertrupps im Chinesenviertel der Stadt durch zwölf Revolverschüsse tödlich verletzt.

Die kopierten Modellkleider. Die großen Modehäuser von Paris, deren neue Kreationen alljährlich viele Millionen aus dem Ausland nach Frankreich bringen, sind immer großen Verlusten durch das vorzeitige Kopieren ihrer Modelle ausgesetzt gewesen. Obwohl diese in Kassenschränken verschlossen sind, die nur durch Geheimschlüssel zu öffnen sind, gab es immer findige Köpfe, welche Mittel und Wege fanden, vorzeitig Kopien zu liefern. Diesem Unfug zu steuern, haben sich vor kurzem die großen Modefirmen zusammengeschlossen und eine Detektiv-Zentrale geschaffen, die jedem Modehaus seinen eigenen Detektiv zuerteilt. Einem dieser Aufpasser ist es nun gelungen, aufzuklären, auf welche Weise in dem seiner Bewachung unterstellten Hause die Modelle hinaus kamen. Er stellte fest, daß die jungen Mädchen, die in diesem Atelier arbeiteten, eine große Vorliebe für die lange so beliebten Puppen hatten, die man vielfach in Autos als Maskottchen sieht. Die jungen Damen nahmen die Puppen regelmäßig mit in das Atelier und ebenso am Abend in ihr Heim. Besonders als Japanerinnen gekleidete Puppen wurden bevorzugt. Der schlaue Detektiv ließ nun die Puppen entkleiden, obgleich deren Kleider auf den Puppenleib festgenäht waren, und es ergab sich, daß unter den zur Schau getragenen Puppenkleidern jedesmal ein anderes Kleid, ein Modell, verborgen war, das auf der nächsten Modeschau brillieren sollte. Man wird sich also einen neuen Trick ausdenken müssen, um die Modelle, für die große Summen bezahlt werden, unbefugt zu kopieren.

Knüppelkunze auf Reisen. Herr Richard Kunze, bekannt unter dem Namen Knüppelkunze, ein Vorsitzender der Deutschsozialen Partei, politisch völlig vertrackt, betätigt sich nach dem Vorbilde von Betriebsanwalt Gustav Winter im Versammlungsgewerbe. Er reist im Lande umher, hält Versammlungen ab über die zweite Inflation, pro Person 50 Pfennig Eintritt. Dazu verkauft er in diesen Versammlungen eine Broschüre von sich selbst. Stück für Stück eine Mark, und er findet immer genug Dumme. Er brüstet sich selbst, daß er schon vor 500 000 Menschen gesprochen habe. Der Antisemitismus nährt seinen Mann, selbst wenn er politisch bankerott ist!

Die größte Privat-Orgel. Der Bankier F. G. Samland, der im Westen Berlins wohnt, besitzt die größte Privat-Orgel Deutschlands. Wir sind gewohnt, daß die Geldleute mit uns spielen. Wenn einer aber Orgel spielt, so ist das immerhin etwas besonderes, und es lag nahe, daß der Zeitungsreporter den musikalischen Finanzier aufsuchte. Bankier Samland weist darauf hin, daß die Liebhaberei des Orgelspielens nur in Deutschland nicht stark verbreitet wäre, während sich reiche Leute ihm in England, Holland und Frankreich sehr gern widmen würden. In den Vereinigten Staaten sei fast in jedem größeren Landhaus eine bis zu hundert Registern große Orgel zu finden. Aber da drüben haben die Orgeln keine Seele, sondern einen Spielapparat im Innern ... In Deutschland sei die Zahl der Privathäuser, die sich eine Pfeifenorgel zulegen würden, im Wachsen. Der Bankier schätzt die privaten Orgelbesitzer in Berlin auf 30—40. Uebrigens vertritt die Meinung von einer allgemeinen Renaissance der Orgelkunst auch der etwas abseitige, aber bedeutende Dichter Hans Henny Jahnn, dessen Namen nicht nur in der Literatur mit Ehrfurcht sondern auch von fachmännischen Orgelbauern, zu denen er sich, in Harburg lebend, seit Jahren gesellte, mit Bewunderung genannt wird. Die Orgel des Bankiers Samland ist auf dem Boden seiner Villa eingebaut, das Dachgeschoß zu einer Privatkapelle mit einem kleinen Altar umgestaltet. Die Orgel Samlands ist so groß wie die in der Berliner Philharmonie oder im Blüthnersaal, wurde in Ludwigsburg (Württemberg) erbaut und umfaßt 5000 Pfeifen, 62 klingende Register, 3 Manuale, Pedal- und Fernwerk. Die Orgel hat heute einen Wert von ungefähr 70 000 Mark, zumal die Orgelpreise sich seit der Vorkriegszeit verdoppelten.

Die Rekordkuh. In Argentinien wird gegenwärtig eine Kuh gezeigt, die als Rekordkuh im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnet werden kann. Es ist das Zuchtrind „Carimona Silvia Pontiac M. B. A. 088" der Molanda-Argentinia-Rasse. Genaue Kontrolle hat ergeben, daß die Kuh bei dreimaligen täglichen Melken in 365 Tagen insgesamt 14 545 Liter Milch gab. Durchschnittlich rechnet man bei einer Kuh mit 2350 Liter Milch im Jahre.

10 064 Autodiebe in Newyork. In einer von der Newyorker Polizei herausgegebenen Schrift, die das diebische Leben und kühne Treiben der Autodiebe plastisch schildert, wird mitgeteilt, daß im Jahre 1929 10 064 Kraftwagen gestohlen wurden. Nur 40 Prozent der Diebe konnten dingfest gemacht werden. Im Verbrecheralbum sieht man 1900 Bilder gewerbsmäßiger Autodiebe, 6500 Photos von des Autodiebstahls Verdächtigen und von 3000 Hehlern. Der Mann, der im Autodiebstahl alle Rekorde schlug, William White, ist unter den Festgenommenen. Er hat es fertig gebracht, innerhalb von 7 Monaten 608 Kraftwagen zu stehlen und zu verkaufen, also etwa drei Autos pro Tag. Sein Wiederverkaufspreis der Wagen im Werte von 2000 bis 4000 Dollar war 1000 bis 2000 Dollar. Der Mann hatte einen ausgezeichneten Trick: er fuhr in den Morgenstunden durch die Hauptstraßen Newyorks und suchte Automobile, die von Typ und Aussehen des von ihm gefahrenen Wagens waren. Wenn das Opfer irgendwo Halt machte, hielt auch William White, Frau und Kinder im eigenen Wagen zurücklassend, den fremden indessen in Abwesenheit seines Besitzers besteigend und schleunigst zur nächsten besten Automobilauktion fahrend. Wenn der Gauner auf frischer Tat gefaßt wurde, so entschuldigte er sich mit unglaublicher Frechheit, aber doch durchaus glaubhaft klingend, mit der Aehnlichkeit der beiden Wagen.

Er schläft in Napoleons Bett .... Ein Reisender, der kürzlich die Insel St. Helena besuchte, stellte fest, daß sich das Haus Napoleons in keinem guten Zustand befinde. Frankreich unterhält auf der Insel ein Longwood-Museum (Longwood ist eine frühere Meierei, die dem in Verbannung weilenden Kaiser als Aufenthalt diente); man hat sogar einen Verwalter zur Hütung der kostbaren Erinnerungsschätze angestellt. Der Verwalter jedoch kam auf eine gute Idee; er wohnte in dem Haus, das er behüten sollte, schlief im Bett Napoleons und nahm sein Bad im Badezimmer des großen Korsen. Für ihn war die wirtschaftliche Frage dadurch sehr gut gelöst. Aber die französische Regierung besaß kein Verständnis dafür. Sie hat den Verwalter fortgeschickt und hat einen Kriegsinvaliden auf diesen Posten berufen.

Die Stadt ohne Straßenbahn. Die Stadt Wiesbaden hat vor einem halben Jahre die Straßenbahn vollständig aufgegeben und statt dessen einen Omnibusdienst eingerichtet. Sie hat als erste größere deutsche Stadt diesen Schritt gewagt, und der Ausfall des Versuches gibt ihr recht, denn der wirtschaftliche Erfolg des ersten Halbjahres zeigte bereits einen Nettoüberschuß von einer Viertelmillion Mark. Dieser Umstand ist besonders bemerkenswert, weil Wiesbaden als niedrigsten Beförderungstarif den 15-Pfennig-Tarif behalten hat, während überall in der Nachbarschaft bereits der 20-Pfennig-Tarif gilt.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Autounglück in Berlin.

Berlin, 1. Februar. (EF.) In Berlin-Hermsdorf ereignete sich am Freitag abend ein schweres Autounglück. Eine Autodroschke kam auf der Straße ins Schleudern und stürzte eine hohe Böschung hinunter. Sie geriet schnell in Brand und drohte zu explodieren. Passanten stellten schleunigst den Benzinhahn ab und verhinderten so eine Katastrophe. Sie schlugen die Fenster des Wagens ein und befreiten die Insassen aus ihrer gefährlichen Lage. Die vier Fahrgäste erlitten erhebliche Verletzungen. Sie wurden in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Großfeuer in Mecklenburg.

Teterow (Mecklb.), 31 Januar. (Eig. Drahtb.) Am Freitag abend brach hier in der Nähe des alten Friedhofs ein Großfeuer aus, das sich auf vier Wirtschaftsgebäude ausdehnte. Sämtliche Gebäude wurden vollständig eingeäschert. Verbrannt sind u. a. beträchtliche Erntevorräte, landwirtschaftliche Maschinen und Gerätschaften. Mit ziemlicher Sicherheit ist anzunehmen, daß Brandstifter am Werke gewesen sind. Am Sonntag wurde bereits auf bisher ungeklärte Ursache ein Gebäude in der gleichen Scheunenreihe in Asche gelegt.

Eisenbahnkatastrophe in Spanien.

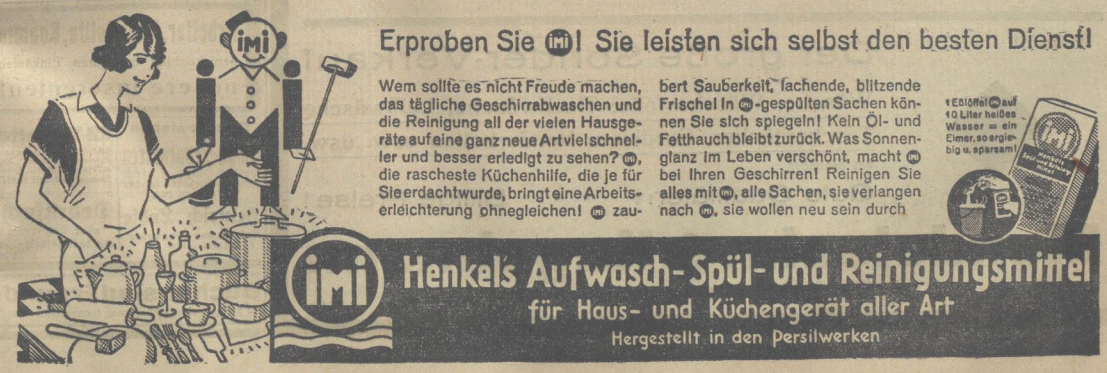
Madrid, 1. Februar. (EF.) Der Expreßzug Madrid—Algeciras ist bei Los Barins westlich von Gibraltar verunglückt. Eine Brücke brach in dem Augenblick zusammen, als der Zug darüber fuhr. Der Expreßzug stürzte in eine Schlucht. Glücklicherweise war der Zug leer. Bis jetzt konnten zwei Tote geborgen werden. Man befürchtet, daß noch mehrere Tote unter den Trümmern liegen. Die Zahl der Verletzten ist beträchtlich.

25 000 Petroleumfässer in die Luft geflogen.

Paris, 1. Februar. (Telunion). In den Gebäuden einer Petroleumgesellschaft in San Franzisko sind 25 000 Petroleumfässer in die Luft geflogen. Ein Arbeiter wurde hierbei getötet und sechs andere schwer verwundet. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen.

Grubenunglück in der Türkei.

Konstantinopel, 1. Februar. (Eig. Drahtb.) In dem türkischen Kohlengebiet Sunguldek war am Freitag eine Explosion schlagender Wetter zu verzeichnen, die 13 Arbeitern das Leben kostete. 6 Arbeiter wurden schwer verwundet. Außerdem sind zahlreiche Bergarbeiter verschüttet worden. Man befürchtet, daß sie nur noch zum Teil lebend zutage gefördert werden können.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0003

Wernigerode

Plötzlich und unerwartet verschied in der Nacht zum Donnerstag, an seinem Geburtstag, mein herzensguter, unvergeßlicher Mann, mein über alles geliebter, treusorgender Vater, der Geschäftsführer

G. A. Berendt

Jeder, der ihn kannte, weiß was er unschuldig gelitten hat.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
in tiefem Schmerz:

Hedwig Berendt geb. Thomas
Margot Berendt.

Wernigerode, den 30. Januar 1930.

Die Trauerfeier findet am Sonntag um 15,30 Uhr im Krematorium in Quedlinburg statt.

Das in der Nähe der Stadt stehende

Brennholz

wird freihändig gegen Barzahlung in den Dienststunden vormittags zwischen 8 und ½1 Uhr in der städtischen Oberförsterei, Friedrichstr. 131, abgegeben.

Wernigerode, den 30. Januar 1930.
Der Magistrat (Forstverwaltung).

Kirchliche Nachrichten.

St. Sylvestrikirche: Sonntag, 9.30 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Ammer. 11.15 Uhr, Kinderlehre, Pfarrer Wintke. 18 Uhr, Vortrag des Provinzialpfarrers für äußere Mission B. Schiele: „Freuden und Sorgen in der Missionsarbeit". 20.30 Uhr, Verein für die weibliche Jugend, Bibelabend. Montag, 15 Uhr, Frauenabendverein. 20 Uhr, Bibelstunde, Pfarrer Ammer. Mittwoch, 20.30 Uhr, Verein für die weibliche Jugend, Liederabend. Donnerstag, 18 Uhr, Wochenabendmahl in der Sakristei, Pfarrer Ammer.

Wartburgverein: Dienstag Jungschar, „China, Land und Leute" mit Lichtbildern, Pf. Wintke. Donnerstag, „Wernigerode, in und nach dem 30jährigen Kriege", Konrektor Dietze.

Christuskirche: Sonntag, 10 Uhr, Gottesdienst, Pastor Kretschmann. 11 Uhr, Kindergottesdienst, derselbe. Dienstag, 20 Uhr, Jungmädchen. Mittwoch, 20 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, 20 Uhr, Kirchenchor. Freitag, 20 Uhr, Helferstunde.

Freie Sportvereinigung Wernigerode am Harz

Am Sonnabend, den 1. Februar 1930, 20 Uhr
in sämtlichen Räumen des „Gewerkschaftshauses"

Maskenball

(Ein Schützenfest in Posemuckel)

Großartige Darbietungen:

Die große Revue: „Da biste platt". Abnormitäten: Schaubuden, Pariser Schönheiten, Kasperletheater, die allerliebsten Beinchen, Bänkelsänger u. a.

Original Bayerische Schuhplattler! Erstklassige Musik!

Prämiierung der schönsten Masken!

Die gesamte Arbeiterschaft ist herzlich eingeladen.

Eintrittspreise: Zuschauer, Galerie: 0.50 Mk., Saal: 1.00 Mk. Masken: 1.50 Mk. — Eingang für Masken: Sägemühlengasse. Eingang für Zuschauer: durch den Garten.

Vorverkauf für Masken: Konsum, Dammstr., Konsum, Hasserode, W. Läger, Friseur, Georgistraße 21, W. Steigerwald, Burgstraße 9.

Kindern ist der Eintritt polizeilich verboten!

Inventur-Ausverkauf

in

Teppichen — Gardinen — Läufern
Divandecken — Fellen usw.

Paul Speßhardt

P.SP.

Einziges Spezialgeschäft am Platze — gegenüber der Liebfrauenkirche
Fernruf 270 — **Burgstr. 33**

Gewerkschaftshaus Monopol.

Eingang nur Sägemühlengasse

Sonntag von abends 7 Uhr ab

öffentlicher Tanz

Große Besetzung!
Sax. und Jazz.
Die Verwaltung.

In diesem Jahre Inventur-Ausverkauf Nur einmal!

vom 31. Januar bis 13. Februar

Herren-Socken, grau	0.45	**Gestr. Untertaille**	0.68	**Weiße Decken** 130/160 ges.	3.50
„ reine Wolle	1.20	**Korsettschoner**	0.55	**Frotte-Waschtisch-Garnitur**	2.50
Damenstrümpfe, reine Wolle, Doppelsohle	1.75	**Schlüpfer,** reine Wolle	2.75	**Quadrate,** 4 Stück	0.65
Damenstrümpfe, Mako Hochferse	0.95	**Teppiche** außergewöhnlich herabgesetzt 200/300		**Baumw.-Twist,** alle Modefarben	6 Knl. 0.25
Damenstrümpfe künstliche Waschseide für Maskeraden	0.95	Art Boucle	41.00	**Maschinengarn, 4fach** 1000 m 0.50, 200 m	0.15
Ein Post. **Damen- u. Kinderstrümpfe** zum Aussuchen zur Hälfte des Preises!		**Schlafdecken**	0.95	**Scheuertücher**	0.25
				Strumpfwolle, 50 gr.	1.50

Weißes Taghemd mit Umschlagmanschette 3.90 — **Normalhemd,** doppelte Brust 1.90
Normalhose, gute Qualität 1.50

Reinhold Kaiser Inhaber: **Rich. Hohmann**
Burgstraße 24 — Telephon 195

Große Vorteile

bietet Ihnen mein Inventur-Ausverkauf
Bitte Schaufenster beachten!
Gebe auf alle nicht im Preise ermäßigten

Strickkleider 20% Rabatt

Es handelt sich nur um moderne Strickkleider

F. A. Reider Westernstraße 3 Fernruf Nr. 175

Hotel Monopol
Guter bürgerlicher
Mittagstisch
im Abonnement
von 80 Pfg. bis 1.— Mk.
Die Verwaltung.

Lehrling
zu Ostern gesucht.
W. Läger.
Friseur.
Georgistr. 6.

Inserieren bringt Gewinn | Heute abend Treffpunkt an der Steinbuche! E. B. | **Lisa!** Treffpunkt wie immer 20 Uhr

---

In unserem

Inventur-Ausverkauf

bringen wir aus sämtlichen Lagern große Posten Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf. Dieselben liegen auf Sondertischen und in unseren Schaufenstern mit Preisen versehen übersichtlich aus.

Beachten Sie unsere Schaufenster

Gebr. Niehoff, Leinen und Wäsche

Oschersleben

Weisse Wochen

Der große Sonder-Verkauf
für
Wäsche, Wäschestoffe, Tischwäsche, Leibwäsche
Taschentücher, Gardinen, Handarbeiten usw. usw.
hat begonnen.

Gute Qualitäten! ** Billige Preise!

Mendelsohn & Kugelmann
Oschersleben

Metall-Bettstellen
für Erwachsene und Kinder, **Arnold-Fabrikate,** beste Deutsche Wertarbeit, empfehle preiswert in großer Auswahl unter günstigen Zahlungsbedingungen.
Hermann Schneider, Eisenwarenhandlung,
Oschersleben.

Arbeiter, Angestellte, Beamte
berücksichtigt bei Euren Einkäufen
unsere Inserenten!

Oschersleben
Schuh-Reparaturen
werden sauber u. preiswert ausgeführt in der Werkstatt von
Heinrich Lohse
Schuhmachermstr.
Hammelstift 16.

EMU-Stahl-Hals-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaiselg. a. Private. Ratenzl. Katal. fr.
Bloomöbelfabrik Suhl (Th.)

Drucksachen
aller Art, fertigt an
Halberstädter Tageblatt

Bücher sind Freunde!
Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 28 — Sonnabend, den 1. Februar 1930 — 5. Jahrgang

Das Kapitel Beinert.

Das Halberstädter Landgericht verurteilt Gen. Molkenbuhr zu 75 M. Geldstrafe. Gründe: Die Beschimpfung des ermordeten Erzberger darf nicht als Pöbelei bezeichnet werden. Die von Beinert bezeichneten „Lumpen" seien wohl im sozialdemokratisch geleiteten Innenministerium, nicht aber in der Justiz zu suchen. Verjudete Rechtsprechung ist keine Beleidigung. — Soll es ein Kompliment für die Richter sein?

Halberstadt, 1. Februar.

Vor dem hiesigen Landgericht fand gestern wiederum die Verhandlung in Sachen des Amtsgerichtsrats Dr. Beinert aus Wernigerode gegen unseren Gen. Molkenbuhr statt. Zwei Jahre zieht sich der Prozeß bereits hin. In der ersten Instanz war der Gen. Molkenbuhr wegen des bereits bekannten Artikels, der sich mit einer Broschüre des Amtsgerichtsrats Beinert befaßte, zu 200 M Geldstrafe verurteilt und in der zweiten Instanz kam er mit 50 M Geldstrafe davon. Auch gegen dieses Urteil wurde vom Gen. Molkenbuhr Revision eingelegt. Dasselbe geschah auch vom Privatkläger aus. Das Oberlandesgericht Naumburg hat dann der Berufung stattgegeben und die Sache zur erneuten Verhandlung nach Halberstadt verwiesen. Es führte aus, daß besonders zu prüfen sei, ob der Angeklagte nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe und ob die Form gewahrt sei, die zur Wahrnehmung berechtigter Interessen notwendig war. Weiter wäre zu prüfen, ob der Ausdruck Pöbelei nicht unnötig übertrieben sei und die Form sachlicher Kritik nicht überschritten habe, ob nicht in der Häufung derartiger kräftiger Ausdrücke wie „Pöbeleien eines Erledigten" eine Anklage zu finden ist.

Den Vorsitz in der gestrigen Verhandlung führte Landgerichtsrat Schulze Als Schöffen wirkten Schneidermeister Heckner aus Halberstadt und in Vertretung eines ausgebliebenen Schöffen aus Hornhausen der Knappschaftssekretär Hentscher aus Halberstadt. Mit einer Panne fing die Sache gleich an, denn durch das Ausbleiben des neuen Schöffen verzögerte sich der Anfang beträchtlich. Der Vorsitzende verlas dann das Urteil erster Instanz und die Broschüre noch einmal, sodaß schon ein paar Stunden vergangen waren, bevor die Sache eigentlich in Fluß kam. Dann erhielt

Genosse Molkenbuhr als Angeklagter

das Wort. Er führte aus, daß er als Schriftleiter einer republikanischen Zeitung die Pflicht habe, solchen Auslassungen Beachtung zu schenken Deshalb habe er auch den Artikel aufgenommen. Jede persönliche Beleidigung habe ihm ferngelegen, da er auch die andere politische Meinung eines Gegners als berechtigt anerkenne. Er habe also nicht den Zweck verfolgt. den Privatkläger herabzusetzen. Die Bezeichnung Lumpen, angewandt von einem deutschen Richter auf deutsche Richter sei ihm so anstandswidrig erschienen, daß er die Bezeichnung Pöbeleien" als berechtigt anerkennen mußte.

Der Verteidiger unseres Gen. Molkenbuhr, der ehemalige Reichsjustizminister

Rechtsanwalt Landsberg-Berlin,

zerpflückte dann in einer mehr als einstündigen Rede die bisher ergangenen Entscheidungen, einschließlich des Oberlandesgerichts. Das ganze Gebäude der Anklager riß er ein, Punkt für Punkt der Anklage ging er durch, zog dann die Broschüre heran und wies nach, daß der Angeklagte garnicht anders handeln konnte. Landsberg führte u. a. aus: Als ich von dem Prozeß erfuhr, glaubte ich,

die Rollen seien verkauft.

Ein amtierender Richter hatte in der Oeffentlichkeit dem ersten Reichspräsidenten der deutschen Republik einen Mangel an vaterländischem Ehrgefühl vorgeworfen und hat von einem anderen Reichsminister behauptet daß er der größte Halunke sei, den die Sonne beschienen habe. Das hat er einem Reichsminister nachgesagt, der von ruchloser Bubenhand ermordet wurde. Es hat sich wohl nur selten ein Fall politischer Tätigkeit eines Richters ereignet, der in so hohem Maße das Einschreiten des Disziplinarrichters erforderlich machte Bei der geringsten Objektivität hätte sich der Privatkläger sagen müssen, daß er eine schwere disziplinarische Strafe verdient hat. Statt dessen stellt er sich vor der Oeffentlichkeit hin und erklärte, seine Verurteilung sei

nur durch die geistige Verjudung seiner Richter erklärlich.

Aus weiteren Stellen seiner Broschüre wird klar, daß dieser Vorwurf eine schwere Beleidigung für die amtierenden Richter darstellt. Die Richter haben Strafantrag nicht gestellt. Sie ignorierten die Schrift. Hätten sie es nicht getan, wäre Beinert schwer bestraft worden. Der Privatkläger wäre sicher sehr unangenehm und empfindlich berührt gewesen, wenn man ihm nachgesagt hätte, daß die es oder jenes Urteil auf seinen Antisemitismus zurückzuführen wäre. Das Oberlandesgericht hat nun der Strafkammer aufgegeben, festzustellen, in welchem Ausdruck überhaupt die Beleidigung des Privatklägers enthalten ist. Es ist nun fraglich, ob eine Beleidigung aus Paragraph 185 und 186 überhaupt gegeben ist. Es haben hier die Fälle auszuscheiden, die bereits durch die anderen Urteile erledigt sind, in denen also eine Entscheidung bereits getroffen ist. Für sie ist

relative Rechtskraft eingetreten.

Es ist in der zweiten Instanz nicht mehr möglich, Worte als Beleidigung zu bezeichnen, die der erste Richter nicht als Beleidigung angesehen hat und gegen die Einspruch nicht erfolgte. Es kommt also nicht mehr auf den Ausdruck Schimpfbroschüre an, sondern nur auf die Worte

„Pöbeleien eines Erledigten."

Daß der Ausdruck „Pöbelei" objektiv beleidigend ist, bestreite ich nicht. Trotz einer objektiven Beleidigung darf eine Bestrafung aber dann nicht erfolgen, wenn entweder der Wahrheitsbeweis für diese Aeußerung erbracht wird oder die Aeußerung in Wahrnehmung berechtigter Interessen getan wurde. Den Ausführungen des Oberlandesgerichts stimme ich nicht zu in der Ansicht, festzustellen, ob nicht aus der Häufung der derben Ausdrücke die Absicht der Beleidigung hergeleitet werden kann. Die Strafkammer Halberstadt hat in der Bezeichnung des Privatklägers als „Erledigten" und in der Bezeichnung der Broschüre als „Schimpfbroschüre" zwar derbe, kräftige, aber nicht beleidigende Worte erblickt. Die Absicht der Beleidigung kann aber nur aus der Form herausgelesen werden, wenn die Form selbst beleidigend ist. Was den Wahrheitsbeweis anbelangt, so erachte ich ihn in demselben Umfange für geführt, wie es die Strafkammer Halberstadt getan hat. Diese Beweisführung hat das Oberlandesgericht nicht etwa aufgehoben. Der Privatkläger hat dem Richterstand nach der Zeitungsnotiz Verlumpung vorgeworfen. Es ist selbstverständlich, daß er nur einem Teil der Richter diesen schweren Vorwurf macht. So sind auch die Auslassungen des Artikels zu verstehen. Der Nachweis ist geglückt, daß der Privatkläger einem Teil der Richter Verlumpung vorwirft. Er wirft den Richtern, die ihn strafversetzten und zu 100 M Geldstrafe verurteilten, sittlichen Mangel vor.

Die Beleidigung des Richterstandes geht auch daraus hervor, daß der Kläger gleich zu Anfang seiner Broschüre die Feststellung trifft, „die unwahre Feststellung des Disziplinarsenats ist auf die geistige Verjudung meiner Richter zurückzuführen." Diese Worte sind nichts anderes als

Vorwurf moralischer Minderwertigkeit.

Wie die Worte zu verstehen sind, ergibt die Stelle seiner Broschüre: „Die deutschvölkische Bewegung kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die Gefahr der Verjudung in ihrer ganzen Größe erkannt zu haben. Es geht um das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes, Die großen sittlichen Gedanken des deutschen Volkslebens sind Wurzeln vergleichbar, die dem Baum das Leben zuführen. Werden sie faul, muß es zum Zusammenbruch gehen. — Wer also geistig verjudet ist, ist nach Beinerts Auffassung

jeglichen sittlichen Gedankens bar,

er gleicht einem Baum, der dem Untergang geweiht ist. Beinert macht auch seinen Richter eine undeutsche Scheu vor der Wahrheit zum Vorwurf. Das ist wohl der massivste Vorwurf, der einem Richter gemacht werden kann. Diese Kritik geht über das Maß des Zulässigen hinaus. Der Angeklagte sagt allerdings später, seine Richter seien sich dieser Eigenschaft (geistiger Verjudung) nicht bewußt gewesen. Diese Entschuldigung der deutschen Richter ist vollkommen gleichgültig.

Lump bleibt Lump,

auch wenn er sich seiner Lumpenhaftigkeit nicht bewußt ist. Er sagt ja auch selbst,

die Gesinnung macht den Menschen.

Die Verse des „Dichters" von Sechow können sehr wohl auch als Vorwurf gegen die Richter aufgefaßt werden. Gerade der deutsche Richter ist ja dazu berufen, die Ehre des alten Beamtenstandes zu wahren. Wenn er meint, man könne die als Lumpen bezeichnen, die sich über Nacht umstellen und zu jedem Staat bekennen und später von Beamten spricht, so ist sehr wohl auch der Richter damit gemeint. Also auch hier ist der Wahrheitsbeweis, daß diese Wendung eine Pöbelei darstellt. Wenn ein Mann, der die Universität besucht hat und als Richter die Pflicht hatte, maßvoll zu urteilen, von Erzberger als einem Halunken spricht, von einem Manne also, der im Grabe liegt und dem Deutschland viel zu danken hat, so sage ich,

solche Ausdrücke sind charakteristisch für solche Leute, die man als Pöbel bezeichnet. Nur ein Mann ohne die geringste geistige Vorbildung, ein Mann mit den Instinkten, wie sie dem Pöbel anhaften, kann das Bedürfnis empfinden, deutsche Männer derart zu beleidigen.

Der Wahrheitsbeweis für die Pöbeleien ist also in vollem Maße erbracht. Jorns und der Major Hammerstein haben vor deutschen Gerichten mit Bezug auf Aeußerungen Anderer auch von Pöbeleien gesprochen, ohne daß Anstoß genommen wurde. Der Angeklagte bleibt nach § 193 StGB auch vor Strafe verschont, wenn er die Aeußerung getan hat zur Wahrnehmung berechtigter Interessen oder zur Verteidigung von Rechten. Nach diesem Paragraphen darf bei Kritik von künstlerischer, wissenschaftlicher Arbeiten oder „ähnlichen Fällen" vor der Ehre des Verfassers nicht Halt gemacht zu werden, weil der Verfasser mit seiner Arbeit an das Urteil der Oeffentlichkeit appelliert Der Fall liegt auch hier vor. Es kommt aber noch ein anderer Punkt hinzu. Als Redakteur hat der Angeklagte nicht das Recht, sich auf den Schutz des § 193 zu berufen,

wohl aber als Mitglied der sozialdemokratischen Partei.

Die Schrift wendet sich nicht nur gegen die Mitglieder des Disziplinargerichtshofes, sondern auch gegen die Sozialdemokratie. Beinert spricht der Sozialdemokratie jede schöpferische Wirkung, auch auf sittlichem Gebiet ab, bezeichnet sie also als

eine unmoralische Partei.

Er denkt dabei aber nicht daran, daß unter den 2 Millionen Gefallenen des Weltkrieges auch viele Hundertausende von Sozialdemokraten waren. Auch in heftigen persönlichen Angriffen wendet er sich gegen Sozialdemokraten, wie gegen den preußischen Innenminister, gegen Hörsing, gegen Kuttner. Man muß deshalb dem Angeklagten das Recht einräumen,

auf einem Schelmen anderthalbe zu sehen.

Auch gegen die Angriffe auf Erzberger konnte und mußte der Angeklagte vorgehen. Es sind wohl die stärksten Angriffe, die jemals gegen Erzberger erhoben wurden. Es ist dem Angeklagten dabei nicht zu beweisen, daß er die Absicht der Beleidigung gehabt hat. Ich beantrage aus all den angeführten Gründen die Aufhebung des Vorurteils und Freisprechung des Angeklagten.

Der Vertreter Beinerts,

Dr. Ritter-Halberstadt, trat der Ansicht entgegen, daß dem Angeklagten der Schutz des Paragraphen 193 zustehe und meinte, daß man eine Verjudung in unserem heutigen Deutschland doch nicht wegleugnen könne. Im übrigen suchte er nachzuweisen, daß sein Mandant die Richter nicht habe beleidigen wollen, der Angeklagte dies aber von ihm behauptet habe.

Danach sprach noch einmal

Landsberg:

Der Privatkläger sucht dem Angeklagten eine schwere Beleidigung des gesamten Richterstandes zuzuschieben. Schon zu einem Zeitpunkt, wo an eine Privatklage nicht zu denken war, nämlich am 20. Juni 1928 hat der Angeklagte Molkenbuhr in einem Kommentar zu einer Berichtigung des Privatklägers geschrieben, daß selbstverständlich Dr. Beinert nur die Richter als Lumpen bezeichne, die sich zur Republik bekennen, seine Freunde natürlich nicht. Die Interpretation des Rechtsanwalts Ritter macht die Absicht noch deutlicher. Er hat gesagt, der Privatkläger stehe auf dem Standpunkt,

daß der jüdische Geist die Schuld trage an dem Niedergang Deutschlands in politischer, wirtschaftlicher und sittlicher Beziehung.

So ist also auch der Vorwurf der Verjudung, wie ihn der Privatkläger gebraucht, zu verstehen. Darum ist also ein verjudeter auch ein verlumpter Mensch. Das Oberlandesgericht weist die Strafkammer an, zu prüfen, ob etwa aus der Häufung der von dem Angeklagten gebrauchten Ausdrücke die Absicht der Beleidigung vorgelegen hat. Darauf sage ich: Absichtliche Beleidigung kann nur als eine Beleidigung geschlossen werden,

nicht an Ausdrücken, die keine Beleidigung sind.

Das Wort Erledigter" war nicht im Sinne einer gesellschaftlichen Aechtung zu verstehen. Es sollte nur andeuten, daß er als Richter erledigt ist. Es bleibt demnach also nicht eine Prüfung übrig, sondern nur das eine Wort „Pöbelei". Der Angeklagte hat diesen Ausdruck gebraucht zur

Wahrnehmung berechtigter Interessen

und in dem Bewußtsein, nicht die Grenzen überschritten zu haben. Er erklärt ja auch ausdrücklich, daß es ihm nicht eingefallen ist, den Privatkläger beleidigen zu wollen. Das Wort „Pöbelei" ist also der Ausdruck für die allein gegebene Würdigung des Verhaltens des Privatklägers.

Rechtsanwalt Ritter spricht dann noch einmal davon, daß der Privatkläger mit Verjudung nur zeigen wollte, daß die Deutschen sich auf das Schwert verlassen und die Juden mehr auf das Handeln. Die richtige Antwort gibt ihm hierauf Landsberg.

Dann erhielt Genosse Molkenbuhr das Schlußwort. Er wies noch einmal darauf hin, daß ihm jede Beleidigung fernegelegen habe. Ebenso habe er mit der Ueberschrift keine weitere Schärfe in den Artikel bringen wollen.

Darauf zog sich das Gericht zurück und verkündete nach einstündiger Beratung folgendes

Urteil:

Der Angeklagte wird unter Verwerfung der Berufung nicht mehr wegen verleumderischer, sondern nur wegen öffentlicher übler Nachrede mit öffentlicher Beleidigung zu 75 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

In der Begründung heißt es u. a.: Der Artikel enthält folgende Aeußerung, die Gegenstand der Beleidigung sein kann: „Die Lumpen des Herrn Dr. Beinert". Dann wird weiter gelagt, die Schrift sei eine Schimpfbroschüre, die dem deutschen Richterstand Verlumpung vorwerfe. Die Broschüre wird sodann als „nachträgliche Pöbeleien eines Erledigten", die an sich kalt lassen, hingestellt. In der Bezeichnung Schimpfbroschüre steht das Gericht keine Beleidigung. Bei den Bezeichnungen „Lumpen des Herrn Dr. Beinert" und „Pöbeleien eines Erledigten" handelt es sich um üble Nachrede nach § 186. Der Wahrheitsbeweis ist nicht erbracht. Der Ausdruck „Lumpen" kommt in der Broschüre des Privatklägers nur an zwei Stellen vor, nämlich in Bezug auf den verstorbenen Minister Erzberger und dann in dem Zitat von Sechow. Wenn man diese Stellen betrachtet, so geht daraus hervor, daß der Kläger in seiner Broschüre

nicht übertrieben logisch vorgegangen ist.

Er spricht einmal so und nachher wieder anders. Wenn man die ganze Stellung dieses Zitats betrachtet, kann nach der Ueberzeugung des Gerichts nur folgende Auffassung vorliegen: Alle diese Bezeichnungen finden

auf die Richter keine Anwendung.

Der Privatkläger spricht dort von Sozialdemokraten usw. Seine Bezeichnungen können also nur Anwendung finden auf die

Verwaltungsbeamten, die dem Ministerium des Innern unterstehen.

Er sagt ausdrücklich, daß Regierungsräte und Oberregierungsräte sich vor nicht vorgebildeten Leuten verbeugten. Er meint also nicht den Richterstand. Aus dem Vers: „Die über Nacht sich umgestellt, die sich zu jedem Staat bekennen, das sind die Praktiker der Welt, man könnte sie auch Lumpen nennen", schließt das Gericht, daß auch von den dem Ministerium unterstehenden und links eingestellten Beamten nicht alle als Lumpen bezeichnet sind. Es gibt viele anständige Beamte in unserer heutigen Republik, die früher rechts standen, nachdem Deutschland aber Republik wurde, sich umstellten. Sie haben das auf Grund reiflicher Ueberlegung getan. Die hat der Privatkläger nicht gemeint Er hat gemeint die, die sich über Nacht umstellen, sich zu jedem Staat bekennen, die also, falls Deutschland morgen eine Kolonie Sowjetrußlands würde, sagten, wir sind Bolschewisten geworden. Solche Beamten meint der Privatkläger. Daß der Vorwurf der

Verjudung zugleich der der Verlumpung

ist, kann das Gericht nicht einsehen. Dem Germanentum steht gegenüber das Judentum. Das Germanentum stütze sich auf das Schwert, das Judentum liebe das Schwert nicht, es ist mehr für Handel. Beinert sagt selbst, daß ein Hauptvertreter des Judentums Heinrich Heine war, dem man leider noch kein Denkmal setzte.

Einem Lumpen aber setzt man kein Denkmal.

Beinert sagt auch in seiner Broschüre, daß es unendlich viel Juden gibt, die jeder Partei zur Ehre gereichen würden. Das Gericht kann also nicht anerkennen, daß mit dem Ausdruck der Verjudung der der Verlumpung gemacht ist. Der Wahrheitsbeweis ist also nicht erbracht. Die Bezeichnung „Pöbelei" stellt eine formale Beleidigung dar. Der Ausdruck „eines Erledigten" stellt so gesuchte Worte dar, daß das Gericht sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß der Angeklagte dem Privatkläger etwas auswischen wolle. Er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0005

hätte ja schreiben können, die „Auslassungen des aus dem Dienst ausgeschiedenen Dr. Weinert". Es fragt sich, ob dem Angeklagten der Schutz des Paragraphen 193 zur Seite steht. Um Interessen von Personen, die ihm nahe stehen oder gar persönliche Interessen handelt es sich hier nicht. Das Reichsgericht hat entschieden, daß

die Partei nicht unter persönliche Interessen fällt.

Infolgedessen mußte der Schutz des § 193 versagt werden. Aber selbst wenn das Reichsgericht einer Entscheidung des Landgerichts Berlin folgen wollte, daß die Partei zu persönlichen Interessen gehört und dem Angeklagten den Schutz zubilligte, so folgt das Vorhandensein der Beleidigung aus der Form. Als der Angeklagte den Artikel des „Vorwärts" erhielt, hätte er die Broschüre erst lesen müssen, um sich ein eigenes Urteil zu bilden, oder er hätte ihn wörtlich übernehmen müssen. Er hat aber eine viel härtere Ueberschrift gewählt. Weiter kommt hinzu bei dem Ausdruck „Bübeleien eines Erledigten", daß der Inhalt des Artikels eine Verschärfung erfahren hat, so daß der beleidigende Charakter hervortritt. Es ist also auf eine Häufung des beleidigenden Charakters geschlossen. Hinzu kommt, daß im Falle des § 185 des Strafgesetzbuches der § 193 nicht in Anwendung kommt. Die Bestrafung muß nach dem schwersten Strafmaß erfolgen. Zu Gunsten des Angeklagten spricht aber, daß er nicht der Verfasser des Artikels ist, sodann, daß er nur einmal vorbestraft ist, und die gute Absicht gehabt hat, seiner Partei zu nützen.

*

Auch mit diesem sonderbaren Urteil ist für uns der Fall noch nicht erledigt.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 1. Februar.

Gedenktage.

1. Februar.

1793 Französischer Nationalkonvent erklärt England den Krieg. — 1905 †Maler Osmald Achenbach. — 1910 †Dichter Otto Julius Bierbaum. — 1918 Verschärfter Belagerungszustand in Berlin. — 1926 Fememordprozeß Berlin (4 Todesurteile).

2. Februar.

1807 *Französischer Sozialist Ledru-Rollin. — 1829 *Alfred Brehm (Thierleben). — 1841 *Schweizer Naturforscher Forel. — 1904 †Italienischer Sozialist Labriola. — 1919 Reichskabinett Scheidemann. — 1920 †Zoolog Otto Bütschli (Kernzellteilung). — 1920 Friedensschluß Rußland-Estland.

Straßen-Reinigung.

Von der Polizei-Verwaltung sind wir gebeten worden, auf Nachstehendes hinzuweisen:

Die Straßenreinigung und in Verbindung damit die Schneeräumung und das Bestreuen mit abstumpfenden Stoffen liegt nach § 1 des Ortsstatuts betr. die polizeimäßige Reinigung der öffentlichen Straßen vom 18. März 1913 dem Eigentümer der angrenzenden Grundstücke ob.

In vielen Fällen hat die Stadt diese Verpflichtung durch Privatvertrag mit dem Grundstückseigentümer übernommen. **Noch der Bekanntmachung vom 29. April 1913 ist aber dem Eigentümer die Verpflichtung verblieben, die Bürgersteige vor Glätte zu schützen, soweit dieses nicht durch den regelmäßigen Reinigungsdienst mit erfolgt.**

Wenn auch die Stadt bemüht bleiben wird, außerhalb des regelmäßigen Reinigungsdienstes, also über ihre Verpflichtung hinaus, die Verkehrshindernisse zu beseitigen, so ist doch ohne weiteres klar, daß hierzu eine längere Spanne Zeit gehört. In dieser Zeit können aber infolge der Glätte alle möglichen Unfälle entstehen.

Der Hinweis hierauf wird genügen, alle gewissenhaften Grundstückseigentümer zu veranlassen, für eine möglichst umgehende Beseitigung der Glätte vor ihren Grundstücken zu sorgen. Wer hierin lässig ist, trägt trotz der ihm von der Stadt abgenommenen Hauptpflicht die moralische und strafrechtliche Verantwortung für jedes daraus entstehende Unglück.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, säumige Eigentümer zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten und gegebenenfalls zur Anzeige zu bringen.

Andererseits erscheint ein Mahnwort an das Publikum angebracht. Bei dem häufig mit überraschender Plötzlichkeit eintretenden Temperaturwechsel ist es selbst beim besten Willen weder der Stadt noch den Grundstückseigentümern immer möglich, die Wege in einen einwandfreien Zustand zu erhalten. Ständiger Schneefall, plötzlicher Frost nach vorausgegangenem Tauwetter oder umgekehrt vereiteln alle hierauf gerichteten Bemühungen namentlich in der Bergluft. Dagegen hilft nur Vorsicht des einzelnen. Wer sich bei Glätte unsicher auf den Füßen fühlt, sollte das Haus nicht ohne Stock oder Filzhacken verlassen. Mangel an der durch die Verhältnisse gebotenen Vorsicht entlastet den sonst schuldigen Teil.

Bei Frostwetter ist es zur Verhinderung größerer Eisbildung auf den Straßen untersagt, die Ausflüsse der Wasserleitungen geöffnet zu halten und das abfließende Wasser in die Rinnsteine der Straße zu leiten. Die Ausflüsse sind vielmehr nach jedesmaliger Entnahme des Wasserbedarfs sofort wieder zu schließen. Das im Haushalt überflüssige Wasser darf nicht in die Straßengossen geleitet oder geschüttet werden.

Zuwiderhandlungen sind nicht nur strafbar, sondern es können auch die Kosten, welche durch die Beseitigung des Eises entstehen, beigetrieben werden.

— **Die Mitglieder des Elternbeirats der Mädchenvolksschule** werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Montag, den 3. Februar, um 20 Uhr im Zeichensaal dieser Schule ein von diesem Lehrerkörper veranstaltetes Konzert stattfindet.

— **Heute Maskenball im „Monopol".** Heute abend ist der Maskenball der Freien Sportvereinigung 1895. Jeder, der einen guten Platz haben will, muß beizeiten kommen. Um 19 Uhr werden die Saaltüren geöffnet. Maskeneingang nur Sägemühlengasse. Kinder haben keinen Zutritt.

— **Die neue Nummer des „Alarm"** ist erschienen und kann in der Volksbuchhandlung und auch bei den Zeitungsboten in Empfang genommen werden.

— **Brennholz-Verkauf.** Auf die in der heutigen Nummer erschienene Anzeige der städtischen Forstverwaltung wegen des freihändigen Verkaufs des in der Nähe der Stadt stehenden Brennholzes wird nochmals besonders hingewiesen.

— **Das Auge des Gesetzes wacht.** Eine Verhandlung, die von grundsätzlicher Bedeutung ist, spielte sich am Donnerstag vor dem hiesigen Einzelrichter ab. Vor einem Konfektionsgeschäft in der Breitestraße lag da anfangs Dezember vergangenen Jahres ein von einem Auto überfahrener Hund, den mitleidige Seelen aus der Mitte des Fahrdamms in die Gosse gelegt hatten. Ein behelmter Hüter des Gesetzes, dem die Einhaltung der Straßenpolizeiverordnung am Herzen lag, forderte den Geschäftsinhaber und Hausbesitzer auf, den toten Hund zu beseitigen, was letzterer jedoch mit der Begründung ablehnte, daß er den Hund nicht dorthin gelegt habe. Die Folge war ein Strafmandat! Darauf ein Wiedersehen an Gerichtsstelle. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Polizeiverwaltung sich eine Umbiegung der Polizeiverordnung gestatten habe und sprach den Hausbesitzer frei. Die Polizeiverwaltung wird, so verlautet, gegen das Urteil Berufung einlegen

— **Kurtheater.** Die nächste Pflichtvorstellung des Theaterbundes, die in der 1. Februarwoche fällig war, findet mit Rücksicht auf den Theaterabend für Kunst und Wissenschaft erst am 10. Februar statt, und zwar ausnahmsweise an einem Montag. Um den Wünschen der Stammsitzinhaber zu entsprechen, auch im Abonnement nochmals eine Operette zu bekommen, wurde für diese 9. Pflichtvorstellung die große Faschingsoperette „Die Tanzgräfin" angesetzt. Man merke sich diesen Tag schon vor und bestelle sich rechtzeitig Plätze. Als 10. Pflichtvorstellung wird am Mittwoch, 26. Februar, das spannende Frontschauspiel aus dem Weltkriege „Die andere Seite" in Szene gehen.

Aus Halberstadt.

Woran die Leute sterben.

Wie die „Statistische Korrespondenz" schreibt, starben im Jahre 1928 in Preußen (ohne Saargebiet) 449 709 Personen (228 184 m., 221 525 w) gegen 461 938 (232 953 m., 228 985 w.) im Vorjahre. Die Staatssterbeziffer ist, nach einem Anstieg von 115,9 auf 119,3 im Vorjahre, diesmal bis unter den Stand des Jahres 1926 auf 115,3 (130,3 m., 110,6 w.) zurückgegangen. Zu dem allgemeinen Sterblichkeitsrückgang im Jahre 1928 hat besonders das Nachlassen der Grippe beigetragen. die nur 8 635 Todesfälle gegen 19 869 im Vorjahre aufwies. Die Sterbeziffer dieser Todesursache, die im Vorjahre 5.1 betrug, war mit 2,2 auch niedriger als während der Jahre 1924—1926.

Der bisherige Rückgang der Tuberkulose hielt auch im Berichtsjahre an. Die Zahl der Sterbefälle fiel von 37 244 auf 34 927, die Sterbeziffer von 9 6 auf 9.0. Eine weitere bedeutende Abnahme von rund 4000 Sterbefällen konnte bei der Todesursache Altersschwäche festgestellt werden; ihre Sterbeziffer viel von 12.2 auf 11.0. Diese Abnahme dürfte jedoch zum Teil auf die genauere Erfassung der eigentlichen Todesursachen älterer Leute zurückzuführen sein. Im geringeren Umfange sank die Sterbeziffer noch bei Lungenentzündung. bei den Krankheiten der Atmungsorgane und des Nervensystems. Bei den epidemischen Kinderkrankheiten wiesen die Sterbeziffern für Masern und Röteln sowie für Keuchhusten Abnahmen auf.

Zugenommen haben dagegen die Todesfälle infolge Erkrankungen der Kreislauforgane um rund 4500; die Sterbeziffer stieg von 18,4 im Jahre 1927 auf 19,4 im Berichtsjahre. Gegenüber der fortschreitenden Abnahme bei der Tuberkulose fand bei Krebs eine weitere Zunahme statt. Seit 1924 ist die Sterbeziffer von 9,4 auf 10,5 im Vorjahre und auf 11,1 bei einem Mehr von 2 569 Todesfällen gestiegen. Bei dieser Todesursache kommt neben der ständigen besseren Erfassung der Sterbefälle die zunehmende stärkere Besetzung der höheren Altersklassen als Ursache des Anstiegs der Krebssterbeziffer in Betracht. Weitere Zunahmen der Sterbeziffern wurden bei den Harn- und Geschlechtskrankheiten, den Verunglückungen bei Diphtheritis, den anderen Neubildungen, bei Rose, bei anderen Infektionskrankheiten, beim Kindbett, bei der Blinddarmentzündung, bei der Zuckerkrankheit und beim Scharlach festgestellt.

Entsprechend der Staatsdurchschnittsziffer ist in fast allen Regierungsbezirken die Sterbeziffer mehr oder weniger zurückgegangen; nur in den Bezirken Oppeln, Berlin, Merseburg, Köln und Aachen war ein Anstieg nachweisbar, der aber bei den vier letzten Bezirken ganz unbedeutend war.

---

* **Volkshochschule.** Schlüter, Lohetand-Gymnastik. Der Kursus für Fortgeschrittene ist auf Dienstag von 20—21 Uhr verlegt. Der Kursus für Anfänger auf Donnerstag von 20—21 Uhr.

* **Die Generalversammlung der Partei** fand am Freitag im Gewerkschaftshaus statt. In der Versammlung, über die wir in nächster Nummer eingehend berichten, erstattete Genosse Wille den Bericht über das verflossene Geschäftsjahr, streifte die wesentlichen politischen Vorgänge und ging auf die Arbeit der Unterorganisationen der Partei ein. Einer besonderen Betrachtung unterzog er das Ergebnis der letzten Stadtverordnetenwahlen. Die Versammlung billigte die Tätigkeit des Vorstandes und wählte ihn wieder.

* **Loheland-Vorführung.** Am 12. Februar wird die Schule Loheland in der Rhön (Lehrweise von Rodden-Langgaard) nach zweijähriger Pause ihre Weiterarbeit auf dem Gebiete der Gymnastik zeigen. Die Lohelandschule ist bekannt als eine Bildungsstätte von hohem künstlerischem Niveau, an der ernste, verantwortungsbewußte Arbeit geleistet wird. Die Gymnastik steht im Kernpunkt dieser Arbeit. Wie sie sich, ihrem Wesen gemäß, ständig wandelt und immer neue Möglichkeiten hervorbringt — das wird die Vorführung am Mittwoch, den 12. Februar, 20 Uhr, im „Elysium" erneut zeigen können.

* **Wann darf ein Arbeiter fristlos entlassen werden?** Vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung können Gesellen und Gehilfen u. a. dann nach der Gewerbeordnung entlassen werden, wenn sie die Arbeit unbefugt verlassen haben oder sonst den nach dem Arbeitsvertrag ihnen obliegenden Verpflichtungen nachzukommen beharrlich verweigern. Nicht selten gehen die Ansichten erheblich darüber auseinander, welche Arbeiten zu verrichten sind und welche verweigert werden dürfen. Nicht selten wird die Ansicht vertreten, daß derjenige, welcher gutgläubig die Arbeit verweigert, nicht ohne Kündigung entlassen werden darf. Das Reichsarbeitsgericht hat diese Auffassung nicht gebilligt, sondern in einem konkreten Falle u. a. ausgeführt, sei die Frage, ob ein Arbeiter verpflichtet sei, eine Arbeit auszuführen, zweifelhaft und sei dies dem Arbeitnehmer auch bekannt oder müsse ihm dies bei der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt bekannt sein, so handle der betreffende Arbeitnehmer auf eigene Gefahr, falls er die ihm günstige Rechtsanschauung auslusche und nicht erwäge, ob nicht der entgegengesetzte Standpunkt zutreffend sei. Die Folgen seiner unrichtigen Auffassung habe dann der Arbeitnehmer allein zu tragen, wenn sich später herausstelle, daß er einen falschen Standpunkt vertreten habe. Sei der Arbeitgeber berechtigt gewesen, dem Arbeitnehmer eine Arbeit aufzutragen, welche der Arbeitnehmer in gutem Glauben verweigert habe, so schütze der gute Glaube den Arbeitnehmer nicht vor fristloser Entlassung. (Aktenzeichen: 635. 28.

* **Garteneinbruch.** Aus einem Garten in der Jäerstraße wurden in der letzten Nacht drei Sack Zement und eine schwere Holzaxt gestohlen.

* **Drei Krachmacher.** Gestern abend kam es in einem Lokal Unter dem Zwicken zu einem wüsten Auftritt. Drei junge Burschen kamen in angetrunkenem Zustand in die Wirtschaft und verlangten zu trinken. Mit Rücksicht auf ihren Zustand verweigerte der Wirt die Herausgabe von Getränken. Darüber gerieten die Drei in Wut. Sie ließen sich auch nicht aus dem Lokal weisen, so daß ein Schutzmann gerufen wurde. Gegen diesen gingen die Burschen tätlich vor. Es mußten noch mehrere Beamte geholt werden. In dem dann entstehenden Tumult konnte einer von den Dreien entweichen. Die beiden andern wurden festgenommen und machten auch nachher noch im Polizeigefängnis Skandal.

Der Sündenbock einer ganzen Nation.

Von Alexandra David-Neel.

Alexandra David-Neel kennt Tibet und seine Bewohner wie kaum ein anderer Europäer, da sie vornehmlich das religiöse Leben dieses eigenartigen Volkes zum Gegenstand ihrer Forschungen machte und sich als Einsiedlerin und Pilgerin ganz in die uns so fremde Gedankenwelt einlebte. Als Frau erhält sie auch Einblick in Dinge, die dem männlichen Forscher wohl immer verschlossen bleiben werden. Sie erzählt in packender Weise von ihrer gefahrvollen und mühseligen Reise nach Lhasa, der „Verbotenen Stadt" des Dalai Lama. Daß sie dieses Abenteuer als erste und bisher einzige Europäerin erfolgreich durchführen konnte, verdankt sie neben ihrer eisernen Energie nur der bewundernswerten Selbstentsäußerung, mit der sie das armselige Bettlergewand einer tibetanischen Pilgerin trug. Ihrem Buch „Arjopa" ist nachstehender Auszug mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus in Leipzig entnommen.

„Es kam der Tag heran, an dem die alljährliche Zeremonie stattfinden sollte, durch die der „Sündenbock" aus der Stadt vertrieben wird. Bei den Tibetern ist der „Sündenbock" nicht wie in der Bibel ein Tier, sondern ein Mensch, der sich seiner Rolle bewußt ist. Die Tibeter glauben, daß in Zauberkünsten erfahrene Lamas ihm alle die Ursachen aufladen können, die sonst andere Menschen der Gewalt der bösen Geister überliefern und ihnen Armut, Krankheit und dergleichen Unglück mehr zuziehen würden. So wird jedes Jahr ein freiwilliges Opfer, Lus kong tyi gyalpo (König der Unreinheit) genannt, mit allen Verbrechen des Herrschers und seiner Untertanen beladen und nach dem sandigen Samye verschickt, einer Wüste Sahara im kleinen. Es gibt immer einige arme Teufel, die durch ansehnliche Geldsummen sich zu dem Abenteuer verlocken lassen. Möglich auch, daß sie innerlich etwas skeptisch gegen die Dämonen und die von ihnen drohenden Gefahren sind. Wahrscheinlicher ist aber, daß die Lus kong tyi gyalpos sich von vornherein vornehmen, gegen hohe Bezahlung einen Lama ausfindig zu machen, der, noch klüger als sein Kollege, welcher ihnen die Sünden des Volkes aufgehalst hat, sie wieder rein waschen und schützen wird. Jedoch mag es nun eine Folge der sehr schwer ganz abzuschüttelnden atavistischen Leichtgläubigkeit sein, oder mag es andere Ursachen haben, oft sterben diese menschlichen „Sündenböcke" wirklich vor der Zeit, plötzlich oder unter geheimnisvollen Umständen, oder sie leiden an seltsamen Krankheiten. Als ich in Lhasa war, starb ein früherer Lus kong tyi gyalpo gerade in dem Tag, bevor sein Nachfolger nach Samye verbannt werden sollte!

Ich verhehle nicht, in der Woche vor der Austreibung des „Sündenbocks" die Stadt zu durchstreifen, um zuzusehen. wie die ihm gesetzmäßig gebührende Steuer von der Regierung eingetrieben wurde. Er war in gute tibetische Gewänder gekleidet und nur durch den in der Hand gehaltenen schwarzen Jakschwanz kenntlich. Er trat in die Läden ein und ging über den Markt und sammelte dabei Geld oder auch andere Gaben ein. Wollte jemand ihn mit zu wenig abspeisen, so redete der Lus kong tyi gyalpo ihm kurz ins Gewissen. Bekam er darauf noch nicht, was er wollte, so pflegte er den Jakschwanz über dem Kopf des Geizhalses oder über die Schwelle seines Hauses zu schwingen. Diese Geste der Verwünschung sollte die schrecklichsten Folgen heraufbeschwören. Allein jedermann schien freigebig zu sein, denn ich sah den Lus kong tyi gyalpo den großen zottigen Jakschwanz niemals schwingen. Einmal merkte ich, daß ein Streit entstand, und obgleich ich außer Hörweite war, war ich doch nicht im Zweifel, um was es sich handelte. Der künftige „Sündenbock" ward ungeduldig und erhob schon halb seine Hand mit der kuriosen Waffe aber da mischten sich mehrere Männer ein. und es mußte wohl ein friedliches Ende genommen haben, denn bald hörte ich sie lachen.

Der Lus kong tyi gyalpo erhebt seine Steuern ohne Ansehen der Person an den Türen der Reichen und Hochgestellten so gut wie bei den Armen. Da er stets aus dem untersten Klassen stammt, erhält er auf diese Weise ein für seine Begriffe großes Vermögen.

Ich war gespannt, ob er auch mein Wirtshaus besuchen würde, aber er wird es wohl nicht der Mühe für wert gehalten haben, sich bei uns bettelarmen Gästen die paar Kupfermünzen zu holen, auf die er höchstens rechnen konnte. Jedenfalls erschien er nicht. Der Zufall führte mich aber auf der Straße in seinen Weg, und da streckte denn diese eigenartige Persönlichkeit mir die offene Hand entgegen. Es hätte mir Spaß gemacht, den Jakschwanz in Tätigkeit zu sehen, so sagte ich: „Ich bin eine Pilgerin, die von weither kommt. Ich habe kein Geld." Seine einzige Antwort waren ein strenger Blick und das Wort: „Gib!" „Ich habe doch nichts", erwiderte ich. Er erhob langsam seinen Arm, so wie ich es schon auf dem Markte von ihm gesehen hatte, und jetzt hätte ich sicher das Vergnügen gehabt, zu sehen, wie der Jakschwanz über meinem Kopfe geschwungen wurde, wenn nicht zwei gutgekleidete Damen ihn angehalten hätten, indem sie hastig und laut sagten: „Wir wollen an ihrer Statt geben!" Damit legten sie ihm ein paar kleine Münzen in die Hand und er ging weiter. „Ach, Mütterchen," erklärten mir die gutherzigen Frauen, „du weißt das nicht, aber hätte er den Schwanz über deinem Haupte geschwungen, so würdest du deine Heimat nie wiedergesehen haben!"

Den Tag, an dem der „Sündenbock" vertrieben werden sollte, versammelte sich eine dichte Menge auf dem Wege, den der Dalai Lama nach dem Jo Khang einschlagen mußte. Dort sollte er bei der Zeremonie präsidieren, in der alle Sünden des Volkes auf den „Sündenbock" abgeladen wurden. Dies Lebensjahr, so sagte das Horoskop, sollte für den Dalai Lama besonders kritisch werden. deshalb war zu seinem besonderen Schutze außerdem noch ein zweiter „Sündenbock" auserlesen worden. Wer weiß, ob er nicht in aller Bescheidenheit vermutete, seine eigenen Sünden allein seien für einen Mann schon schwer genug, und ob er sich nicht aus dem Grunde mit einem privaten „Sündenbock" verlorgt hatte. Der offizielle Lus kong tyi gyalpo sollte wie gewöhnlich nach Samyo laufen. während sein Kollege sich nördlich halten mußte, bis er den ersten Paß auf der Straße nach der Mongolei erreichte.

Es dauerte nicht lange, da schlugen die Vertreter der klerikalen Polizei mit kleinen Bäumen auf die Volksmenge los. Der Leser darf nicht glauben, daß ich aus Unkenntnis der Sprache hier ein Wort unrichtig gebrauche; es waren wirklich dünne, junge, etwa 10 Fuß lange Bäumchen. Sie wollten dem Dalai Lama damit den Weg freihalten. Die Szene glich ungefähr, nur in viel größerem Maßstab, der von mir am Abend des Butter-Torma-Festes beobachteten. Es entstand eine unglaublich komische Jagd. Männer ließen in der Flucht alles fallen, was sie in der Hand trugen. Weiber stürzten zu Boden, und Kinder wurden heulend mitgerissen. Darunter litt die allgemeine Lustigkeit durchaus nicht, selbst wenn die Leute Prügel bekamen und ihnen alle Knochen weh tun mußten. Das Volk wurde wie das liebe Vieh auf einem großen offenen Platze zusammengepfercht, wo ihm unter strenger Bewachung verschiedener Arten von Polizei etwas Raum zum Atmen gegönnt wurde; aber nur umstarrt von Peitschen, riesigen ledernen Knuten und den schon erwähnten Bäumchen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0006

Verfrühte Lasten.

Noch selbst ein Kind, dein Töchterlein,
Kann nicht schon Kindermädchen sein.

Daß schwere Arbeit für die Entwicklung des kindlichen Körpers schädlich ist, dürfte heute eine allgemein anerkannte Tatsache sein. Das Kinderwarten allerdings gilt auch heute noch nicht als solch eine schwere Arbeit, und 12- bis 14jährige „Kindermädchen" sind noch immer keine Seltenheit. Dagegen wäre schließlich auch nicht viel zu sagen, wenn sich nicht häufig das Heben und Tragen der schon ziemlich schweren Ein- bis Zweijährigen notwendig machen würde. Allerdings, auch wo eine solche Notwendigkeit nicht vorliegt, wo überhaupt von Arbeit nicht die Rede sein kann, sind Kinder nur zu gern bereit, zum Spaß und als Kraftprobe sich gegenseitig aufzuheben und herumzuschleppen. Dieses Spiel hat schon manches Krankheitsopfer gefordert und sollte von den Eltern mit allem Nachdruck verboten werden.

Die Tabaksteuer und die kleinen Händler.

Ein parteigenössischer Tabakhändler schreibt uns:

Die am 18. Januar im Reichswirtschaftsministerium stattgefundenen Besprechungen über die neuen Tabaksteuererhöhungen haben zu keinem Ergebnis geführt. Warum nicht? Diese Frage ist leicht zu beantworten: Es liegt an den guten Verbindungen, die der Reemtsma-Neuerburg-Konzern zum Finanzministerium hat. Umsonst hat dieser Konzern dem Reichsfinanzministerium nicht das Angebot der Zigarettensteuererhöhung gemacht, dazu sind die Herren Direktoren viel zu gerissene Kaufleute. Beweis: Er wälzt den größten Teil der neuen Steuer auf die Händlerschaft ab, schluckt aber den fetten Happen der Kontingentierung, was gleichbedeutend ist mit einer Art Privatmonopol. Der Konsument merkt augenblicklich noch gar nicht, daß ihm vom Konzern ebenfalls ein Peitschenhieb versetzt wird. Er wird es erst gewahr, wenn er beim Zigarrenhändler, sobald dessen geringer Vorrat an Rauchtabak erschöpft ist, sein Paket mit 40 Pfennig statt bisher mit 30 Pfennig bezahlen muß und für das Papier, welches er zum Selbstanfertigen von Zigaretten braucht 40 bis 50 Pfennig, statt bisher 15 bis 20 Pfennig ausgeben muß. Der Raucher soll sich eben keine Zigaretten mehr selbst drehen. Der Konzern will es so.

Ein anderer Fall: Die bei der Herstellung von Zigarren abfallenden Tabakrippen wurden geschnitten und meistens von älteren Arbeitern in der langen Pfeife geraucht; nicht wegen des Geschmacks, sondern wegen der Billigkeit, denn das ganze Kilogramm kostete 1 Mark. Seit dem 1. Januar kostet aber dieses Paket allein 99 Pfg. Steuer. Dies ist nämlich der Mindestsatz für Rauchtabak bis zu 3 Mark Kleinverkaufspreis pro Kilo. Also die ärmsten der Armen, die Invaliden und Greise, die bei ihrer Garten- und Feldarbeit ihren Rippenknaster rauchen, müssen am stärksten blechen, denn sie zahlen statt bisher 20 Pfg. 99 Pfg. Steuer. Das ist wirklich starker Tabak. Man kann daraus ersehen, mit welcher Hast und Oberflächlichkeit dieses Gesetz gemacht ist. Fragt man einen Reichstagsabgeordneten danach, so wird er sagen, ja, das habe ich nicht gewußt, sonst hätte ich nicht dafür gestimmt.

Und nun zum Händlernutzen. Es ist bekannt, daß trotz eines Bruttonutzens von 20 bis 23 Prozent, die meisten Tabakwarenhändler kaum das Durchschnittseinkommen eines gelernten Arbeiters haben, denn die Tageskassen eines mittleren Zigarrengeschäfts schwanken zwischen 15 und 25 Mark. Es ist dies nicht etwa eine vorübergehende Erscheinung, sondern der Grund ist darin zu suchen, daß die Raucher in der Zeit, wo die Ladeninhaber gesetzlich verpflichtet sind zu schließen (nach 7 Uhr abends und Sonntags), ihren Bedarf in Gaststätten, Trinkbuden, auf Sportplätzen, im Theater, auf Bahnhöfen und sonstwo decken können. Auch der illegale Handel greift immer mehr um sich. In Fabriken, Kontoren, Büros und selbst auf der Straße blüht der Handel solcher Leute, die sich einen Nebenerwerb dadurch schaffen, daß sie die Rauchwaren aus der Attentasche verkaufen, ohne meistens die Erlaubnis zu haben und Steuern zu zahlen.

Es ist deshalb dem Kleinhändler nicht zu verdenken, daß er sich dagegen wehrt, wenn ihm sein Verdienst in der jetzigen schweren Zeit noch gekürzt wird. Ebenso hat er ein Recht, zu verlangen, daß er gegen die Willkür des Kapitals geschützt wird. Die Industrie ist sehr wohl in der Lage, die von ihr selbst vorgeschlagene Steuererhöhung zu tragen durch Wegfall der Reklame und so weiter. Es ist wirklich nicht nötig 10 Stück Zigaretten in goldgeprägtem Karton mit Stanniol- und Pergamenteinlage zu verpacken.

Der Frost und die Pflanzenwelt.

Der Winterfrost ist für den Haushalt der Natur und für das Pflanzenleben im Besonderen außerordentlich wichtig und nützt der Vegetation mittelbar dadurch, daß er den Boden lockert. Wenn nämlich das Wasser, das in jeder Bodenart mehr oder weniger enthalten ist, gefriert, so nimmt es bekanntlich einen größeren Raum ein, es dehnt sich um das 1,026fache eines Volumens aus, und die Teilchen der Erde werden hierdurch von einander getrennt. Die Erde wird sozusagen in winzige Teilchen zersprengt.

Diese durch den Frost bewirkte **Bodenlockerung** ist in zweifacher Beziehung vorteilhaft. Erstens können die Wurzeln der Gewächse in ein derartig gelockertes Erdreich besser eindringen und zweitens sind der Luft, dem Wasser und der Kohlensäure mehr Angriffspunkte dargeboten, um die Erdpartikelchen zu ersetzen — mit einem Wort — um den Boden aufzuschließen. Der Winterfrost hebt und lockert den Boden, er ist der „große Naturpflug" unsichtbar, aber um so mächtiger in seiner Wirkung.

Für den Menschen sind diese Naturkräfte von der allergrößten Wichtigkeit, denn gerade durch sie wurde die Oberfläche der Erde in kulturfähigen Zustand gebracht und fähig gemacht, sich mit Pflanzen bebauen zu lassen.

Was nun die schädlichen Wirkungen des Frostes insbesondere auf die Pflanzenwelt betrifft, so treten hierin drei Arten in Erscheinung. Das gänzliche Erfrieren oder Absterben der Pflanzen durch den Frost. Das Gefrieren und Wiederauftauen der Pflanzen ohne nachteilige Folgen. Das Ausfrieren der Pflanzen oder Auffrieren des Bodens.

Wenn chemisch reines Wasser auf die Temperatur von Null Grad gebracht wird, so geht es aus dem flüssigen Zustand in den festen über. Ist aber das Wasser mit anderen Stoffen verunreinigt, dann liegt der Erstarrungspunkt unter Null. Die Pflanzen nun enthalten zu allen Zeiten Feuchtigkeit „Säfte", die ebenfalls bei einer Temperatur, die nur wenig unter Null liegt, gefrieren. Allein dieser Zustand verursacht noch lange nicht bei allen Pflanzen den Tod. — Die einzelnen Pflanzen verhalten sich im allgemeinen sehr verschieden zur Temperatur. Der Hauptgrund, weswegen die verschiedenen klimatischen Regionen und auch die verschiedenen Jahreszeiten ihre ihnen eigentümlichen Floren besitzen.

Ueber das **Erfrieren der Pflanzen** herrschen heute noch große Meinungsverschiedenheiten. Früher war man der Ansicht, der Tod durch Erfrieren beruhe auf einem Zerreißen der Zellen- oder Gefäßwände, das durch die Eisbildung bewirkt werde. Wollte man nun auch wirklich annehmen, daß die Elementarorgane der Pflanzen durch das Gefrieren in solcher Weise verletzt wurden, so beweisen doch die Tatsachen, daß dadurch noch lange nicht ein Absterben bewirkt wird.

Unsere **Waldbäume**, namentlich Eichen und Buchen, gefrieren in gestrengen Wintern oft so fest, daß dadurch der Holzfällungsbetrieb nicht unwesentlich gehemmt wird. Die Holzhauer sind dann kaum noch imstande, das **knochenhart gefrorene Holz** durchzusägen, und dennoch erwacht im Frühling der Wald wieder in seinem frischen grünen Blätterschmuck, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Der Winterfrost ist also ohne Schaden anzurichten, an unseren Bäumen vorübergegangen. Außerdem läßt sich aber durch genaue anatomische Untersuchungen feststellen, daß die Wände der Holzzellen nicht zerrissen werden, wenn auch ihre flüssigen Bestandteile beim Gefrieren in den festen Zustand übergehen. Wir können deshalb den Gefriertod als eine eigentümliche Wassersucht betrachten, die in dem Urvermögen besteht, das aus der Saftmasse ausgetretene Auftauwasser zu reassimilieren. Zur Unterstützung dieser Ansicht können wir das Verhalten des Stärkekleisters in der Kälte anführen. Wenn nämlich dieser Kleister gefriert, und nachher wieder auftaut, dann wird er zum Kleben untauglich, es scheidet sich eine helle wässerige Flüssigkeit ab und eine zähe, zum Kleben untaugliche Masse bleibt zurück. Gegen diese Tatsache läßt sich nichts einwenden, es ist aber auch falsch, sie zu verallgemeinern, denn aus vielen in den Pflanzen vorkommenden hydratisierten Säuren wird das Wasser beim Gefrieren nicht ausgeschieden, so zum Beispiel bei der Oxalsäure, die selbst bei den niedrigsten Temperaturen ihr Hydratwasser nicht verliert.

Von allen diesen Theorien aber, so sinnreich und zutreffend sie auch erscheinen mögen, hat bis jetzt noch keine die Feuerprobe vollständig bestanden. Wir können daher nach dem gegenwärtigen Stande der organischen Chemie nichts anderes sagen, als das der Erfriertod auf einem Verschwinden der Lebenskraft beruht. Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Beobachtung, daß das Absterben der eingefrorenen Pflanzen erst die unmittelbare Folge des Auftauens ist. Man hat deshalb auch oft versucht, gefrorene Pflanzen dadurch am Leben zu erhalten, daß man sie möglichst langsam auftauen läßt, indem sie zum Beispiel mit kaltem Wasser besprengt werden. Aus demselben Grunde erklärt sich aber auch das so häufige und verderbliche Auftreten der Frostschäden auf den Ost- und Südseiten von Wald- und Feldrändern einfach daraus, daß hier die Bäume sehr zeitig von den wärmenden Sonnenstrahlen getroffen werden.

Außerdem ist die Temperatur der Pflanzen, wenn sie von den Herbst- und Frühlingsfrösten leiden, größtenteils niedriger als diejenige der Luft, die die Pflanze umgibt. Das Gefrieren erfolgt nämlich nicht bloß — wie man gewöhnlich annimmt — durch die niedere Temperatur, die die Luft den Pflanzen direkt mitteilt, sondern auch durch die eigene Wärmeausstrahlung der Pflanzen, zu der die grünen Teile der Vegetabilien ganz besonders disponiert sind. So wurde auch beobachtet, daß die Temperatur von Ulmen- und Pappelblättern in einer Nacht 3 Grad unter diejenige der Luft sank. Daraus erklärt es sich auch, warum im Frühjahr und im Herbst oft nur die grünen Teile der **Gewächse mit Reif** bedeckt sind.

Hiernach ist es leicht begreiflich; weshalb die Früh- und Spätfröste so selten bei bedecktem Himmel auftreten: die **Wolken geben die Wärme**, die von den Pflanzen und dem Boden ausgestrahlt wird, **wieder zurück**, es kann also in diesem Falle nicht frieren, wenigstens kann ein Frost nur durch einen kalten Wind verursacht werden. Man hat sogar versucht, diesen Schutz der Wolken gegen das Erfrieren der Pflanzen auf künstlichem Wege herzustellen und unter den Mitteln, die zu diesem Zweck angewandt werden, nimmt der Rauch eine vorzügliche Stellung ein. So erzählt uns schon Boussingault, daß die Eingeborenen von Ober-Peru, die die hohen Ebenen von Cuzko bewohnen, feuchtes Stroh oder Mist in Brand setzen, um Rauch zu erzeugen und damit die Atmosphäre zu trüben, sobald sternenklarer Himmel und schwach bewegte Luft einen Frost befürchten lassen.

Spielplan des Stadttheaters.

Sonntag, 2. Februar, 15.30 Uhr, „Ulchi". Operette in drei Akten von Jean Gilbert, zu ermäßigten Preisen. — Abends 19.30 Uhr, zum ersten Male, „Die Tanzgräfin". Operette von Robert Stolz. —

Dienstag und Donnerstag, 4. und 6. Februar, wird das Lustspiel von Kladund „L. M. 3" wiederholt.

Mittwoch, 5. Februar, 20 Uhr, „Ulchi". Operette von Jean Gilbert.

Freitag, 7. Februar u. **Sonnabend**, 8. Februar, 20 Uhr, wird das mit großem Erfolg aufgeführte Kriegsdrama „Die andere Seite" von Sheriff wiederholt.

Sonntag, den 9. Februar, 16 Uhr, findet ein einmaliges Gastspiel der Max- und Moris-Bühne mit dem Schlager „Mit zwei Opel durch die Welt" zu volkstümlichen Preisen statt. — Abends 19.30 Uhr, findet die erste Wiederholung der Stolz'schen Operette „Die Tanzgräfin" statt.

Inserate im „Halberstädter Tageblatt" verbürgen guten Erfolg

Alle Augenblicke lief jemand, laut Befehle erteilend, vorbei. Die Ankunft des Dalai Lama ward verkündet. Alle Anwesenden, auch die Frauen, mußten die Hüte abnehmen, und wer damit zögerte, konnte sofort mit den Waffen der lamaistischen Polizei Bekanntschaft machen. Durch meinen untersetzten Wuchs entging ich in der ganzen Zeit, die ich da stehend verbrachte, den Schlägen und Peitschenhieben. Sobald Gefahr drohte, gelang es mir immer, mich hinter ein paar hochgewachsene Tibeter zu retten, die meinem Kopf als eine Art Schutzdach dienten.

Endlich ritt der Dalai Lama auf einem schönen schwarzen Maultier vorbei, nur begleitet von wenigen geistlichen Würdenträgern, und alle gleich ihm in kirchliche Gewänder gekleidet, deren dunkelroter, gelber und goldener Brokat halb durch die dunkelrote Toga bedeckt war. Sie trugen runde, mongolische Hüte aus gelbem pelzverbrämten Brokat. Der Oberbefehlshaber ritt ihnen voran, während einige berittenen Leibwachen in Khaki den Zug anführten und beschlossen.

Nachdem der Lus kong lyi gyalpo die Zeremonie am Ja Kyang über sich hatte ergehen lassen, sah ich, wie er aus der Stadt vertrieben wurde. Er war mit einem Rock aus weißen Ziegenfellen angetan und trug sowohl als Kopfbedeckung wie in der Hand einen schwarzen Yakschweif. Sein Gesicht war halb schwarz, halb weiß bemalt, und überall, wo er vorbeikam, johlte und pfiff die Menge.

Darauf wurden noch weitere Zeremonien vorgenommen, um der Stadt die „bangtu" (Reichtum und Gedeihen) zurückzubringen, die allenfalls im Gefolge der durch den „Sündenbock" fortgetragenen Sünden mit entschlüpft sein konnten. Es war Sonnenuntergang, bevor alles vorbei war.

Wie konnte eine so gründlich gereinigte Stadt, der unbegrenztes Gedeihen prophezeit worden war, wohl anders als fröhlich sein! Und das war Lhasa an dem Abend denn auch wirklich. Alles war draußen, schwatzend, lachend und vor allem trinkend. Selbst die scheußlichsten Bettler, die Taubstummen, die Blinden und die vom Aussatz Verstümmelten, waren ebenso vergnügt wie die reichsten und vornehmsten Bürger. Ich traf Bekannte — ich hatte einige Leute kennengelernt, die aber nichts von meiner Herkunft ahnten — und wurde, ob ich wollte oder nicht, mit in ein Speisehaus gezogen, wo ich mich ganz auf der Höhe zeigen, und von einer Menge tibetischer Gerichte essen mußte. Das wurde mir, nebenbei gesagt, durchaus nicht schwer, denn die tibetische Küche ist nicht zu verachten.

Am folgenden Tage hockte ich mit vielen anderen auf dem Felsenvorsprung des Potala, um dem großen „Serpang" genannten Festzug beizuwohnen.

Ich habe nie ein originelleres und wundervolleres Schauspiel gesehen. Mehrere tausend Männer marschierten einer hinter dem andern um den Potala herum. Sie trugen Hunderte von buntesten Seidenfahnen, Hunderte von gestickten Bannern und prächtigen Sonnenschirmen. Würdenträger, von Klerikern mit Weihrauchgefäßen in den Händen umgeben, wandelten langsam unter Baldachinen einher. Manchmal hielt die Prozession an, und dann vollführten Knaben ihre Tänze. Dann wieder kamen paarweise Männer, von denen einer eine große Trommel auf dem Rücken trug, der andere das Instrument von hinten schlug, und führten dabei die anmutigsten Bewegungen aus.

Auch Elefanten zogen vorbei, und ihnen zur Seite liefen unter tollen Sprüngen phantastische, in chinesische Maskengewänder aus Papier gekleidete Ungeheuer. Auf diese folgten Krieger in den Panzerhemden und Rüstungen vergangener Jahrhunderte und lokale Gottheiten, begleitet von ihren Priestern, beschlossen den Zug.

Die Prozession ward von mehreren Trupps von Musikanten begleitet, unter ihnen manche mit 15 Fuß langen Trompeten, die von mehreren Männern auf den Schultern getragen werden mußten. Diese riesigen Instrumente vereinten sich mit den klagenden Harmonien der tibetischen Oboen (gyalings) zu einer feierlich eindrucksvollen Musik, die das ganze Tal mit ihren tiefen, vollen Tönen erfüllten. Und kaum waren diese Schwingungen verhallt, so setzten mongolische Musiker mit ihren lieblichen Hirtenweisen ein und ließen ihre Flöten, ihre klingenden Glöckchen und kleinen Trommeln ertönen.

Und wie schön war die Fassung, die das Bild des Festzuges umrahmte! Unter dem blauen Himmel und der starken Sonne Mittelasiens war alles so mit Licht getränkt, daß man meinen konnte, bald müßten die Flammen darauf aufschlagen. Das Rot und Gold der Prozession, die vielen bunten Schattierungen der Volkstrachten, die fernen, weißschimmernden Berge — Lhasa, wie es da in der Ebene am Fuß des goldgekrönten, riesigen Potala lag, alles leuchtete, alles schwamm in Licht und Farbe. Es war ein unvergeßliches Schauspiel und hätte allein schon genügt, um mich für alle Ermüdung und für die unzähligen Gefahren zu entschädigen, denen ich mich um seinetwillen ausgesetzt hatte."

Die entführte Göttin.

Die Statue der indischen Göttin Parvati aus dem Berliner Völkerkundemuseum wurde auf rätselhafte Weise entwendet. Die kostbare Figur wog etwa 20 Pfund, kann also nur durch besonders konstruierte Tragevorrichtungen fortgeschafft worden sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0007

Inventur-Ausverkauf vom 1. bis 14. Februar

Kluge Käufer erscheint in Massen! Ueberzeugen Sie sich von dem **gewaltigen Preissturz!!**

Wir bringen **nicht** sogenannte Ausverkaufsware, sondern die **Rest- und Einzelpaare unserer besten Qualitäten,** welche bis **50% herabgesetzt sind!!**

Kinder-Stiefel hellf. mit Lackbesatz 25/26 4.25, 27/24 3.75, 20/22 3.00, 18/19 **2.75** | **Damen-Halbschuhe** verschiedene Ausführungen, mod. Formen. ab **3.75** | **Damen-Halbschuhe** Lack und R.-Chevreau, Pelzbesatz . . jetzt **6.75**

Ueberschuhe für Damen (Schlüpfer) ab 1 Mk. / Auf alle regulären u. Winterartikel 10% Rabatt

Schuhwaren- u. Sportgeschäft „Merkur"

Hoheweg 42

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 1. Februar 1930, 20 Uhr:
Geschlossene Vorstellung
Kein Kartenverkauf.

Sonntag, den 2. Februar 1930, 15½ bis 18 Uhr:
„Uschi"
Operette von Jean Gilbert (0.50—3.50)

19½—22 Uhr
Zum ersten Male!
„Die Tanzgräfin"
Operette in drei Akten von Robert Stolz (0.80—5.00)

Sternwarte
Jeden Sonntag und Mittwoch
Künstler-Konzert
Anfang 8½ Uhr — Eintritt frei

Zentralverband der Angestellten
Sonnabend, den 15. Februar 1930 abends 8 Uhr in sämtlichen, herrlich dekorierten Räumen des Kaffee „Vaterland"
MASKENBALL
Große Ueberraschungen sind geplant.
Karten im Vorverkauf bei allen Haus- und Unterkassierern, sowie im Verbandsbüro Quedlinburgerstr. 11, Telefon 2504
An der Abendkasse
Eintritt nur gegen Einladung

Neinstedt
Gr. Maskenball
am
Sonnabend, den 8. Februar
im Hellmund'schen Saale
Freie Turn- und Sportvereinigung Neinstedt

Felsenkeller
Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr
vornehm. Künstler-Konzert
Leitung: Konzertmeister Fr. Lehmann
Eintritt frei!

Verband der Kommunalbeamten und -Angestellten Preußens e. V.
Ortsgruppe Halberstadt

Am Dienstag, den 4. Februar d. J., 20 Uhr
Jahres-Hauptversammlung
in der Harmonie (Spiegelstraße). Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Der Vorstand.

Billige böhmische Bettfedern!
Nur reine guttüllende Sorten.

Ein Kilo: graue geschlissene Mk. 3.—, halbweiße Mk. 4.—, weiße Mk. 5.—, bessere Mk. 6.—, Mk. 7.—, daunenweiche Mk. 8.—, Mk. 10.—, beste Sorte Mk. 12.—, Mk. 14.—. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. — Umtausch und Rücknahme gestattet. **Benedikt Sachsel, Loben Nr. 891** bei Pilsen, Böhmen.

Die Konfirmation

Ihres Sohnes rückt in immer größere Nähe. Warten Sie nicht bis zuletzt, treffen Sie in Ruhe Ihre Auswahl. Jede Preislage, jeder Geschmack ist bei uns vertreten.

Blaue Cheviot-Anzüge
aus tragbaren Stoffen und guten Zutaten, in bester Verarbeitung
1- und 2reihig, von Mk. **26.00** bis **39.00**

Blaue Kammgarn-Anzüge
prima in Qualität, tadellos im Sitz, das Beste in dieser Preislage
1- und 2reihig von Mk. **42.00** bis **68.00**

Konfirmanden-Anzüge
aus reinwollenen Stoffen u. erstklass. Verarbeitung, 1- und 2reihige Form
nach Maßangabe von Mk. **68.00** ab

Hermann Schinke
Das Qualitätshaus für Herren- u. Knaben-Kleidung

Inseriere

als kluger Geschäftsmann bei Bedarf in einer Tageszeitung, welche hauptsächlich von den breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung gelesen wird

Der Erfolg ist sicher!

Wähle hierzu selbstverständlich nur das

Halberstädter Tageblatt

Bauingenieur H. Wachenschwanz
Halberstadt, Bismarckstr. 20
Bauzeichnungen
Entwürfe, Bauleitungen
Bau-Beratungen, Gebäude-Taxen
für Geschäfts- und Wohnhausbau

Mehrere Räume
sehr gut geeignet als Büro (Rechtsanwalt, Versicherung pp.) im Zentrum der Stadt, zu sofort zu vermieten. Angebote unter D. 834 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

LSH Lichtschauspielhaus LSH

Versäumen Sie nicht morgen!
Sonntag, den 2. Februar 1930
vormittags 11 Uhr
Früh-Vorstellung!

Otto Gebühr
in seiner schönsten und reifsten Leistung als
Der alte Fritz

Dieser letzte Fridericus Rex-Film schildert den Lebensabend des einsamen Spötters von Sanssouci! Noch ein letztes Mal erstehen all die wohlbekannten Gestalten zu neuem Leben: Kaiserin Maria Theresia, Lordmarschall Keith und General Ziethen, Friedrich Wilhelm und seine Freundin Gräfin Voß. Im August des Jahres 1786 nimmt Friedrich die letzte Parade ab und ein Jahr später stirbt er, von wenigen betrauert u. doch der größte seines Jahrhunderts!
Ein Film, den man niemals vergessen wird.

Billigste Preise von 60—150 Pfg.

Jugendliche haben Zutritt und zahlen halbe Preise.

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Beine. Ratsapotheke.

Sonntag mittag trifft ein Transport
Ferkel u. Futterschweine
ein. Hartmann.
Wehrstedt. Telef. 1825

Oefen, Herde, Gruden, Gas-Apparate, Bade-Einrichtungen.
Maschinen aller Art, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei mir. Ich lasse einige Beispiele für meine billigen Preise folgen:
Oefen, mit Schamotte ausgemauert, von RM. 13.50 an
Dauerbrandöfen von RM. 22.50 an
emaillierte Oefen schon von RM. 35.00 an
emaillierte Herde von RM. 60.50 an
obige **Waschmaschine,** wie Abbildung RM. 54.00
Wäschemangeln von RM. 38.50 an
Wringmaschinen, mit Heißwasserwalzen, unter 5 jähriger Garantie RM. 16.00
Badewannen, Ia verzinkt, prima Qualität, 1.70 m lang RM. 14.00
Kohlenschütter, lackiert von RM. 1.00 an
Salon-Kohlenkästen, mit Nickelbeschlägen RM. 2.50
Leibwärmer von RM. 0.75 an
Wärmflaschen von RM. 1.45 an
Kupferwärmflaschen RM. 5.90
Eisen-, Guß-, Zinkwaren, Ofenrohre etc.
Abteilung II:
Zentralheizungen
Fordern Sie unverbindlich Angebote ein.
Besichtigen Sie meine 5 Fensterauslagen in der Kuhgasse.
Bevor Sie kaufen, vergleichen Sie meine Preise mit denen der Konkurrenz und dann sollen Sie urteilen.
Otto Schulz
Inhaber: Wilh. Keese
Nach wie vor Breiteweg 20 (neben „Epa"), Eingang Toreinfahrt und Kuhgasse.
Verkauf an jedermann.
Noch außerhalb liefere ich franko bis 75 km Bahnstation

Zu verkaufen
1 Futterkasten
240 cm lang, 95 cm breit m. Eisenblech beschlagen Dach, im Freien aufstellbar. Auch geeignet als Hühner- oder Kaninchenstall, oder Hundehütte für 2 gr. Hunde. 1 Teichung, 9 mm glatter Laut, 1 neuer Militärmantel.
Wegeleberstraße 46 a

Einen
Müllerlehrling
sucht zu Ostern unter günstig. Bedingungen
Karl Nieboff, Kuckucksmühle bei Nienhagen

Naturkräfte
sind kostbares Gut. Schützen Sie sich vor den Gefahren der Zugluft. Die wärme- u. kräftebildenden Kaiser's Brust-Caramellen bringen sichere und schnelle Hilfe in leichten und schweren Hustenfällen. Sie sind das wahre und billige, tausendfach bewährte Volksmittel. Mehr als 15 000 Zeugnisse. Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Gebrauchen Sie stets
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen.
Zu haben in Apotheken. Dragerien und wo Plakate sichtbar

Erfolgreiche Kanarienhähne
auch zur Zucht von 7.— Mk. an abzugeben.
Friedrich Winter
Judenstraße 3, 1 Treppe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 28 — Sonnabend, den 1. Februar 1930 — 5. Jahrgang

Unschuldig im Zuchthaus!

Von Adolf Lehing.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zuerst marschieren diejenigen Zeugen auf, die am Tage der Tat verdächtige Personen in der Nähe des Tatortes und am Tatort selbst gesehen haben wollen. Diese Zeugen lassen sich in drei Gruppen einteilen. Der ersten Gruppe ist, nachdem die Tat passiert war und sie erfahren hatte, eingefallen, daß sie in der Gegend des Tatortes zur fraglichen Zeit Personen gesehen hat. Sie mußten sich nun erst rückwärts denkend das Aussehen dieser Personen rekonstruieren. Daß das ein sehr verschwommenes Bild ergeben mußte, liegt klar auf der Hand.

Suggestion!

Gerade diese Gruppe der Wiedererkennungszeugen wollte in uns diejenigen Personen wiedererkennen, die sie am Tatort oder in der Nähe gesehen haben. Bei Gegenüberstellung naturgemäß viel stärker als bei den Zeugen, die die Täter von Angesicht zu Angesicht gesehen hatten.

Es kommt nun die zweite Gruppe der Zeugen des Wiedererkennungsbeweises. Dies waren solche Zeugen, die durch das Verhalten der Täter dazu angeregt wurden, sich jene näher zu betrachten, ohne daß sie freilich ahnen konnten, daß diese verdächtigen Personen ein Verbrechen begehen würden. Bei dieser Gruppe der Zeugen liegt die Sache schon ganz anders. Sie hatten ursprünglich ein Bild von dem Aussehen der Täter, wenn auch noch kein ganz klares. Und darum waren auch diese Zeugen in ihren Aussagen völlig unbestimmt. Sie glaubten, mit mehr oder weniger Bestimmtheit in uns die Täter wiederzuerkennen. Das war durchaus nicht verwunderlich, wenn man die suggestive Wirkung der Gegenüberstellungsform berücksichtigt.

Die dritte Gruppe der Wiedererkennungszeugen sind die Zeugen, die die wirklichen Täter von Angesicht zu Angesicht gesehen haben, darunter eine Frau, die die Täter stundenlang beobachtet hatte. Diese Zeugen haben nach ihrer Aussage Grund gehabt, sich das Aussehen und die Persönlichkeit sowie die Größen der Täter genau einzuprägen. Diese Zeugen sagen aus, daß sie die Täter wohl erkennen würden, daß wir — meine beiden Mitverurteilten und ich — aber keiner derselben seien. Der eine dieser Zeugen sagte wörtlich: „Ich habe die Täter von Angesicht zu Angesicht gesehen. Die Angeklagten sind es nicht gewesen, denn die kenne ich persönlich." Auch ein anderer Zeuge sagt ungefähr dasselbe aus: „Ich habe die Täter gesehen, doch ist mir garnicht der Gedanke gekommen, daß Engelbert Schmidt, den ich persönlich kenne, sich unter den Tätern befunden hat."

Es wird mir ewig dunkel bleiben, wie man diese Zeugenaussagen noch die vorhergehenden als Beweismittel verwerten konnte. — Zu den unsichtbaren Kantonisten gehörten auch die überfallenen Kassenboten. Selbst sie haben nicht mit Bestimmtheit bekunden können, daß sie uns als Täter wiedererkannten. Es ist dies ein Wunder, wenn man bedenkt, wie und wie oft ich diesen überfallenen Kassenboten gegenübergestellt wurde. Ich bin der festesten Ueberzeugung, daß diese dem Untersuchungsrichter das zum Ausdruck gebracht haben. Ich entsinne mich auch noch genau, daß ich immer wieder vorgestellt wurde, und dann kam ich diesen Zeugen zuletzt natürlich bekannt vor.

Wie wir den Mord schilderten . . .

Mit fiebernden Sinnen erwartete ich den Aufmarsch der Zeugen, die ich zum Beweise unseres Alibis (von Engelbert Schmidt und mir) herangezogen hatte. Das, was ich bisher für unmöglich gehalten hatte, trat ein: die Alibizeugen blieben auch unter Eid bei ihrer Behauptung daß wir am Nachmittage der Tat, am 28. November 1913 nicht in der Wirtschaft Abbenthorstraße 16, Bremen, gewesen seien. Sie führten vielmehr aus, daß Engelbert Schmidt und ich am Abend des Tages, an dem in Delmenhorst der Raub passierte, gegen 7.30 Uhr mit vom Radfahren beschmutzten Beinkleidern in das Gastzimmer der Wirtschaft gestürzt gekommen seien und daß wir dann im Anschluß daran vom Delmenhorster Raube in allen Einzelheiten erzählt hätten. Wir hätten ausgeführt, daß 8750 Mark geraubt seien und daß das Silbergeld dort am Tatort liegen geblieben wäre. Wir hätten weiter ausgeführt, daß ein Wächter dabei erschossen sei. Er hätte mit der Hand auf dem Herzen am Gitter gelegen. Wir hätten die Tat in solchen Einzelheiten geschildert, daß der eine Zeuge gefragt haben will, ob wir, weil wir das so genau wüßten, selbst mit dabei gewesen wären. Bei dem Hineinstürzen ins Zimmer, so sagten die Zeugen aus, hätte Engelbert Schmidt gesagt: „So haben wir heute durch den Dreck müssen, wir verdienen unser Geld nicht so leicht."

Dieses Belastungsmaterial hat zweifellos die Grundlage für den Spruch der Geschworenen gegeben, die alle zwölf die Schuldfrage bejahten. Ihnen will ich verzeihen, denn wie kann ein Laie, der nie etwas hört von der Psychologie der Zeugenaussagen, der nie mit kriminalistischen Problemen zu tun hatte, durch die Irrgänge eines solchen Kriminalprozesses hindurchfinden. Hier hätten die Fachrichter die Ueberlegenheit wissenschaftlicher Bildung der Oeffentlichkeit beweisen können, wenn sie den Schuldspruch der Geschworenen, wie es juristisch möglich war, kassiert und einen Justizirrtum verhütet hätten. Tatsächlich ist auch einer der Juristen des Dreirichterkollegiums der Ueberzeugung gewesen, daß wir nicht verurteilt hätten werden dürfen.

Nun weiß der Leser, wieso wir, Engelbert Schmidt und ich, verurteilt wurden. Es ist ein Kapitel für sich, auf Grund welcher Indizien die Verurteilung Louis Schmidts erfolgte. Jedenfalls steht heute nach den Geständnissen zwei der wirklichen Täter fest, daß auch er absolut nichts mit der Tat zu tun hat.

Das hypnotisierte Gericht.

Die Hauptverhandlung näherte sich ihrem Ende. Verzweifelt sah ich das Unterliegen des Rechts und der Wahrheit. Etwas Undefinierbares und Unbestimmtes streckte seine Fangarme nach uns aus. Ich stand unheimlichen Gewalten gegenüber. Ich empfand ihre Macht, ohne mich dagegen wehren zu können. Massensuggestion! Zeugenpsychose! Ein hypnotisiertes Gericht!

Die Beweisaufnahme war geschlossen. — Der Staatsanwalt erhob sich zu seinem Plädoyer. Er begann mit der Geißelung der Tat, der das Leben eines braven Familienvaters zum Opfer gefallen wäre. Er schob noch einmal alles Belastende in den Vordergrund: die Aussagen derjenigen Zeugen, die uns wiedererkennen wollten, das Zeugnis des Bauarbeiters Meyer aus Delmenhorst, der uns bestimmt als diejenigen bezeichnete, die er am Tatort gesehen haben wollte. Es kam dann das Zeugnis des Fährmannes Drube, der gehört haben wollte, daß bei dem Uebersetzen mit der Fähre der Name Lehing gefallen sei. Und dann kamen die Zeugnisse derjenigen, die wir zum Beweise unseres Alibis als Entlastungszeugen herangezogen hatten, die aber unglaublicherweise alle zu Belastungszeugen geworden waren. Der Vertreter der Anklage schloß mit den Worten: „Meine Herren Geschworenen! Sorgen Sie für die Sicherheit unserer Straßen und bejahen Sie die Schuldfrage.

Nun die Verteidigung. Es war eine der ersten großen Verteidigungsreden des Rechtsanwalts Ehlermann, dem jetzigen Reichstagsabgeordneten der Demokratischen Partei. Er führte die Verteidigung des Angeklagten Louis Schmidt. In temperamentvoller Weise trat er dafür ein, daß man seinen Klienten nicht verurteilen könne, denn er habe den Alibibeweis geführt. Er wies ferner darauf hin, daß in der Aussage eines Redakteurs Cassens, der in der Hauptverhandlung auftrat, ein krasses Beispiel dafür gegeben sei, wie Zeugen sich irren können. (Fortsetzung folgt.)

Mitteldeutsche Rundschau.

Ein Förderturm niedergebrannt.

Clausthal-Zellerfeld. Am Freitag mittag entstand auf der Spitze des Förderturms des neuen Johannesser-Schachtes bei Clausthal-Zellerfeld entweder infolge von Kurzschluß oder Heißlaufen der Welle ein Brand, der den ganzen Turm abwärts erfaßt und vernichtete. Da man vermutete, daß Kohlenoxydgase eindringen würden, rief man vom Kaiser Wilhelm-Schacht Aushilfsmannschaften mit Sauggapparaten herbei. Von Unfällen ist bisher nichts bekannt geworden. Der Schaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Tragödie in einer Höhle.

Nordhausen. In einem Höhlenstollen bei Auleben fanden einige junge Leute das Skelett eines etwa 25jährigen Mannes. Zentnerschwere Steinblöcke lagen auf dem zerschmetterten Brustkorb. Man vermutet, daß es sich um einen Forscher handelt, der vor etwa 60 Jahren bei Erforschung der Höhle umgekommen ist.

Tödlicher Sturz von der Treppe.

Nordhausen. Ein 86jähriger Mann stürzte in Werna von der Treppe. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, an dem er bald darauf starb.

Vom fallenden Baum erschlagen.

Wieda (Südharz). Beim Baumfällen wurde der Waldarbeiter Schmalz von einem fallenden Baum getroffen und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Tödlicher Betriebsunfall.

Hildesheim. Der 70jährige Fabrikant August Brede geriet in seiner Werkstatt mit dem Kopf in die Drehbank und wurde derart schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat. Hausbewohner, die den Mann suchten, fanden ihn mit dem Kopf in die Drehbank gepreßt. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Mord aus Eifersucht.

Peine. Im benachbarten Woltorf erschoß der seiner Frau nachgereiste Ehemann Balke aus Böberberg bei Staßfurt seine Frau aus Eifersucht. Balke richtete dann die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich derart schwer, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Der Ehemann lebte mit seiner Frau in Unfrieden da er Ursache zu haben glaubte, an ihrer ehelichen Treue zu zweifeln. Schließlich verließ ihn die 25jährige Frau. Da aber der Ehemann wußte, daß sie mit einem Arbeiter, der zurzeit beim Peiner Kanalbau beschäftigt ist, vor ihrer Ehe ein Verhältnis hatte, dem ein Kind entstammt, reiste er ihr nach und spürte sie in Woltorf auf.

Das Defraudantenehepaar Rudolf wieder daheim.

Magdeburg. Das Defraudantenehepaar Rudolf, das bekanntlich Anfang Dezember 1929 die beim Magdeburger Konsumverein für den Wilhelmstädter Sparverein „Gleichheit" angelegten Gelder in Höhe von 43 000 Mark abgehoben und mit diesen Geldern ins Ausland geflüchtet war, aber in London kurz vor Antritt der Ueberfahrt nach Amerika festgenommen werden konnte, traf am Donnerstag mittag 12.47 Uhr von Hamburg über Hannover kommend, mit einem Sammeltransport auf dem Magdeburger Hauptbahnhof ein. Die Kinder, die bei der Festnahme der Eheleute durch Vermittlung der deutschen Behörden in London ein vorläufiges Unterkommen gefunden hatten, sind inzwischen bei Verwandten in Hannover untergebracht worden. Obgleich über die Ankunft der Eheleute Rudolf strengstes Stillschweigen gewahrt worden ist, hatte sich doch eine zahlreiche Menschenmenge, unter ihnen viele Geschädigte, auf dem Bahnsteig eingefunden. Auch der Polizeipräsident war anwesend. Kriminalpolizei und Bahnhofspolizei nahmen die Eheleute in Empfang. Der Ehemann Rudolf ging frei und offen durch die spalierbildende Menge, während die Ehefrau sich der Oeffentlichkeit entzog und die Photographen um die Sensation brachte, indem sie beim Verlassen des Zuges bis zum Eintritt in die Kriminalwache ihren Pelz übers Gesicht zog.

Schwerer Autounfall.

Stendal. Gestern mittag ereignete sich auf der Chaussee Stendal—Lüderitz ein schwerer Autounfall. Die beiden Berliner, Kaufmann Walter Schwarz und Kraftfahrer Heinrich Leist waren auf der Fahrt von Stendal nach Magdeburg, als ihr Wagen in der Nähe von Lüderitz ins Schleudern geriet und schließlich an einem Baum zerschellte. Ein entgegenkommender Viehtransport nahm beide Herren, die schwer verletzt waren, auf und führte sie dem Stendaler Krankenhaus zu. Ein abschließendes ärztliches Urteil liegt noch nicht vor, doch hat Kaufmann Schwarz außerordentlich schwere Schädelverletzungen erlitten, sodaß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Unfriedliche Hausbesitzer.

Gommern. Zwischen einem Hauswirt in der Wiesenstraße und einem seiner Mieter, dem Arbeiter L., bestand schon seit längerer Zeit bittere Feindschaft. Ohne Anlaß fielen der Hauswirt und sein Sohn plötzlich über den Arbeiter her. Mit einem Knüppel und einem Beil wurde der Bedauernswerte übel zugerichtet. Die Frau des Arbeiters wurde von den beiden Roßlingen an den Haaren aus dem Stalle gezogen und so lange geschlagen, bis sie bewußtlos liegen blieb.

Unter den Rädern eines Bierwagens.

Gelmerode. Auf der Gelmeroder Höhe ereignete sich abends ein beklagenswerter Unglücksfall. Ein 56jähriger Bierfahrer, der Weimarer Deinhardt-Brauerei fiel so unglücklich vom Wagen, daß er von beiden Rädern über die Brust gefahren wurde. Ein herbeigeholter Arzt konnte nur noch den Tod des Mannes feststellen. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit 3 Kindern.

Der liebe Hund.

Humoreske von Christian Engelstoft.

Adolf kam nach Hause.

„Klara," sagte er, „jetzt habe ich Urlaub bekommen. Morgen fahren wir nach Vejle und dann machen wir eine Radtour durch Jütland übernachten in den alten Dorfwirtshäusern . . ."

„Adolf!" sagte Klara.

Er küßte sie und machte sich von ihren zärtlichen Armen frei: „Wo ist Beauty?"

„Sie liegt hinten in ihrem Korb."

„Ist sie krank? Sonst kommt sie doch immer angelaufen?"

Mit einem Sprung war er hinten beim Korb. „Na, altes Mädel? Ist Papas altes Mädel krank?"

Der kleine fette gefleckte Hühnerhund hob den Kopf und blickte seinen Herrn mit schwermütigen Augen an.

„Klara! Klara! Beautys Schnauze ist brennend heiß und trocken."

„Aber bester Mann," sagte sie sanft. „Beauty hat den ganzen Tag unter der Decke gelegen und hier sind achtzehn Grad."

„Wenn du nur recht hättest! Du bist so nett. Aber ich liebe Beauty."

Frau Klara sagte: „Wie war es mit der Reise? . . ."

„Jetzt ist es ja einerlei; es war ja hauptsächlich Beautys wegen, sie läuft so gern. Und du hast ja auch Lust."

„Na, mein Freund."

„Aber wenn Beauty krank wird, wird natürlich nichts aus dem Ganzen. Ich denke, darin sind wir einig."

Klara antwortete nicht.

Im selben Augenblick kam Beauty langsam mit hängendem Schweif aus dem Korbe heraus, sie wedelte nur ganz wenig und schüttelte den Kopf.

„Hier ist sie, Klara!"

„Aber sie will nicht mit, sie schüttelt den Kopf," sagte Klara; sie war böse.

„Unsinn! Frauenzimmer verstehen sich nicht auf Hunde," entschied Adolf.

Sie fuhren nach Vejle. Beauty heulte fürchterlich auf der ganzen Tour zu Land und zu Wasser, und in der Nacht spazierte sie beständig im Hotelzimmer umher, so daß keiner von ihnen ein Auge schloß.

Als sie am Morgen abfuhren, war Beauty sehr unzufrieden. Im Laufe des Tages wurde es schlimmer. Fortwährend setzte sie sich auf ihr Hinterteil und machte ein betrübtes Gesicht.

Adolf mußte in einem fort umkehren und sie anstehen mitzunehmen.

„Ich hab' dir ja gesagt, Klara, ehe wir abfuhren, daß Beauty krank ist. Warum, zum Teufel, hast du mir widersprochen, du Idiot? Beim ersten Gehöft mache ich halt und miete einen Wagen, und dann fahren wir nach Hause."

„Da liegt das Gehöft," sagte Klara.

Es lag weiß und hell unter seinem schwarzbraunen Strohdach oben auf dem nächsten Hügelkamm. Sie bogen in einen Nebenweg ein. Sie stiegen beide von den Rädern und schoben sie; so schlecht zu Fuß war Beauty bisher doch noch nicht gewesen.

Den Weg hinunter, gerade auf sie zu, kam ein kleines, rotbackiges, gelbhaariges Mädchen mit einem Spankorb am Arm. Als Beauty die Kleine erblickte, spitzte sie die Ohren, hob den Schweif und lief auf sie zu.

„Der liebe Hund," sagte Adolf.

Beauty bellte laut und sprang an dem Kind in die Höhe und legte ihm beide Vorderpoten auf die Schulter.

Es ließ den Korb fallen.

„Adolf, das Kind," schrie Klara ganz entsetzt auf.

„Halt den Mund!" Er faßte sie hart am Arm. — „Wir tun, als sähen wir nichts. Geh' langsam! Sprich mit mir! Schilt mich aus! Dazu hast du ja doch Lust."

Die Kleine brüllte. Beauty fraß gierig alles auf, was in dem Korbe war.

„Wenn du dich nicht einmischen willst, so tue ich es." Klara zitterte vor Zorn.

Adolf knirschte mit den Zähnen. „Wie böse und niederträchtig bist du, du kannst dem armen Hund nicht sein einziges Vergnügen auf dieser verfluchten Reise gönnen."

Klara schwieg ängstlich. Adolf war so aufgeregt.

Beauty hob siegesstolz den Kopf und wedelte stürmisch. Der Inhalt des Korbes war gänzlich verschwunden.

Da blickte Adolf zu ihr herüber und pfiff und rief ganz erschreckt noch einmal und lief zu dem weinenden Kinde hin.

Er rief schon von fern: „Armes Kind, hat mein böser Hund das ganze schöne Essen deines Vaters aufgegessen? Na, glaub' nur, der kriegt was ab!" Die Kleine schluchzte.

„Hier hast du zehn Kronen. Und dann grüß' deinen Vater und wisch' dir die Augen ab!" — Das Kind schluchzte: „Es war ja gar nicht für Vater. Es waren Pannkuchen mit Strychnin für den Fuchs auf dem Hügel." — „Du Diebeskanaille!" schrie Adolf und packte sie am Arm. Klara mußte sich ins Mittel legen, sonst hätte er sie totgeschlagen. Beauty starb.

Und er wollte sich scheiden lassen.

Aus der Scheidung wurde nun freilich nichts, aber einen Hund haben sie nicht wieder gehabt.

„Frauenzimmer haben keinen Menschen- und keinen Hundeverstand," sagte Adolf, und immer, wenn er das sagt wird er rasend.

Berechtigte Uebertragung aus dem Dänischen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0009

1 Jahr 3 Monate Gefängnis für einen Einbrecher.

Salzwedel. Der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Richard Dunkel, der, wie seinerzeit berichtet, beim Transport von Stendal nach Salzdal in einer der belebtesten Straßen Salzwedels seinen Wärtern entsprungen war und erst nach langer und aufregender Jagd wieder eingefangen werden konnte, stand jetzt wegen verschiedener Einbrüche in den bei Salzwedel liegenden Fischerhof vor dem Strafrichter. Dunkel erhielt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Sein Komplice erhielt 5 Monate Gefängnis, ein weiterer Mitbeteiligter 3 Monate Gefängnis.

„Elbpiraten" als Schweinediebe.

Wittenberge. Dem Landwirt Lindenwirt in Räbel bei Werben wurde nachts ein Schwein gestohlen. Die Spuren der Täter führten über den Elbdeich und ans Ufer. In den Verdacht der Täterschaft gerieten 4 Schiffer, die in einer Gastwirtschaft in Räbel groben Unfug verübt und die Einrichtung demoliert hatten. Man benachrichtigte den Reichswasserschutz in Wittenberge, der mit einem Patrouillenboot die Verfolgung der Täter aufnahm und 4 Schiffer, die zur Besatzung zweier Kähne der Firma Oskar Wanckel-Schönebeck gehörten, ermitteln konnten. Bei der Durchsuchung der Kähne wurde auch eine Mauserpistole gefunden und beschlagnahmt.

Die erste Erdölgesellschaft der Altmark gegründet.

Wittenberge. Die Bohrungen nach Erdöl auf dem zwischen Arneburg und Storkau gelegenen Rittergut Billberge, die Mitte Dezember in Angriff genommen sind, machen gute Fortschritte. Man arbeitet zurzeit in 3 Schichten. Beim Amtsgericht in Stendal ist jetzt die Eintragung der Erdölgesellschaft Billberge in das Handelsregister erfolgt. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 20 000 Mark. Geschäftsführer der Gesellschaft sind Rittergutsbesitzer Ernst Barz-Billberge und Dr. Sergei Nienhaus-Leipzig.

Aus Osterwieck.

ow. **Stadtparlament.** Zu einer kurzen Sitzung versammelten sich die Stadtverordneten am Donnerstag 18 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses. Der Stadtv.-Vorst. Gen. Zappe verlas die Verhandlungsniederschriften über die Prüfungen der städtischen Kassen vom 27. Januar, desgleichen über die Verbandsrevision der städtischen Kassen und der Städt. Sparkasse, die vom 12.—16. Dezember stattfand. Ueber die Sparkasse lag der Versammlung ein gedruckter Geschäftsbericht vor. Es konnte festgestellt werden, daß die Kasse günstig gearbeitet hat und gut verwaltet ist. Der Reingewinn des Geschäftsjahres 1929 beträgt 36 289,95 Mk., welcher folgendermaßen verwendet wird: 10 000 Mark an die Kämmereikassen, 20 000 Mk. zur Sicherheitsrücklage, 6 289,95 Mk. werden für das neue Geschäftsjahr vorgetragen. Der Stadtv.-Vorst. sprach dem Bürgermeister und der Verwaltung den Dank der Versammlung für die geleistete Arbeit aus. Die vorliegende neue Geschäftsordnung wurde von der Versammlung genehmigt. Der Aufforstung von 4½ Morgen Wildacker vor dem Kapitelsholz wurde zugestimmt. Die Kosten betragen 500 Mark. Es sollen hier Fichten (Weihnachtsbäume) angepflanzt werden. Bürgermeister Hartmann gab bei dieser Gelegenheit bekannt, daß der Forstetat in diesem Jahre seit langer Zeit erstmalig nicht mit einem Zuschuß, sondern mit einem kleinen Ueberschuß abschließt.

ow. **SPD.** Auf die heute 20 Uhr im Ratsgarten stattfindende Parteiversammlung sei nochmals hingewiesen.

Aus Oschersleben.

o. **Feuer.** In der Nacht zum Freitag ertönte wieder einmal Feueralarm. An der gleichen Stelle, an welcher vor kurzem die Scheune des Fleischermeisters Rosack abgebrannt ist, brannte die Scheune des Gastwirts Höhne nieder. Der Inhalt der Scheune, welche von dem Fuhrwerksbesitzer Mook gepachtet war, konnte bis auf Heu- und Strohvorräte gerettet werden. Da in der letzten Zeit fast an derselben Stelle schon dreimal ein Brand ausgebrochen ist, liegt der Verdacht auf Brandstiftung sehr nahe. — Als überaus störend wird die öffentliche Alarmierung der Feuerwehr empfunden. Es dürfte an der Zeit sein, daß die Alarmglocken in die Wohnungen der Feuerwehrleute gelegt werden, damit die Zahl der Neugierigen nicht allzugroß ist und auf die Löscharbeiten störend einwirken.

o. **Kinderchor.** Der Arbeitergesangverein „Maiengruß beabsichtigt die Gründung einer Kindergruppe. Alle Gewerkschafts- und Parteigenossen werden gebeten, ihre Kinder vom 10. Lebensjahre an aufwärts, soweit sie sangesbegabt sind, am kommenden Freitag nach dem Stadtpark zu schicken.

Kreis Oschersleben.

Gröningen, 31. Jan. Künstlerischer Abend der Freidenker. Am Donnerstag, den 6. Februar 1930, 20 Uhr, findet im großen Saal des Herrn Rosenthal ein künstlerischer Abend statt. Sprecher: Dr. Paul Camill Tyndall vom Deutschen Volkstheater Wien. In beiden Teilen Dichtungen von Goethe, Schiller, Lessing, Shelley, Herwegh, Klabund, Heine, Holz, Busch usw. Ferner werden mit: die Arbeiter-Chorgemeinschaft Gröningen, Groß Alsleben, Schwanebeck. Alle Arbeiter müssen erscheinen.

Aus Schwanebeck.

j. **Der Konsumverein als Preisregulator.** Der Brotpreis bei den hiesigen Bäckern stand bisher 5 Pfennig über dem Verkaufspreis des Konsumbrotes. Nunmehr hat man ihn 5 Pfennig darunter festgelegt. Ein Beweis (wenigstens kann man es so auffassen), daß man auch billiger liefern kann, wenn man nur will.

j. **Aus der hiesigen Stadtschule** werden diese Ostern entlassen: Knaben: Gerhard Wunderlich, Erich Weimann, Heinz Meyer, Werner Mälle, Hermann Hecht, Erich Petzold, Walter Grimm, Rudolf Delkers, Bernhard Kinzel, Richard Könnecke, Paul Holstein, Karl Hildebrandt. Mädchen: Irmgard Witze, Ursula Könnemann, Irmgard Eggers, Anneliese Pape, Elsbeth Mundt, Charlotte Schulz, Gertrud Gebhardt, Frieda Hund, Elli Pfeiffer, Bertha Gerloff, Ilse Timme, Elle Helmuth. Katholische Schule: Lieschen Jursa, Gertrud Stieghahn. Halberstädter Schule: Karlheinz Meyer, Helmut Vogt, Kurt Rohrbed, zusammen 15 Knaben und 14 Mädchen.

j. **Mehr Licht!** Ein Beschluß des Magistrats, aus Sparsamkeitsrücksichten die Straßenbeleuchtung in diesem Winterhalbjahr des Morgens nur auf die Nachtlampen zu beschränken, hat sich besonders an bewölkten, nebeligen Morgen zu einem fast untragbaren Zustand ausgewirkt, welcher vor allen Dingen die Arbeiter trifft, die sich am frühen Morgen beinahe zur Arbeitsstelle hintasten müssen. Auch die Verteilung der Lampen bedarf an verschiedenen Stellen einer dringenden Neueinteilung. Die nötigen Schritte zur Behebung dieser Uebelstände sind von der Partei schon eingeleitet worden.

Aus Thale.

t. **Kinderfreunde.** Alle Kinder im Alter von 11 Jahren an kommen am Mittwoch, den 5. Februar, zum städtischen Jugendheim. Wir beginnen um 17 Uhr. Nachdem wir das Organisatorische zur Gründung einer Kinderfreundegruppe erledigt haben, lassen wir den Film „Seekamp" laufen. Eintritt ist frei. Bringt eure Eltern mit.

Die Robinsonade auf den Galapagosinseln.

Links: Die Guy-Fawkes-Insel, eine der Nachbarinseln der Charles-Inseln, auf der der Berliner Arzt Dr. Ritter (in der Mitte) seit 5 Monaten in selbstgewählter Einsamkeit lebte. Riesige Klippen, die Heimstätte vieler Seelöwen, schichten sich hier aus vulkanischem Tuff.

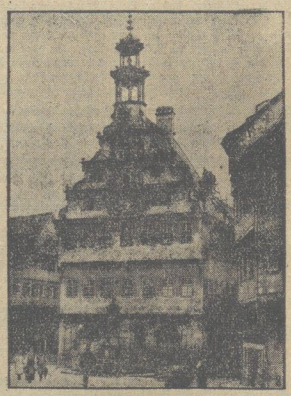
Rechts: Eine Riesenschildkröte, einen Lavafelsen erkletternd, der wie die ganze Inselgruppe vulkanischen Ursprungs ist. Die Riesenschildkröten, die dort sehr zahlreich vorkomen, gaben der ganzen Inselgruppe den Namen, denn Galapagos heißt zu deutsch Schildkröte. (Landschaftsaufnahmen aus „Galapagos, das Ende der Welt", Verlag Brockhaus, Leipzig).

Kreis Quedlinburg.

Stecklenberg, 30. Januar. Gemeindevertretersitzung. Am Mittwoch fand eine öffentliche Sitzung im Waldfrieden statt. Eine längere Debatte wurde geführt über Aufnahme einer Anleihe von 10 000 Mark zur Abtragung alter Schulden. Auch in der Kurverwaltung war im Vorjahr ein Defizit von 4000 Mark vorhanden. Trotz Aufnahme eines Zwischenkredits von 6000 Mark konnte die Schuld nicht gedeckt werden. Nach Ausführungen des früheren Gemeindevorstehers und jetzigen Gemeindevertreters Stertz war das Defizit schon vor 2 Jahren vorhanden. Es ist darauf zurückzuführen, daß im Jahre 1927 annähernd 3000 Mark Wächtersteuern zurückgezahlt werden mußte. Nach lebhafter Debatte und scharfen Auseinandersetzungen wurde der Antrag mit 8 Stimmen angenommen. Dann lagen zwei Anträge vor auf Uebertassung von Baustellen. Für die Baustellen an der Chaussee wurde der Preis von 4 Mark pro Quadratmeter festgesetzt. Hierauf zog der Antragsteller Schwertriegsbeschädigter E. Schulze seinen Antrag zurück. Der Antrag des Lehrers Lange auf Anschaffung von Turngeräten wurde dem Schulvorstand zur weiteren Veranlassung überwiesen. Der Antrag des Gemeindevorstehers Bad Suderode, über die Eingemeindung der 8 Morgen Acker an der Nordhäuser Heerestraße nach Suderode wurde zurückgestellt. Antrag Grosse auf Abhaltungen der Gemeindevertretersitzungen auch in seinem Lokal, wurde angenommen. Der Antrag der Feuerwehr betreffs Anschaffung von 70 Meter Schläuche und andere Geräte, ein Kostenaufwand von zirka 250 Mark, wurde zur Prüfung bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Ueber die Isolierung der Dachkammer in dem Gemeindehaus im Winkel, soll der Amtsvorsteher in Suderode um Fristverlängerung gebeten werden.

Weddersleben, 30. Januar. Parteiversammlung. Am Sonntag, den 2. Februar, 20 Uhr, findet im Schwarzen Adler unsere Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung enthält folgendes: 1. Vortrag des Gen. Erwin Hähne-Thale über: „Der Weg zum Sozialismus", 2. Kassenbericht, 3. Wahl zweier Delegierten zum Frauenschulungskursus in Quedlinburg, 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

500 Jahre alt.



Das Rathaus der württembergischen Stadt Eßlingen kann auf ein Alter von 500 Jahren zurückblicken. In der Zeit seiner Entstehung war Eßlingen bereits 200 Jahre lang freie Reichsstadt. Noch heute erinnert vieles in dem jetzigen Industriestädtchen an jene Zeit seiner Größe.

Geschäftliches.

Fragen an alle gerichtet! Warum erfreut sich Reichenbachs Weiße Woche so großer Beliebtheit? Weil alle Anforderungen an Qualität und Preis erfüllt werden. Wir empfehlen das der heutigen Auflage beigefügte Extrablatt einer eingehender Prüfung.

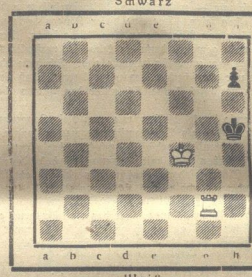
Partei-Genossinnen und -Ge-nossen, werbt für Euer Blatt!

Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter Schach-Bund. Sitz Chemnitz Zwickauerstraße 142 Gewerkschaftshaus.

W. A. Shinkman.
Tiffin Tribüne, ca. 1898.

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen!

Um die Bundesmeisterschaft im Deutschen Arbeiter-Schach-Bund.

Die am 1. Dezember 1929 ausgetragene Zwischenrunde brachte die Entscheidung darüber, wer zu Ostern 1930 in Köln um die Bundesmeisterschaft kämpfen wird. In Bielefeld siegte Essen über Hamburg E.V. 5½:4½, in Forst in der Lausitz siegte Breslau über Berlin 5:3 (nach Berechnungssystem). So nach wird die Bundesmeisterschaft ausgetragen zwischen Nürnberg, Essen, Breslau und wird voraussichtlich sehr harte Kämpfe zeitigen. Beide Zwischenrundenkämpfe zeichneten sich durch äußerst zähen Siegeswillen der Teilnehmer und ganz außerordentliche Anteilnahme aller Schachkundigen bis weit über die Reihen des Deutschen Arbeiterschachs aus und steigert die Spannung für die nächstjährigen Osterkämpfe in Köln auf das höchste. — Außerdem finden natürlich Massenwettkämpfe in größtem Ausmaße statt, so daß es jedem Schachgenossen Ehrensache sein muß, sofern es ihm nur einigermaßen die Mittel erlauben, sich aktiv zu beteiligen am Bundestreffen 1930 zu Ostern in Köln!

Bundesvorstand. — Bundesspielleitung.

Sport.

Arbeiter-Schützenverein Beberstedt. Morgen Sonntag, ab 13 Uhr, im Schützenwall Klein- und Großkaliberschießen. Erscheinen aller ist Pflicht.

Sportvereinigung „Frisch Auf" Quedlinburg. (Handballabteilung.) 1. Jugend Fr. Turnerich. Harzgerode gegen 1. Jugend Frisch Auf 2:0 (2:0). Die ersten 15 Minuten Mittelfeldspiel, dann gelang Harzgerode der 1. Treffer. Kurz vor Halbzeit befam Harzgerode einen 13 Meter-Ball zugesprochen; dieser wurde ebenfalls verwandelt. In der zweiten Halbzeit war das Spiel ausgeglichener. Die kleinen Quedlinburger waren fast ebenbürtig. Hierauf folgte das Spiel Gernrode gegen Timmenrode 3:1. Die Mannschaften waren sich fast gleichwertig. — Reinstedt 1. gegen Frisch Auf 1. 1:8 (0:5). Die Gäste hatten Anstoß, kommen aber nur bis in die Verteidigung. Frisch Auf geht durch und kann nach wenigen Minuten einsenden. Bis zur Halbzeit kann Du. in regelmäßigen Abständen das Resultat auf 5:0 erhöhen. Nach der Halbzeit sendet Du. noch dreimal ein. Die Gäste können dagegen nur das verdiente Ehrentor werfen. Sie bemühten sich bis zuletzt das Spiel offen zu halten, konnten aber nicht gegen die gute im Schwung spielenden Quedlinburger ankommen.

Pfarrer Heumann's Heilmittel

bewährt bei zahlreichen Krankheiten. / 180000 Dankschreiben. / Das Pfarrer Heumann-Buch (272 S., 150 Abb.) erhält jeder, der sich auf dieses Inserat beruft, völlig umsonst und portofrei durch Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 5 5

Pfarrer Heumann's Heilmittel sind zu Originalpreisen stets vorrätig in der Niederlage:

Hof-Apotheke, Halberstadt, Westendorf 28,

gegenüber der Reichsbank.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0010

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank

Auch Herrn Hofprediger David für seine trostreichen Worte am Sarge und am Grabe.

Halberstadt/Alsleben, 1. Febr. 1930

Max Becker
Erna Becker, geb. Wolzendorf
Franz Daniel
Anna Daniel, geb. Wolzendorf

Gesamtverband

der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs.
Sektion Kraftwagenführer.
Ortsgruppe Halberstadt.

Nachruf.

Gestern verstarb nach langem Leiden unser lieber Verbandskollege

Willy Spangenberg.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Betr.: **Innungskrankenkasse der Innung „Harzer-Baubütte".**

Die auf den **10. Februar 1930** angesetzte Wahl der Ausschußmitglieder zur Innungskrankenkasse „Harzer-Baubütte" findet zu dem angesetzten **Termin nicht statt** und wird auf einen späteren Termin verlegt werden.

Weitere Bekanntmachung erfolgt noch.

Halberstadt, den 1. Februar 1930.

Versicherungsamt der Stadt Halberstadt.
Dr. Reichel.

Handels-Lehranstalten

der

Industrie- und Handelskammer Halberstadt.

Abteilung: Höhere Handelsschule.

Dauer des Lehrganges: 1 Jahr.

Voraussetzung für den Besuch der Höheren Handelsschule ist die Reife zur Obersekunda, Vyquemreife oder vollgültiges Zeugnis einer Mittelschule.

Abteilung: Handelsschule.

Dauer des Lehrganges: 2 Jahre.

Aufnahme in die Handelsschule finden Volksschüler und solche jungen Leute, die nicht in die Höhere Handelsschule aufgenommen werden können.

Weitere Auskunft durch

Direktor Kaeraer.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 141 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Gemeindevorstandes verordnet was folgt:

§ 1.

1. Die Polizeiverordnung vom 30. März 1884 betreffend die Numerierung der Häuser in der Gemeinde Thale,
2. Die Wohnungsordnung vom 2. September 1919
3. Die Polizeiverordnung vom 27. April 1906 betreffend die Anmeldung übernachtender Personen.
4. Die Polizeiverordnung über die Anmeldung von Wohnungen seitens der Vermieter beim Wohnungsamt vom 21. Dezember 1918

werden mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Thale a. H., den 10. Dezember 1929.

Die Polizei-Verwaltung. Schönermark.

Benutzt mehr die Kraftdroschken!

Laut Polizeiverfügung sind unsere Preise fast um 50 Proz. ermäßigt.

Jetzt Fahrten von 60 Pfg. an

bei Tag und Nacht.

Anfahrten unentgeltlich und schnell, pünktliche Bedienung

Für Ueberlandfahrten unerreicht billige Preise

Halteplätze: Heine-Haus, Fischmarkt, Spiegelstraße und Bahnhof.

Anruf! Fischmarkt 1920
Bahnhof 1900

Vereinigte Kraftdroschken

Wernigerode

Ortsausschuß der Gewerkschaften

Montag, den 3. Februar, 20 Uhr, im „Gewerkschaftshaus" (Speisesaal)

Jahres-Hauptversammlung

Tagesordnung:

Geschäftliche Mitteilungen — Jahresbericht des Ortsausschusses und der Rechtsauskunftsstelle — Abrechnung vom 4. Quartal — Verschiedenes.

Zu dieser Sitzung werden die Delegierten und die Vorstandsmitgl. der Organisationen eingeladen.

Der Vorstand.

Nutz- u. Brennholz-Verkauf im Brühl zu Quedlinburg.

Donnerstag, den 6. Februar 1930, in der Brühlwirtschaft (Schubert).

1. **9 Uhr: Brennholz.**
   Kloben und Knüppel = 211 rm Eichen, Buchen, Eschen, Ahorn, Akazien, Rüstern, Kastanien, Kirschen, Erlen, Linden, Weiden und Kiefern; 68 rm desgl. Reisig III. Kl.
2. **11 Uhr: Nutzholz.**
   Weymouthskiefer: 2,35 fm V. Klasse. Lärche: 2,52 fm IV. Klasse. Ahorn: 6,43 fm I., II., IV., VI. Klasse. Rüstern: 2,27 fm II. und III. Klasse Eiche: 1,08 fm IV. Klasse. Eschen: 3 fm II. bis IV. Klasse. Buchen: 4,34 fm IV. Klasse. Kastanie: 1,72 fm V. Klasse. Erlen: 4,57 fm I. bis III. Klasse. Linden: 10,90 fm II., III., V. und VI. Klasse.

Städt. Gartenverwaltung.

Kaiserhof — Domplatz

Von heute Sonnabend bis Dienstag

Großer

Bockbier-Rummel

in allen ebenerdigen Lokalitäten mit

Konzert

Neu für Halberstadt:

Eine gebratene Leber- und Blutwurst nach Wiener Art mit Sauerkraut und Kartoffeln **bloß 1 Mark**

Ein Leckerbissen für jedermann!

Es ladet ergebenst ein

Robert Löw und Familie.

Weltstimmen

Die große Monatsschrift für jeden Bücherfreund

Weltstimmen

Jedes Heft 90 Pfennige

FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART

Probehefte und Prospekte von der Volksbuchhandlung

„Halberstädter Tageblatt"

Kirchliche Nachrichten.

Am 4. Sonntage nach Epiphanias, 2. Februar, werden predigen:

Domkirche: 9.30 Uhr. Sup. Brinckmann, 17 Uhr, Vikar Gabriel. **Missions-Kränzchen:** Donnerstag, 15.30 Uhr, im oberen Konfirmandensaal des Domes. **Liebfrauenkirche (ref.):** 9.30 Uhr. Hofpred. David. Sonnabend, 20 Uhr, Wochenendfeier Pf. Moeserig, (Thema: „Wo sagt ein Christ nein?"). Mittwoch, 20 Uhr, Bibelstunde im Vierordenssaal. Pf. Moeserig. Freitag, 20.15 Uhr, Frauenstunde. Domplatz 32. **Martinikirche:** 9.30 Uhr, Pf. Knopf, Abendmahl. 17 Uhr, Oberpf. Horn. **Moritzkirche:** 9.30 Uhr, Pf. Gebauer. 17 Uhr, Pf. Friedendorff. **Johanniskirche:** 9.30 Uhr, Pf. Wätzold. Donnerstag, 20 Uhr, Bibelstunde. Konfirmandensaal an der Kirche, Pf. Wätzold. Sonnabend, 20 Uhr, Wochenendgottesdienst, Pf. Sänger, Organist Herr Großmann, Aschersleben, ev. Kirchenmusikschule. **Heiligegeistkirche:** 9.30 Uhr, Oberpf. Horn. In allen Kirchen und Cecilienstift, 11 Uhr, Kindergottesdienst.

Ev. Jünglingsverein: (Martinsplan 3) Montag 20 Uhr.

Ev. Männerverein: (Breiteweg 3) Mittwoch 20 Uhr.

Blaues Kreuz (Trinkerrettung): Domplatz 32 Mittwoch, 20.15 Uhr.

Landeskirchliche Gemeinschaft: Domplatz 32, Montag abend 20.15 Uhr.

Jugendbund f. E. C.: Domplatz 32, Sonntag 20.15 Uhr.

Mädchenheim Seydlitzstraße 5: Mittwoch 20 Uhr, Nähstunde, Sonntag 20 Uhr, Jugendabend.

Ev. Jungmädchenbund: (Cecilienstift) Dienstag 20 Uhr.

Ev. Jungmädchenverein: (im oberen Konfirmandensaal des Domes) Sonntag und Donnerstag 20 Uhr.

Gelegenheitskauf

Gut erhaltene Gleichstrom-Motore 440 Volt von 1—30 PS preiswert zu verkaufen. Offert. sind zu richten an

Schmidtke, Aschersleben
Magdeburgerstraße Nr. 21-23

Zu Spottpreisen!

Inventur-Reste!

Anleben ohne Kaufzwang

H. Dessauer, Lichten-graben 3.

Jünglingsanzug

billig zu verkaufen.

H. d. Münze 17
(Mittagstisch)

Für Schrebergärtner!

Mehrere große

Benzin-Fässer

(400—700 Liter) zu verk.

Wehrstedt,
Kirchweg Nr. 2.

Erfolg

haben Sie bestimmt durch eine

kleine Anzeige

im

Halberstädter Tageblatt

Auskunft

über Einreisebestimmungen, Schiffsverbindungen und Fahrkarten nach

Canada

durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine sämtlichen Vertretungen

in Halberstadt: Erich Schroeder, Breiteweg 29
in Oschersleben: Willy Junge, Halberstädterstr 4.

Konrad Jaehnig

Baugeschäft

Hoch- und Tiefbau

führt Ihre Neubauten, Umbauten sowie Reparaturarbeiten **schnell, preiswert und gut** aus. Beratungen, Kostenanschläge, Finanzierungen unverbindlich

Büro:
Magdeburgerstr. 10
Telefon 2745 Telefon 2745

Biochemischer Verein, Halberstadt u. Umgegend, e. V.

Oeffentlicher Vortrag

Am **Dienstag, 4. Februar, abends 8 Uhr,** spricht im Saale des Kaffee „Vaterland"

Herr Dr. Vierendempfel, Hannover

über: **„Die starke Zunahme der Nieren-, Blasen-, Leber- und Gallenblasenkrankheiten und ihre Verhütung und Bekämpfung durch die Biochemie.**

Nach dem Vortrag freie Aussprache

Eintritt 20 Pfennig **Der Vorstand**

Ruhbergs Gesellschaftshaus

Bringe meine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Räume in Empfehlung, sowie meinen

kräftigen Mittagstisch

Suppe, Gemüse, Fleisch . . . . . 85 Pfg.

Sonntags-Spezialität:

Legierte Hühnersuppe

Spargel und Champion-Einlage
Filet von Rotbarsch und Stint . . . . 60 Pfg.
nach wie vor immer in und außer dem Hause.
Große Portion Filet von Goldbarsch
mit Salat . . . . . 60 Pfg.

Anstich von ff. Bockbier

Gute Unterhaltung.

Im Saal ab 6 Uhr: **Tanz.**

Es ladet freundlichst ein **Wilhelm Ruhberg.**

Das staatliche Domgymnasium

veranstaltet

am **Donnerstag, den 6. Februar** im **großen Stadtparksaale einen**

Abend der Zeit

Moderne Musik

Theaterstück **B. 7. Q. 3. 8.**

eine Groteske von Luserke

Danach Tanz

Anfang 19.30 Uhr **Anfang 19.30 Uhr**

Eltern, Ehemalige Schüler und Freunde sind herzlichst eingeladen. **Eintritt 50 Pfennig**

Karten beim Hausmeister des Domgymnasiums und an der Abendkasse.

Elektrische Anlagen

Großinstallationen

Erweiterungen — Reparaturen

Auf Wunsch auch Teilzahlungen nach dem bekannten „Etzgar"-System

S. Berliner, Ingenieur

Harsleberstraße Nr. 15. Fernruf Nr. 1682

Bauvertreter

zur Mitnahme erstklassigen Markenartikels der Baubranche gesucht. Mit Auto bevorzugt. Offerten unter **„S 805"** an Ann.-Exp. **Jünger & Diedrich, Berlin SW. 11.**

Inserieren bringt Gewinn!

Wasch- und Plättanstalt

A. Kühn

Dominikanerstraße 7 Gegründet 1900

Roll- u. Naßwäsche. Spez.: Feine Herrenwäsche

wird täglich angenommen.

Schminken

für

Künstler u. Dilettanten

in **Stangen und Dosen** von **0.10** Mk. an. Die Teinsorten in den verschiedenen Nuancen Puderquasten, Estompen, Abschminke

C. Midy

Fernsprecher 1927 :: Breiteweg 60

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen

Ingenieur- und Werkmstr.-Abt.
Schwach- u. Starkstr.-Technik für Masch.- und
Autt. Sonderabt. f. Landm. u. Flugt. Automobilbau.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen d. Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes und des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

„Volksfürsorge"

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstellen Magdeburg, Hafenstraße 15b, Aschersleben, Frd. v. Steinstr. 15, Quedlinburg, Goldstraße 23, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0011

Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe! Wir müssen unsere Geschäftsräume infolge Differenzen mit der Hausverwaltung schnellstens räumen. — Daher haben wir die Preise **rücksichtslos teilweise bis zur Hälfte herabgesetzt!**

Unser riesiges Warenlager enthält moderne Qualitätenwaren nur aus **dieser** Saison. Benutzen Sie deshalb diese nie wiederkehrende Gelegenheit!

Anzüge

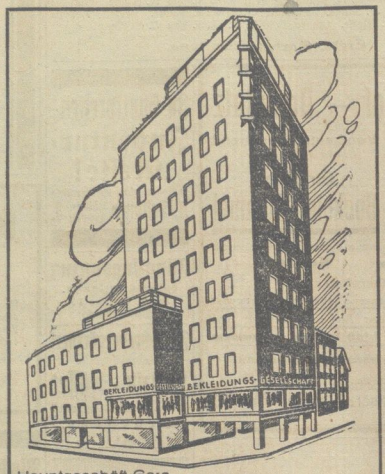
erstaunlich billig, 2reihig, moderne, la Verarbeitung, blau und farbig, Kammgarn, Cheviot usw. usw.

*

Herren-Mäntel

erstaunlich billig, moderne Farben, große Auswahl, ebenfalls

Loden- und Gummi-Mäntel



Hauptgeschäft Gera

Damen-Mäntel

von **12.—** an

blau und farbig,
wirklich gute Qualitäten und neueste Formen

*

Hosen

1.75 **2.25** **3.90**

usw.

Joppen, Windjacken, Schlofferblusen, Knaben-Anzüge, Arbeitswesten
in großer Auswahl, billig

Halberstadt
Breiteweg 35–36
(Schuhhof)
Im Hause von
Conrad Tacku. Carl Kittel
II. Stock
Kein Laden

Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H.

Halberstadt
Breiteweg 35–36
(Schuhhof)
Im Hause von
Conrad Tacku. Carl Kittel
II. Stock
Kein Laden

Deshalb kommen Sie zu uns!

DAS

Gesang-Verein „Sängerbund"

Mitglied des D. A. S. B. – Gemeinn. Verein
Leitung: A. Döll

*

Volkstümliches Konzert

am **Montag, den 3. Februar 1930, abends 8 Uhr**, im großen Saale des **„Stadtpark"**
unter freundlicher Mitwirkung von
Frl. Tulle Welchelt
vom hiesigen Stadttheater

Erster Teil:
Der Freiheit, dem Leben geweihte Gesänge
von Uthmann, Lendval, Liszt u. a. Tonsetzern

Zweiter Teil:
Dem deutschen Rhein geweihte Gesänge
von Breu, Bruch, Krasinsky u. a Tonsetzern

Vortragsfolgen, welche zum Eintritt berechtigen, sind zum **volkstümlichen Preise von 50 Pfennig** in den Vorverkaufsstellen, wie: Buchhandlung Schönherr, Fischmarkt 17, „Gewerkschaftshaus", „Halberstädter Tageblatt", Otto Bollmann, Bakenstr. sowie in den Konsumlagern in der Baken-, Gröper-, Kühlinger- und Beamtenstraße und in der Damaschkesiedlung zu haben

Die Abendkasse wird um 7 Uhr geöffnet!

Arbeiter-Schützen-Verein Halberstadt

Sonnabend, den 8. Februar 1930
im „Odeum"

Großer Maskenball

Punkt 8 Uhr:
Einzug der Masken mit der Schützengilde aus „Dingsda"
Große Ueberraschungen
2 Musikkapellen! Herrliche Dekoration!
23 Uhr:
Einzug des „Prinzen Karneval"
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzl. willkommen.
Der Festausschuß.

Frauengruppe S. P. D.

Sonnabend, den 8. Februar 1930, findet im „Gewerkschaftshaus" unser

Bunter Abend

zum Besten des niedergebrannten Berufserziehungsheimes „Immenhof" der Arbeiter-Wohlfahrt, statt.

Eintritt 0.50 Mk. **Eintritt 0.50 Mk.**

Männer und Kinder haben keinen Zutritt!
Kuchen ist im Gewerkschaftshaus zu haben.

Gut, reichlich und billig!

Bratfischfilet mit Kartoffel-Salat
für nur 60 Pfennig — 9 bis 24 Uhr

„Hochsee-Restaurant"
Göddenstraße 14 Göddenstraße 14

In den neuen Sälen des
Hotel Prinz Eugen
Direktion E. Schmalz
Fernruf 2037 Breiteweg 42-43
Sonntag, den 2. Februar, 20 Uhr:
Gesellschafts-Abend mit Tanz
Tanzsportkapelle Uepach

Erstklassige Küche Gepflegte Biere
Reichhaltige Weinkarte

Tischbestellungen erbeten

Forsthaus

Sonntag ab 8 Uhr
In sämtlichen Räumen:
Kaffee-Künstler-Konzert
2 Kapellen 2 Kapellen
Tanzdiele
Harzer Starkbock
Harzer Spezial
Spezialität:
Deutsche Schlachtwarse
Billigste Preise
Eintritt frei Autobus-Verbindung

Goldener Anker

Jeden Sonntag:
Tanz
Neue verstärkte Kapelle
Es ladet ergebenst ein
Hermann Praast
Korn.-raße 6.

Damen-Masken-Kostüm
zu verleihen
Georgenstraße 13, 2 Tr

Haarhaus Berzbach
vorm. Wiedebusch
Düsterngraben 1
Damen- und Herren-Salon
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten zu billigsten Preisen
Zöpfe von 3 Mk. an
Größtes Haargeschäft a. Platze
In Bubikopfpflege und Schnitt

WARTBURG

Sonntag
erstklassiges
Künstler-Konzert
Leitung Herr Kapellmeister **Göricke**
Eintritt frei! Eintritt frei!

Spiegelsberge

Jeden Sonntag
Künstler-Konzert
Anfang 3½ Uhr Eintritt frei
Anstich von ff. Doppelbock.

Stadtpark - Kleiner Saal

Jeden Sonntag:
Gesellschafts-Ball
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

---

34. (250.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfg. ist erschienen.
Gewinne, Ersatzlose u. Erneuerungslose können abgeholt werden
Erneuerung zur 5. Klasse muß **bis 1. Februar** erfolgen.
Ziehung der Hauptklasse vom 8. Februar bis 14. März tägl.
Die staatlichen Lotterie-Einnehmer:
Junkermann, Mittelstr. 13. **Strobach**, Kühlingerstr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0012

Unterhaltung und Wissen

Ein sittenloses Lokal entlässt einen Angestellten aus „sittlichen Gründen"

Berliner „Mädchenhandel"

Der Unternehmer zahlt nichts

Nicht von einer Matrosenkneipe in den dunklen Straßen der Hafenstädte will ich erzählen, auch nicht von raffinierten Agenten, die mittellose Frauen nach Südamerika locken — diese Dinge sind allgemein bekannt und werden von vielen Organisationen bekämpft; sogar der Völkerbund in Genf kümmert sich darum. Mitten im Westen Berlins, wo jeden Abend strahlende Lichtreklamen Besucher aus allen Teilen der Welt anziehen, werden täglich nachmittags und abends Frauen und Mädchen verkauft, ohne daß der Unternehmer und Nutznießer dieses Geschäfts die geringsten Auslagen darauf hat. Einzelheiten solcher Kulturschande erfuhr die Oeffentlichkeit zufällig vor wenigen Tagen durch einen Prozeß, den der fristlos entlassene Geschäftsführer eines solchen Lokals anstrengen mußte.

In einem Tanzcafé,

verbunden mit einer der teuersten, elegantesten Bars, mußten 125 Frauen und Mädchen täglich zu bestimmter Zeit erscheinen, um mit ihren Reizen die Gäste anzulocken. Jede von ihnen hat eine polizeilich beglaubigte Photographie beizubringen, die der Unternehmer für alle Fälle behält; wenn zum Beispiel einem Gaste die Briefstasche fehlt, so zeigt man ihm das Album, und er bezeichnet nach seinem Gedächtnis, welches der Mädchen der Polizei als diebstahlsverdächtig zu nennen sei. Ferner muß das Mädchen sich entschuldigen, wenn sie einmal verhindert ist, zu erscheinen. Bleibt sie mehrere Tage aus nicht ganz wichtigen Gründen fort so wird sie „entlassen". Trägt sie länger als vierzehn Tage ein und dasselbe Kleid, so wird ihr nahegelegt, sich ein neues anzuschaffen oder nicht wiederzukommen.

Vor allem aber darf sie nicht fortgehen, bevor das Lokal um 3 Uhr nachts geschlossen ist.

Gezahlt wird ihr nichts! Sie steht in keinerlei Rechts- oder Arbeitsverhältnis zum Unternehmer; sie ist vogelfrei. Weder bekommen die Frauen Prozente von dem, was an ihrem Tische verzehrt wird, noch gibt der Betrieb ihnen freies Essen. Wenn sich bei achtstündigem Herumsitzen niemand findet, so müssen sie für ihr Essen und jedes Glas Selterwasser, für jede Tasse Kaffee aus eigener Tasche aufkommen; man ermäßigt ihnen nur großmütig die Nepp-Preise der Speisekarte um 30 Proz., da das Essen ohnehin doppelt so viel kostet wie in einem gewöhnlichen Restaurant.

Was tun diese Mädchen? Sie stürzen im Tanzsaal auf jeden Gast, der einigermaßen zahlungsfähig erscheint, und flittern, ob es gelingt, die aufgewendeten Spesen an diesem Abend herauszuholen. Wenn das Mädchen es schafft, den Kavalier bei Sekt und teuren Schnäpsen stundenlang festzuhalten,

so hat sich zunächst mal die Sache nur für den Wirt gelohnt.

Sie selbst kann erst verdienen, wenn der schwer Errungene nach drei Uhr nachts nach Lust hat, mit ihr allein zu sein, und, falls ihm noch Geld übrig blieb, ihre Gunst nennenswert zu bezahlen; bestenfalls, wenn die Liebe so groß ist, daß er sich gar am nächsten Nachmittage mit ihr trifft. Bei so ungewisser Chance, ob der Besucher dem Mädchen zuliebe bis drei Uhr im Lokal ausharrt, bleibt der Hauptnutznießer dieser Einrichtung der Wirt.

In jenem Lokal nun, um das es sich bei der erwähnten Berufungsverhandlung drehte, erschien neulich ein sehr zahlungsfähiger Gast und zog sich mit drei Mädchen in eine Loge zurück. Auf seinen Wunsch verdunkelte der Geschäftsführer die Innenbeleuchtung der Loge, so daß nur die — allerdings hellen — Lampen an der Außenwand brannten und auch noch das Licht aus dem großen Raum in die offene Loge fiel. In der behaglichen Dämmerung, mit zwei Flaschen Sekt zu 68 Mark und einem Kaviarverbrauch für etwa 70 Mark im Verlauf einer knappen halben Stunde,

ergab sich ein eigenartiges Liebesidyll,

das noch weiter ging, als man es selbst in diesen Räumen gewöhnt, und als dem Wirt mit Rücksicht auf Konzession und Renommé lieb war. Die gegenüberstehenden Muster hatten zuerst mit einiger Anstrengung ihrer Haismuskeln das stille Glück in der Loge bemerkt; dann sah der bedienende Kellner bei unerwartetem Eintritt vieles, was nicht für fremde Augen bestimmt war. Er klärte den Geschäftsführer auf, und der ließ umgehend das Licht wieder einschalten. Die drei Damen, die offenbar die Hausordnung erheblich verletzt hatten, blieben in „Amt und Würden"; sie hatten bewiesen, daß sie imstande sind, zahlungsfähige Gäste angenehm zu erheitern. Nur der Geschäftsführer, der nicht annahm, daß vier Personen eine besonders intime Situation inszenieren wollten, und dem der Gast erzählt hatte, als bekannte Persönlichkeit könne er sich so deutlich mit den Mädchen nicht zeigen, wurde fristlos entlassen.

Er mußte klagen, und schon in erster Instanz wurde die Firma zur vollen Zahlung seines Gehalts verurteilt.

In der Berufungsverhandlung hat die plötzlich so sittenstrenge Firma das Arbeitsgericht als „weltfremd" bezeichnet. Die zweite Instanz fand jedoch ein gutes Mittel, diesem Vorwurf sehr bald zu begegnen: der Landgerichtsdirektor persönlich begab sich mit den beiden Landesarbeitsrichtern an die Stätte des Lasters und gewann ein hübsches, lebendiges Bild der herrschenden Zustände. Vor Gericht, bei der Zeugenvernehmung, mußte zeitweise die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden, weil Kellner und Mädchen als Zeugen so krasse Einzelheiten eingehend schilderten, daß der Richter die öffentliche Sittlichkeit bedroht sah.

Die saubere Firma kam schließlich mit ihrer Berufung nicht durch;

sie muß jetzt endgültig das volle Gehalt für drei Monate an den Geschäftsführer zahlen. Ein Haus, so sagte der kluge und vorsichtige Richter, das derartig von den bereitwillig dargebotenen Reizen käuflicher Frauen lebt, hat nicht das Recht, seinen Geschäftsführer wegen dieser gewiß sehr ungeschickten Entgleisung mit dem Licht unter Vorspiegelung größter sittlicher Entrüstung fristlos zu entlassen. — Das war ein weiser Spruch für den einzelnen Fall, der naturgemäß an den skandalösen Zuständen nicht das geringste ändert. Selbst im finstersten Mittelalter hat der Bordellwirt, der seine armen Opfer gewiß nicht verwöhnte, wenigstens Kost und Logis daran wenden müssen, um in seinem Lokal zu verdienen.

Hilde Walter.

Interessantes für Skatspieler

Der Ursprung der Spielkarten

Die ersten Spielkarten hatten wahrscheinlich die Chinesen; wenigstens kannte man in China und Japan schon weit früher als in Europa bemalte Täfelchen in der Art von Spielkarten. Die erste Nachricht in Europa über Spielkarten findet sich in einem Berichte des Schatzmeisters des Königs Karl VI. von Frankreich über eine Zahlung für Karten an einen Maler. Diese ältesten Spielkarten in Europa waren demnach handgemalt. Seit dem 15. Jahrhundert vermandte man zu ihrer Herstellung den sogenannten Patronendruck, öfters auch den Kupferstich. Deutschland wurde Exportland für billige Karten. Besonders Nürnberg, Ulm und Augsburg exportierten Karten. In China sollen die Karten im Jahre 1120 erfunden worden und von dort über Arabien nach Spanien und Italien gekommen sein. Als nach und nach Deutschland den ursprünglich italienischen Kartenmarkt beherrschte, führten im Jahre 1441 venetianische Maler hierüber Klage, freilich ohne Erfolg. Ulm versandte seine Karten in kleinen Fässern bis nach Sizilien. Die alten Karten bieten in ihren Bildern interessantes Material für die Trachtenkunde der vergangenen Zeiten.

Black Brutus gestorben

Black Brutus war nicht etwa, wie man nach seinem Namen denken könnte, ein schwarzer Boxweltmeister, sondern nur ein Hund, ein ausgewachsener schwarzer Neufundländer, der ein für seine Rassengenossen ungewöhnlich hohes Alter von siebzehn Jahren erreichte, und den jeder Londoner genau kannte. Black Brutus gehörte ebenso zum Straßenbilde der englischen Hauptstadt, wie die Geschäftshäuser der City, die Westminsterabtei und der königliche Palast. Black Brutus war ein Londoner Original, das, mit einer Sparbüchse beladen, seit annähernd anderthalb Jahrzehnten Tag für Tag im Auftrage eines alten Fräuleins, seiner Herrin, für ein bestimmtes Kinderkrankenhaus milde Gaben sammelte. Etwas über siebenhundert Pfund Sterling (vierzehntausend Mark) wurden im Laufe der Jahre Black Brutus anvertraut; eine ganz ansehnliche Summe. Der Hund konnte in der Tat den Ruhm für sich beanspruchen, sein ganzes Leben der Wohltätigkeit gewidmet zu haben. Im vorigen Jahre hat man diesen berühmten Wohltätigkeitshund „sogar" dem Prinzen von Wales vorgestellt. Für seine große Volkstümlichkeit ist es bezeichnend, daß an seiner Beerdigung nicht weniger als 2000 Londoner Bürger teilnahmen!

Ausverkauft!

Der Schauspieler Kean war gestorben. Die Kirche, in der die Gedächtnisfeier stattfand, war zum Brechen voll. „Das muß ihm der Neid lassen", sagte bei diesem Anblick der Theaterdirektor Holt, „er hat immer volle Häuser gemacht, und er kann von dieser Gewohnheit nicht mal im Tode lassen".

Mit nüchternem Magen

Nikisch klopfte einmal während einer Orchesterprobe in Berlin überraschend ab. Wandte sich an den Fagottisten: „Haben Sie heute schon gefrühstückt?" Der Musiker erwiderte verblüfft: „Nein"

„Aha", sagte Nikisch, „nun wird mir allerdings klar, warum Sie die Hälfte der Noten verschlucken".

Durchschaut

Man spielte Shakespeares „Richard III.". Als im letzten Akt der Schauspieler Bezold an die Rampe trat und mit aufgeregter Stimme schrie: „Ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!", da ertönte von der Galerie eine Stimme: „Tut's mich noch een Esel?" Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, erwiderte Bezold schlagfertig: „Kommen Sie mal runter! Ehe ich dazu Ja sage, muß ich Sie mal sehen!" Und damit hatte er die Lacher und den Applaus auf seiner Seite.

Nicht wiederzuerkennen

Man drehte einen Film, der in der Zeit des Kriegsbeginnes spielt. Darin kommt auch eine historisch gewordene Persönlichkeit vor, ein General, der vor kurzem verstorben ist.

Man schleppt seine Witwe zur Uraufführung ins Kino und fragt sie, wie ihr die Auffassung des Schauspielers gefallen und ob sie ihren Mann in der Rolle wiedererkannt habe.

„Ich war ganz erschüttert", erwiderte sie unter Tränen, „als ich ihn wiedersah, besonders, weil er sich so sehr verändert hat . . ."

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

20]

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

Ein leiser Ruf antwortete, und bald rannte Morellis breitschulterige Gestalt auf ihn zu.

Der Sergeant hob die Hand. „Ruhe! Nicht so hastig."

Morelli kam keuchend an. „Befehlen?"

„Immer Ruhe, Mann" Der Sergeant lächelte. „Sie sollen nur hier auf dieser Seite bleiben, das ist alles. Drüben nichts los?"

Morelli verzog die Lippen. „Absolut nichts . . . nur Sand. Ich wollte wahrhaftig, es käme mal einer . . . Das wäre besser als diese ewige Warterei . . . Die geht einem auf die Nerven."

Der Sergeant überhörte den unvorschriftsmäßigen Ausbruch. „Nun sind wir also vier, außer Sanders, der scheinbar die Krankenpflege vorzieht. Heute nacht wollen wir zu zweit zwei zweistündige Wachen gehen, einer hier und einer drüben. Geht hin und her und trefft euch ab und zu an den Nord- und Südecken, wenn ihr wollt. Absolut bleibt bei Ihnen, Hale und ich lösen in zwei Stunden ab." Er nickte und ging über die Lichtung, um dort seine Instruktionen zu wiederholen.

Hale begleitete ihn zur Hütte „Nun sind Jock und der Maat fort", plapperte er plötzlich. „Was denken Sie nun, Herr Sergeant? Ob sie durchkommen und die Brigade oder sonst ein paar von uns finden? Wie weit ist es, sagten Sie? Hundert oder hundertzehn Kilometer? Was für ein langer Weg! Aber es sind schon famose Kerle . . . So was von Hieben, mit denen er Abelson . . . sie werden schon durchkommen . . . sie müssen . . ."

Der Sergeant schnitt den Wortschwall ab.

„Ich habe Ihnen schon einmal gesagt: sie haben gute Chance . . . Jetzt seien Sie still und helfen Sie mir lieber ein Feuer anzumachen. Wir müssen mehr Suppe für Bell kochen."

Hale verschwand vor sich hinredend unter den Bäumen, wo das Gestrüpp am dichtesten war; der Sergeant blickte ihm stirnrunzelnd nach. Hales Stimme war hoch, abgerissen und aufgeregt gewesen; sein treffender und sardonischer Humor schien ihm abhanden gekommen zu sein, und seine Beine hatten — oder war es seine Sinnestäuschung gewesen — ganz leise gezittert. Dazu der unzusammenhängende fieberische Wortschwall, der so gar nicht zu ihm paßte . . .

Nerven, dachte der Sergeant, oder vielleicht sind es auch meine eigenen . . .

Hale kehrte mit größeren und kleineren Aesten zurück; seine Bewegungen waren ruhig und langsam, fast lethargisch. Sie zündeten ein Feuer an, dessen Rauch senkrecht in die bleierne Luft stieg. Hale kauerte sich daneben nieder und nährte es ab und zu mit den Reisigstücken, während der Sergeant die Hütte betrat.

Eine schwere Welle heißer Luft schlug ihm dick und weich aus der Dunkelheit entgegen, in der undeutlich Geräusche zu hören waren. Bell warf sich unruhig im Schlaf umher und murmelte Worte oder Wortfetzen vor sich hin, die ab und zu merkwürdig klar aus seinen unzusammenhängenden Fieberträumen herausstönten. Neben seinen Decken kauerte ein dunkler Schatten: Sanders, der ebenfalls ganz schnell und leise sprach.

Der Sergeant blieb einen Augenblick still an der Türe stehen. „Die Hündin . . " drang die Stimme des Verwundeten deutlich an sein Ohr. „Gemurmel . . . Gemurmel . . . „Gott strafe ihre Augen . . " Das Gemurmel schwoll an, wurde ein breiter, heftiger Strom unartikulierter Worte und hörte dann plötzlich auf.

Dann Sanders: „. . . diese gequälte Seele, Herr, gib ihr Trost in . . ."

Der Sergeant ging tiefer in die Hütte hinein.

„Sanders", sagte er mit weicher Stimme.

Der Schatten richtete sich auf. „Was ist?" flüsterte er.

„Sie können an die Luft gehen." Er trat zu dem Packsattel in der Ecke und nahm eine Konservenbüchse heraus; nun blieben nur noch drei. Dann tastete er sich aus der Hütte in das Mondlicht zurück.

Am nun hell brennenden Feuer kauerte Hale in unveränderter Stellung; ihm gegenüber stand Sanders. Der Sergeant trat zu ihnen. „Geben Sie mir das Kochgeschirr, Sanders."

„Ich dachte mir, daß Sie es brauchen würden." Sanders hielt es ihm hin. „Sonst noch etwas, oder soll ich wieder hineingehen?"

Der Sergeant legte das Kochgeschirr auf die Erde, setzte sich daneben und öffnete mit seinem Taschenmesser die Konserve.

„Nein. Ich möchte mit Ihnen sprechen . . . Es geht ihm schlechter, nicht wahr?"

„Er scheint fiebrig und hat . . . phantasiert", antwortete Sanders langsam. Die Flamme schoß plötzlich hoch und beleuchtete sein dunkles, mageres, fanatisches Antlitz.

„Ich habe es gehört, Sanders . . . ebenso wie ich Sie gehört habe." Das Kommando der folgenden Worte war milde, aber unverkennbar. „Ich möchte Ihnen sagen . . . wenn Sie beten wollen, tun Sie es leise. Verstanden? Aber machen Sie kein Geräusch, das den armen Teufel stören könnte . . . Jetzt ruhen Sie sich aus, Sie haben einen schweren Tag gehabt. Ich will etwa eine Stunde bei ihm bleiben, bis zu meiner Wache . . . Tut Ihr Kiefer noch weh?"

Sanders dünner Körper, für den die Uniform so gar nicht passen wollte, raffte sich zusammen. Seine unbedeckte schmale Stirn erschien im Mondlicht und im Schatten der Palmenzweige gestreift. Mit beherrschter Stimme sagte er so leise, daß die Worte kaum hörbar waren:

„Ich habe über nichts zu klagen." Aber seine Hand suchte und streichelte unwillkürlich die Stelle zwischen Kinn und Ohr . . .

Der Sergeant änderte den Ton. „Gut", sagte er kurz, „tun Sie, was Sie wollen. Ruhen Sie sich aus. Waschen Sie sich oder schlafen oder rauchen Sie . . . Lassen Sie sich ein bißchen gehen." Heimlich beobachtete er, wie Sanders sich steif aufrichtete, sich mit dem ungelenken Schritt eines jungen Rekruten entfernte, der den alten Soldaten martieren will; er folgte ihm mit den Augen, bis die armselige Gestalt sich im Schatten verloren hatte, und wandte sich wieder dem Oeffnen der Büchse zu.

„Fühlen Sie sich eigentlich ganz wohl, Hale?"

„So so — ja ja." Die Stimme des Londoners klang stach und unlustig. „Es ist zu blödsinnig heiß . . . Was ich möchte, ist ein Weib . . . so ein hübsches, kleines braunes . . ."

Der Sergeant lächelte. „Angebot und Nachfrage sind nicht immer gleich. Die Nachfrage ist kolossal, aber das Angebot an Frauen läßt auf sich warten, wenigstens in dem Loch hier." Er holte die Hälfte der weichen Fleischmasse heraus, ließ das geschmolzene Fett von ihr ab auf den Boden tropfen und tat sie in das Kochgeschirr. „Bitte, holen Sie mir doch ein bißchen Wasser, ja? Eine Flasche ist genug."

Hale erhob sich mühsam, streckte sich langsam und preßte die Hände auf den Rücken, der ihn schmerzte. Dann machte er sich schwerfällig auf den Weg, um Wasser zu holen.

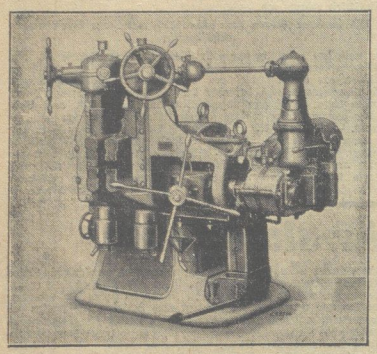
Der Sergeant setzte behutsam das Kochgeschirr hin, schlich auf den Zehenspitzen zur Tür und lauschte. Er hörte den schnellen schweren Atem des Kranken, ein dumpfes Gemurmel, und dann schworen Atem des Kranken, ein dumpfes Gemurmel, und dann ganz klar: „. . . bitte . . . um Gottes Willen" Dann verschwand der Zusammenhang wieder und machte dem wilden, halb gestützten, halb geschrienen Gestammel Platz. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0013

Aus dem Reich der Technik

Elektrisch Fügen und Flicken

Das elektrische Licht ist uns heute Selbstverständlichkeit. Die elektrische Kraft begegnet uns alltäglich mit ihren vielerlei Anwendungen im Gewerbe und im Verkehr. Die elektrische Wärme wissen wir in unsern zahlreichen Haushaltsgeräten zu schätzen. Aber eine Anwendung der Wärmewirkungen der Elektrizität, mit deren Objekten wir zwar häufig genug in Berührung kommen, kommt uns nur selten zum Bewußtsein: es ist die Verwendung der elektrischen Wärme zum Fügen und Flicken beim elektrischen Schweißen.



Stumpfschweißmaschine (AEG-Konstruktion)

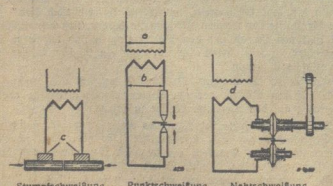
An sich ist das elektrische Schweißen schon einige Jahrzehnte alt. Die Vervollkommnung und der Ausbau dieses Arbeitsverfahrens waren schon vor dem Kriege soweit fortgeschritten, daß man es im fortschrittlichen Betriebe in weitestgehendem Umfang benutzte. Die größten Fortschritte an Ausbreitung und Vielseitigkeit der Anwendungen verdankt das elektrische Schweißen aber den neuzeitlichen Bestrebungen nach rationeller Arbeit. Die fließende Fertigung ist beispielsweise in vielen Fällen auf die Hilfe der elektrischen Schweißmaschine angewiesen. Die wirtschaftliche Wiederherstellung von defekten Gußstücken und vielen Maschinenteilen läßt sich durch elektrische Schweißung in einwandfreier Weise bewerkstelligen.

Die elektrische Schweißverbindung tritt meist an die Stelle der Niet- oder Schraubverbindung. Sie bringt infolge des Wegfalls des Bohrens und des Vernietens bzw. Verschraubens zunächst eine beträchtliche Arbeitsersparnis. Da die Querschnitte nicht durch Löcher geschwächt werden, können die Bleche und Profile vielfach schwächer gewählt werden, wodurch sich mitunter ganz beträchtliche Materialersparnisse ergeben.

Gegenüber anderen Schweißverfahren hat das elektrische Schweißen den Vorzug der rein örtlichen Wärmezufuhr; die Wärme wird nur an der Stelle des Bedarfes entwickelt, dadurch werden unnötiger Energieaufwand und die Entstehung schädlicher Wärmespannungen vermieden.

Man unterscheidet zwei Arten des Schweißens, die Widerstandsschweißung und die Lichtbogenschweißung. Je nach der Art der Verbindung benutzt man die Widerstandsschweißung in Punktschweißmaschinen, Nahtschweißmaschinen oder Stumpfschweißmaschinen. Bei diesen werden die zu verbindenden Stücke zwischen zwei Elektroden unter hohen Strom gesetzt, so daß sie sich sehr rasch erwärmen und zusammengedrückt werden. Die Punktschweißung spielt in der Massenfabrikation von Blechwaren eine sehr große Rolle. Das gleiche gilt von der Nahtschweißung, die dadurch hergestellt wird, daß an Stelle der Stiftelektroden drehbare Rollen verwendet werden, zwischen denen die Bleche in einer ununterbrochenen Naht verschweißt werden. Die Stumpfschweißung löst den bisherigen Schmiedebetrieb ab. Abgesehen von ihrer hohen Wirtschaftlichkeit zeichnet sie sich durch vorzügliche technische Güte aus. Sie hat auch ganz neue Möglichkeiten der Verbindung von hochwertigen Materialien erschlossen. So wurde beispielsweise die allgemeine Verwendung guter Werkzeugstähle erst dadurch wirtschaftlich, daß durch die elektrische Stumpfschweißung die direkt beanspruchten Stücke aus teurem Material in geringer Größe mit billigem und tragendem Material verbunden werden. In großen Stumpfschweißmaschinen werden bereits Querschnitte bis zu 25 000 mm² geschweißt.

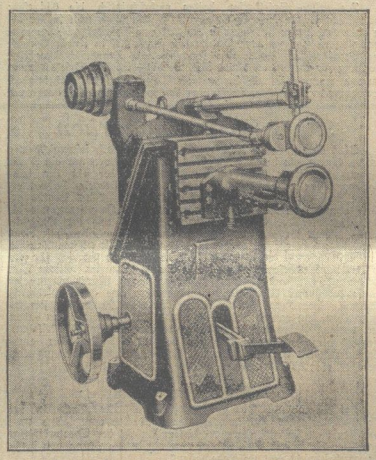
Schematische Darstellung der drei Hauptgruppen der Widerstandsschweißung



Bei diesen Maschinen übernehmen Elektromotoren die Arbeiten des Einspannens, Stauchens und Ausspannens.

Bei der Lichtbogenschweißung wird die Wärmeenergie des elektrischen Lichtbogens mit seiner Temperatur von 3900 Grad nutzbar gemacht. Der Lichtbogen wird zwischen dem Schweißstück und einer Metallelektrode gezogen, wobei meist noch Material zugegeben wird. Für Neuherstellung dient die Lichtbogenschweißung im Eisenkonstruktionsbau, im Behälterbau und dergleichen. Sehr vielseitig und dankbar sind ihre Aufgaben bei der Wiederherstellung gebrochener Gußstücke und abgenutzter Flächen von Maschinenelementen. Millionenwerte können damit gespart werden. Auch bei der Ausbesserung von ursprünglich genieteten Konstruktionen ist die Lichtbogenschweißung sehr wertvoll.

Man verbindet mit dem Begriff des elektrischen Betriebes mit Recht häufig die Vorstellung, daß man „nur auf den Knopf zu drücken" braucht. Das ist auch bei der elektrischen Schweißung in gewissem Umfang der Fall. Punktschweißmaschinen werden zum Beispiel mit sogenannten Schweißkontrollern ausgerüstet. Diese regeln den Schweißvorgang selbsttätig so, daß man auf den Hebel der Maschine drückt und eine besonders hochwertige Schweißung erhält. Bei der Massenfertigung werden damit hohe Leistungsfähigkeit der Maschine und absolute Gleichmäßigkeit der Schweißpunkte erzielt. Auch die Lichtbogenschweißung wird für Massenschweißungen bereits automatisiert. Selbsttätige Lichtbogenschweißapparate zum Schweißen von Hakenplatten auf



Punktschweißmaschine mit mechanisch angetriebener Rundnaht-Schweißvorrichtung

Eisenbahnschwellen, für Rohrschweißungen, auch für Auftragsschweißungen von abgenutzten Eisenbahnradsätzen sind bereits mit Erfolg in Betrieb. Die auf unseren Schaubildern wiedergegebenen Maschinen sind Konstruktionen der AEG.

Das elektrische Schweißen hat in technischer, betriebswirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht bedeutsame Erfolge zu verzeichnen. Und dabei darf nicht vergessen werden, daß es auch dazu beigetragen hat, die Arbeitsbedingungen in den Betrieben günstiger zu gestalten. Wo einst ohrenbetäubender Lärm herrschte, zischt heute nur das Schweißgerät. Das elektrische Schweißgerät ist frei von Schmutz, ungesunden Gasen und unerträglicher Hitze. Und nicht zuletzt aus diesem Grunde darf man seine weitere Ausbreitung nur sehr begrüßen.

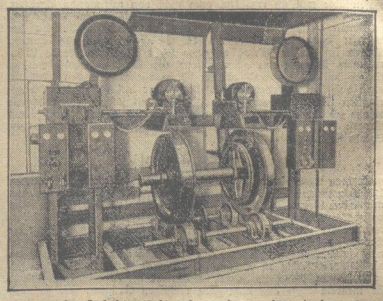
Der Straßburger Hafen

Der Kriegsausgang hat für die Stellung Straßburgs als Wirtschaftszentrum und Hafenstadt eine entscheidende Wendung gebracht. Die Verlegung der Grenze an den Rhein machte Straßburg zur Grenzstadt und zum Eingangstor an der französischen Ostgrenze und wies damit seiner Entwicklung völlig neue Wege. Das badische Hinterland ging ihm zwar verloren, dafür aber hat sich sein handelspolitischer Aktionsradius nach Westen hin bedeutend vergrößert. Die enge Verknüpfung seiner Rheinschiffahrt mit Antwerpen hat es nicht nur zum Hauptumschlagplatz für ganz Ostfrankreich, sondern auch rasch zum drittgrößten Hafen Frankreichs werden lassen. Vor dem Kriege ein Binnenhafen von ziemlich geringfügiger Bedeutung, weit hinter Mannheim zurück und vom benachbarten Kehl stark bedrängt, steht es heute im gleichen Rang mit den großen Seehäfen Frankreichs. Der Warenumschlag des Hafens hat sich von 1 988 000 Tonnen im Jahre 1913 auf 5 329 000 Tonnen im Jahre 1928 gehoben.

Bei Kriegsausbruch verfügte der Straßburger Hafen über das kleine Becken des Spitalitorhafens, das größere des Metzgertorhafens und zwei bedeutendere Becken ganz nahe am Rhein, den Handelshafen und den Industriehafen. Die französische Regierung befaßte sich gleich nach dem Waffenstillstand mit großen Erweiterungsprojekten, die die Kräfte der bisherigen Besitzerin des Hafens, der Stadt Straßburg, weit überstiegen. Man schritt zur Umwandlung in einen autonomen Hafen, in den die Stadt ihr bisheriges Werk einbrachte und dessen weiteren Ausbau der Staat mit großen Mitteln unternahm.

Die durch eine Bestimmung des Friedensvertrages sanktionierte siebenjährige Lahmlegung jeder Entwicklung des auf dem jenseitigen Rheinufers liegenden Hafens von Kehl bot eine ausreichende Frist zur Durchführung namhafter Erweiterungsbauten im Rahmen des bisherigen Hafengeländes — darunter der neue isoliert angelegte Petroleumhafen — und zur Schaffung einer beachtenswerten französischen Rheinflotte.

Das Haupterweiterungswerk, die Schaffung des neuen Südhafens, der zwischen dem Rhein und dem früheren Truppenübungs-



Automatische Lichtbogenschweißvorrichtung für Ausbesserung von Radsätzen

platz, jetzigen Flugplatz, Polygon, ansetzt und sich parallel zum Rhein nach Süden zieht, wurde vor etwa zwei Jahren in Angriff genommen. Dieser neue Südhafen wird aus einem gegen 5 Kilometer langen, an beiden Enden in den Rhein mündenden, 80 bis 100 Meter breiten Hafenbecken bestehen, an das sich nach und nach sechs große Stichbecken seitlich anschließen werden. Mit den bisherigen Hafenanlagen, die wir der Kürze halber zusammenfassend Nordhafen nennen wollen, wird die Verbindung durch ein 70 Meter breites Verbindungsbecken, das zum größten Teil schon ausgeworfen ist, hergestellt. Ein großer neuer Güterbahnhof, der sowohl mit demjenigen des Nordhafens wie auch mit dem großen Straßburger Güterbahnhof bei Hausbergen in direkter Verbindung stehen wird, kommt längs des neuen Südhafens zu liegen.

All diese Arbeiten sind zurzeit im Bau. Es wird fieberhaft gearbeitet. Alte Straßenzüge verschwinden, neue treten an ihre Stelle. Neue eiserne Bogenbrücken von großen Ausmaßen sind über den Kleinen Rhein und den Verbindungskanal gelegt worden. Die große eiserne Straßenbrücke über den Kleinen Rhein ist auf Rollwagen gesetzt und 300 Meter stromaufwärts gekurbelt worden, wo sie bereits im Zuge der neuen Rheinstraße — die alte verschwindet zum größten Teil — Dienst tut.

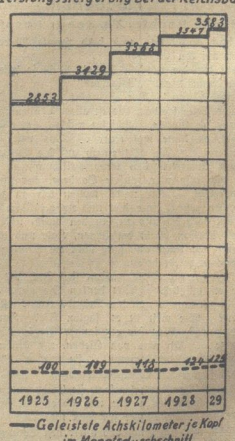
Der neue Südhafen weist schon vor seiner Vollendung Bevölkerung auf. Eine ausgedehnte Kunstseidefabrik sowie das neue Straßburger Elektrizitätswerk haben sich schon am Rande des Verbindungsbeckens niedergelassen; andere Unternehmungen sind im Begriff, zu folgen.

Nach Vollendung des Südhafens werden die gesamten Straßburger Hafenanlagen ein riesiges Instrument darstellen. Der Entwicklung bliebt es vorbehalten, die kühnen Wünsche zu erfüllen, die Frankreich an seinen Straßburger Hafen knüpft.

Technik und Arbeitsmarkt

Die Arbeitsleistung hat sich bei der Reichsbahn-Gesellschaft pro Kopf seit dem Jahre 1925 um 25 Proz. gesteigert. Die Reichsbahn müßte statt der 715 000 Mann, die sie beispielsweise im Frühjahr 1929 beschäftigte, rund 890 000 Mann

Leistungssteigerung bei der Reichsbahn



Geleistete Achskilometer je Kopf im Monatsdurchschnitt
In % von 1925

anstellen und bezahlen, wenn die Leistungssteigerung nicht eingetreten wäre. Die Technik bedingt also hier eine Leistungssteigerung und damit eine starke Verbilligung der Arbeitskraft. Sie kommt leider nicht in höheren Löhnen zum Ausdruck.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0014

Ein beträchtlicher Irrtum.

Ist der Youngplan eine sozialdemokratische Angelegenheit.

Von Wilhelm Keil, M. d. R.

Der Vorstoß, den das Zentrum beim Reichskanzler gemacht hat zu dem Zweck, vor der endgültigen Entscheidung über den Youngplan die Regierungsparteien auf bestimmte Bedingungen, die die Finanz- und Steuerpolitik betreffen, festzulegen, kommt gerade noch zur rechten Zeit, um einen grundlegenden Irrtum zu berichtigen, dem man des öfteren schon in den Kreisen der bürgerlichen Regierungsparteien begegnet ist. Diese Aktion des Zentrums geht von der Voraussetzung aus, daß das Zentrum den übrigen Regierungsparteien, gemeint ist wohl in erster Linie die Sozialdemokratie, ein Entgegenkommen zeige, wenn es dem Youngplan zustimme. Das Zentrum möchte darum gewisse Gegenleistungen eintauschen in der Form, daß die anderen Regierungsparteien — wieder vor allem die Sozialdemokraten — sich auf finanzpolitische Zentrumsforderungen festlegen. Man weiß zunächst nicht, welcher Art diese Zentrumsbedingungen sind, kann also auch nicht sagen, welche sachliche Stellung man zu ihnen einnehmen müßte. Darauf kommt es aber auch zunächst nicht an. Die Frage ist vielmehr die, ob der Youngplan für ein Handelsgeschäft geeignet ist, bei dem die eine Partei einen Vorteil erzielt wofür sie der anderen eine Gegenleistung gewähren müßte.

Richtig ist soviel, daß das Zustandekommen des Youngplanes rein politisch gesehen ein Plus für die Sozialdemokratische Partei bedeutet. Die Befreiung der besetzten dritten Zone zirka 5 Jahre vor dem Termin, den die Väter des Versailler Vertrages festgesetzt hatten, ist vom verstorbenen Außenminister Dr. Stresemann bereits als „ein großer, ein sehr großer Fortschritt" bezeichnet worden. Im Zusammenhang mit der erheblichen Senkung der Reparationslasten kann die endgültige Räumung des besetzten Gebietes als größter politischer Erfolg der Nachkriegszeit angesprochen werden. Der künftige deutsche Geschichtsschreiber wird an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß dieser Erfolg nur zu erzielen war von einer Regierung, die unter sozialdemokratischer Führung stand. Diese Feststellung ist keine Ruhmredigkeit, sondern nur die Betonung der einfachen Tatsache, daß die wohlverstandenen nationalen Interessen Deutschlands bei der demagogischen Verwilderung des politischen Lebens der Nachkriegszeit anders als mit Hilfe der Sozialdemokratie nicht gewahrt werden konnten.

Bedeutet das nun, daß die Sozialdemokratie irgend einer anderen Partei Konzessionen machen müsse, um die Neuordnung der Reparationsfragen unter Dach zu bringen? So groß auch das Interesse des Volksteiles, der hinter der Sozialdemokratie steht, an der wirtschaftlichen Entlastung Deutschlands, an der Wiederherstellung der deutschen Souveränität und an der Befriedung Europas ist, es ist nicht größer als das jener Volksschichten, die vom Zentrum oder der Deutschen Volkspartei vertreten werden. Es ist ein gesamtdeutsches Interesse im höchsten Sinne des Wortes, zu der reparationspolitischen Bereinigung zu kommen, die der Youngplan jedenfalls für die nächste Zukunft bringen wird. Auch wenn man damit rechnen muß, daß der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands und vielleicht der ganzen Welt nach einer Reihe von Jahren zu einer erneuten Nachprüfung des Reparationsproblems zwingt, so ist der Youngplan als Zwischenlösung doch die Voraussetzung für eine spätere vernunftgemäßere Regelung.

Würde der Youngplan scheitern, so wären die Folgen unabsehbar. Der ohnehin zurzeit sich vollziehende wirtschaftliche Niedergang müßte sich zur schwersten Katastrophe auswachsen. Die millionenzählige Arbeitslosenarmee würde sich verdoppeln, verdreifachen, und wie aus diesem Elend herauszukommen wäre, könnte niemand voraussagen. Ergibt sich daraus aber nur eine Gefahr für die armen Teufel, die von der Not unmittelbar betroffen würden? Wäre damit nicht vielmehr eine Staatsgefahr, eine Gefahr für das Gefüge unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens verbunden? Schon die unmittelbaren Auswirkungen einer Ablehnung des Youngplanes, die darin bestehen, daß von einer Aufhebung der Rentenbankkasse der Landwirtschaft, von einer allmählichen Senkung der Industriebelastung, von einer Milderung der Steuerlast nach vollkommener Sanierung der Reichsfinanzen nicht die Rede sein könnte, würden die bürgerlichen Schichten bitter empfinden. Welches Schicksal ihnen aber bevorstünde, wenn eine Wirtschaftskatastrophe in dem angedeuteten Ausmaß, verbunden vielleicht mit einer wiederholten Zerstörung der deutschen Währung über uns hereinbräche, läßt sich nur ahnen, nicht im einzelnen ausmalen.

Die Parteien, die vom Gefühl der Verantwortung für das Geschick des gesamten deutschen Volkes erfüllt sind, haben somit ein gemeinsames Interesse am Zustandekommen des Youngplanes. Die Sozialdemokratie weiß sich frei von jedem Erfüllungsfanatismus den gewissenlose nationalistische Hetzer ihr andichten. Sie könnte, wie es jetzt das Zentrum und gewisse Kreise der Volkspartei tun, sich gleichfalls spröde zeigen und erklären, an der Annahme des Youngplanes sei ihr nicht viel gelegen, sie werde nur zustimmen, wenn gewisse von ihr aufgestellte Bedingungen vorher erfüllt würden. Sie denkt nicht an ein solches Komödienspiel. Sie braucht sich auch nicht bei dieser Gelegenheit erst auf die schweren Aufgaben hinweisen zu lassen, die nach Annahme des Youngplanes bevorstehen werden. Sie weiß genau, in welcher Verfassung sich unser Wirtschaftsleben und unsere Finanzen befinden. Wüßte sie darüber keinen Bescheid, so würde der soeben vom volksparteilichen Finanzminister von Moldenhauer herausgegebene finanzielle Ueberblick über den Reichshaushalt sie dahin belehren, daß schon im Etatjahr 1928, für das die Bürgerblockmehrheit des Reichstags den Haushaltsplan aufgestellt hatte, eine unerhörte Mißwirtschaft getrieben worden ist. Die Sozialdemokratie wird sich nicht zur Ausräumung dieser Mißwirtschaft zu Entscheidungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik drängen lassen, die sie vor ihrem sozialen Gewissen nicht verantworten kann.

Wenn heute nahezu 3 Millionen arbeitsbereiter Menschen auf dem Pflaster liegen, so ist das eine Folge der anarchischen kapitalistischen Wirtschaft, die wir grundsätzlich bekämpfen. Vermag diese kapitalistische Wirtschafts„ordnung" keine Vorkehr zu treffen gegen solche Erscheinungen, so erwächst dem Staat als dem Vertreter des Gesamtvolkes die Pflicht, jene Reservearmee wenigstens vor dem Verhungern zu schützen. Die politischen Kreise, die vor der Annahme des Youngplanes Bedingungen auf Kosten der notleidenden Massen stellen möchten, befinden sich in einem großen Irrtum, wenn sie glauben, die Sozialdemokratie entweder zu sozialpolitischen Opfern oder zu neuen einseitigen Belastungen der Arbeiterklasse verpflichten zu können. Sind für das Jahr 1930, das trotz des Youngplanes finanzpolitisch ein schwieriges werden wird, neue Steuereinnahmen notwendig, so sei daran erinnert, daß mit der Erhöhung der Tabaksteuer seitens der Träger der Massenbelastung schon eine Vorleistung erfolgt ist.

Man täusche sich also nicht darüber, daß die Sozialdemokratie in Rücksicht auf den Youngplan zu irgendwelchen Konzessionen, die mit ihren gesamtpolitischen Auffassungen unvereinbar sind, nicht zu haben sein wird.

Alfred Adler.

Alfred Adler, der in diesen Tagen sechzigjährige Begründer der Individualpsychologie, hat große Schwierigkeiten gehabt, seiner Lehre die Verbreitung zu verschaffen, die sie heute hat, und die sie verdient. Als er Dozent an der Wiener Universität werden wollte, lehnte man ihn wegen des sozialen Gehaltes seiner Lehre ab. Auch heute noch, wo Adler vorübergehend an der Columbia University in Newyork lehrt und in vielen Städten Europas Aerzte und Pädagogen nach seiner Methode arbeiten, viele individualpsychologische Beratungsstellen kostenlos den Leidenden zur Verfügung stehen, wird diesem bedeutenden Forscher noch vielfach die verdiente Anerkennung wegen des sozialen Gehaltes der Individualpsychologie vorenthalten.

Tatsächlich greift dieser Einwand ein zentrales Element der Adlerschen Lehre heraus. Das schwer erziehbare Kind, der nervöse Erwachsene und der Verbrecher, sie alle haben ihre richtige Einstellung zur Gemeinschaft verloren. Das macht sie nach Adler schwer zu behandeln und krank. Jeder wäre gern ein gutes Glied der Gemeinschaft, wenn er nur den Weg dazu finden könnte; dann wäre er leistungsfähig, nicht nervös und dadurch leicht zu behandeln. Hat der Mensch aber die Berührung mit seiner Umwelt verloren, richtet er sich, anstatt auf die Leistung, die er vollbringen soll, auf die Betrachtung, ob er überhaupt zu dieser Leistung fähig ist, dann wird er krank.

Adler schildert eine Reihe von Möglichkeiten, wie diese falsche Einstellung zustande kommen kann. Ein einziges Kind zum Beispiel wird sehen, daß die Erwachsenen bedeutend mehr können; es wird sich mit ihnen vergleichen und aus Angst, sich zu blamieren, auch Leistungen unterlassen, die ihm möglich sind. Der jüngere Bruder, dem die Schulleistungen der Schwester immer als Muster hingestellt werden, wird auf eigene Leistung verzichten, weil er die Schwester ja doch nicht einholen kann. Er kann nun entweder in der Schule ein Faxenmacher werden und dadurch die Klasse in der sachlichen Arbeit stören oder sich einen Sonderplatz dadurch erobern, daß er immer müde ist, Kopfschmerzen hat und ihm deshalb niemand seine Mißerfolge anrechnet. In beiden Fällen fühlt sich der Knabe den normalen Anforderungen, die man an Kinder seines Alters stellt, nicht gewachsen. Es ist Adlers Verdienst, nachgewiesen zu haben, daß Frechheit und Schüchternheit die gleiche Wurzel haben, daß also „wenn Zwei etwas Verschiedenes tun, es doch dasselbe ist": Beide Kinder fühlen sich zu minderwertig, um einfach zu arbeiten und sich von Mißerfolgen nicht entmutigen zu lassen; beide aber haben sie ein unerreichbares Ziel, nämlich: fehlerlos zu sein.

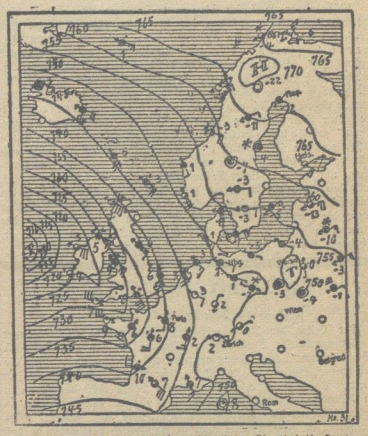
In jedem Nervösen und in jedem Kinde, das abnorme Erziehungsschwierigkeiten macht, läßt sich das Minderwertigkeitsgefühl und das Geltungsstreben nachweisen. Von hier aus wird es möglich, die Patienten zu verstehen und ihnen selbst die Einsicht zu vermitteln, worin sie fehlgehen. Gelingt es, sie so zu führen, daß sie das falsche Ideal aufgeben und sich in die Gemeinschaft eingliedern, so ist auch das Minderwertigkeitsgefühl fortgefallen. Es kommt jetzt darauf an, daß der Einzelne im Volksganzen steht und die Mißerfolge nur benutzt, um weiterzukommen. Die Individualpsychologie sieht also ihre Hauptaufgabe darin, den Einzelnen zur Eingliederung in die Gemeinschaft zu erziehen.

Dr. phil. Susanne Liebmann.

Gewerkschaftliches.

Deutschland gehört zu den arbeitsamsten Ländern ..... Im Halbjahrsbericht der Reichskreditgesellschaft heißt es: „Die Arbeitswilligkeit ist in Deutschland groß, der Andrang zu den offenen Stellen war in jedem Monat erheblich höher als im Vorjahre. Deutschland gehört zu den arbeitsamsten Ländern. Während von der männlichen Bevölkerung Deutschlands ungefähr 70 Prozent und von der weiblichen ungefähr 36 Prozent, von der Gesamtbevölkerung also etwa 52 Prozent erwerbstätig sind, sind in den Vereinigten Staaten, die gleichfalls zu den arbeitsreichen Ländern gehören, nach der letzten Zählung von 1920 nur etwa 61 Prozent der männlichen und vor allem nur 17 Prozent der weiblichen Bevölkerung, im ganzen kaum 40 Prozent der Gesamtbevölkerung, erwerbstätig." Trotzdem behauptet die reaktionäre Presse, daß die deutschen Arbeiter lieber stempeln gingen.

Amtliche Wetternachrichten.



Nr. 51

ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ● wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ≈ Dunst, ≡ Nebel, ↯ Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ○ Stille, — sehr leicht, — leicht, — schwach, — mäßig, — frisch, — stark, — steif, — stürmisch, — voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis 2. Februar abends:

Ein großes Tiefdruckgebiet ist an den europäischen Westküsten erschienen. Auf seiner Südseite strömen mit westlichen Winden ozeanische Luftmassen in Europa ein. Sie werden aber an den über dem Festland liegenden kälteren Luftmassen zum Aufsteigen und Abschwenken nach Norden gezwungen, so daß der mittlere Teil des Kontinents zunächst noch im Bereiche kühlerer festländischer Luftmassen bleibt. Verhältnismäßig kalte Luft ist von Nordosten her über das Baltikum bis zur Oder vorgedrungen und hat dort überall Frost gebracht. Es ist sehr leicht möglich, daß sich diese kalten Luftmassen auch bis über die Elbe ausbreiten. Auf der Vorderseite des Tiefdruckgebietes wird das Wetter zunächst aufklaren.

Aussichten: Zeitweise aufklarend, doch noch immer Neigung zu leichten Schneefällen. Temperatur im ganzen etwas sinkend.

Der Rundfunk ist da!

Besuchen Sie die heutige Veranstaltung des Rundfunk-Werbewagens in Wegeleben und verlangen Sie am Saaleingang ein Probeheft der offiziellen Berliner Programm-Zeitschrift

Funk Stunde

Die „Funk-Stunde" ist stets reich illustriert, immer interessant und unentbehrlich für jeden Rundfunkhörer. Monatlich durch die Post nur 90 Pfg. Einzelheft 25 Pfg

Alle Götter Griechenlands

interessieren die heutige Generation weniger als ein Weltmeister, ein glänzender Film und eine gute Zigarette.

Darum sprechen wir nicht in mittelalterlichen Arabesken; wir lösen die Frage „wie sag ich's meinem Kunden", indem wir die Wahrheit aussprechen:

Tabake von so unerhörter Güte finden Sie nur in den Bulgaria-Zigaretten.

BULGARIA-KRONE

die 5 Pfg. Zigarette, deren Qualität stets auf gleicher Höhe bleibt.

5 Pf

BULGARIA

KRONE

Kapitän Ehrhardt im Tscherwonzen-Prozeß.

Der Mann mit dem Stiernacken und dem Bozergesicht, der am Donnerstag mit einer unangenehm schnarrenden Kommandostimme seine Aussagen macht, ist

der ehemalige Korvetten-Kapitän Ehrhardt.

Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß er sich nach § 139 durch die Unterlassung der Angelge eines Münzverbrechens strafbar mache und deswegen in diesem Punkte nicht auszusagen brauche. Der putschistische Häuptling ist denn auch mit seinen Aussagen außerordentlich vorsichtig. Als er 1920 in München „politisch tätig" war, seien viele russische Emigranten auf sein Büro gekommen und hätten ihn angeschnorrt. Die meisten seien Hochstapler gewesen, die von ihm abgewiesen worden wären. 1926 oder 1927 habe er Karumidze kennen gelernt. In seine Fälschungspläne habe er ihm nicht eingeweiht; nur im allgemeinen sei die Rede gewesen von Währungsfälschung als politisches Kampfmittel. Die Pläne Karumidzes hätten ihn interessiert, weil ihre Fäden nach England liefen. Nach seiner Uebersiedlung von München nach Berlin habe er wiederum eine Unterredung mit den Georgiern gehabt, die die Verbindung mit General Hoffmann bezweckte.

Während er persönlich sich von Karumidzes Ideen eines Aufstandes in Kaukasien und von der Wegnahme des „flüssigen Goldes", des Erdöls, nichts versprochen habe, hätten dem General Hoffmann diese sehr eingeleuchtet: er war „reichlich optimistisch". Karumidze habe diese Ideen dadurch schmackhaft zu machen versucht, daß er von einer Rückwirkung auf die deutschen Verhältnisse sprach. Daß Ehrhardt sich auch dadurch nicht überzeugen ließ, ergab sich aus der Tatsache, daß er keinerlei Mittel zur Verfügung stellte. Daß er einen „Verbindungsmann" gestellt habe, stritte er entschieden ab. Auch eines „Bündnisses zwischen Deutschland und Georgien" will er sich nicht entsinnen; wohl aber habe General Hoffmann in einer Privatbesprechung mit ihm sein Interesse an einem solchen Bündnis geäußert, falls das kaukasische Abenteuer gelingen sollte. Hoffmann habe ihn mitnehmen wollen zu der Londoner Konferenz. Seine Bedenken gegen die georgischen Pläne habe er nicht ausgesprochen, weil der General in seinen Absichten „sehr entschieden" gewesen sei und er, Ehrhardt, sich nur habe „informieren" wollen.

Der Verteidiger der Georgier

ist mit Ehrhardts Aussagen nicht zufrieden. Er glaubt ihm nicht, daß Karumidze ihm eine falsche Banknote gezeigt habe und daß Ehrhardt wiederum sie dem Hoffmann unterbreitet habe. Der „Verbindungsmann" mit den Kaukasiern, bemerkt er, sitze hier im Saale. Er meint Bell. Jägerndt gibt er fast zu, daß er Bell in München kennen gelernt und daß ihm dieser mit seinem eigenen Auto wiederholt als Chauffeur gedient habe, wenn die Polizei hinter ihm her war. In Berlin habe er überhaupt keinen Verbindungsmann mehr gehabt; als „Verbindungsmann" betrachte er eine Persönlichkeit, der er sein volles Vertrauen schenke. Für die Londoner Reise habe er kein Geld hergegeben. Woher General Hoffmann dieses gehabt, das weiß er wohl — aber er verrät es nicht. Auf die Frage, wie er über die Persönlichkeit des Angeklagten denke, sagt er: „Karumidze und Sadathierashwili (er kann ihre Namen nicht einmal aussprechen) erscheinen mir politisch einwandfrei, ohne materielle Abschten. Auch Bell hat sich mir gegenüber stets einwandfrei benommen. Er ist eine Kraftnatur, von ungeheurem Tatendrang, der dem Kampf gegen den Bolschewismus zugute kommen sollte. Bell hat sich ziemlich ungehemmt in die Sache hineingestürzt. Ich habe ihn nicht zurückgehalten: das hätte ja doch nichts genützt. Als er seine Stellung bei Massai aufgab, sagte ich zu ihm: „Bell, Sie sind verrückt!" Von den Balkanplänen Bells wird er merkwürdigerweise nichts erfahren haben. Später habe ihn dann Bell um Vermittlung angegangen. Ueber den Beruf, den sein Schützling ergreifen sollte, äußerte sich Ehrhardt nicht. Da scheint etwas faul zu sein.

Ehrhardt verrät auch nichts, wer die „englischen Persönlichkeiten" gewesen sind, mit denen man sich in der georgischen Angelegenheit in Verbindung setzen wollte. Auch auf die Versuche des Anwalts Sack, Einzelheiten über „Aufmarschpläne" des Generals Hoffmann herauszuholen, reagiert Ehrhardt sauer. Nichts verrät er über seine Abmachungen mit dem politisierenden General.

Als zum Schluß Ehrhardt verteidigt werden soll, macht die Staatsanwaltschaft Einwendungen. Das Gericht schiebt sie aber beiseite und läßt ihn den Zeugeneid schwören.

Wirtschaft und Handel.

1930 — ein Jahr hoher Schweinepreise.

Der Leiter der Reichsviehverwertungsgenossenschaft, Geheimer Regierungsrat Dr. Burchhardt, veröffentlicht in der „Zeitschrift für Schweinezucht" eine Schweinepreisprognose, die weder für die fleischverarbeitenden Kreise noch für den Verbraucher erfreulich sein dürfte. Es heißt u. a. hierin, daß im Jahre 1930 das Angebot an inländischen Schlachtschweinen nicht größer sein wird als im Jahre 1929, wo wir Rekordpreise von bisher nicht geahnter Höhe erreichten. Allgemein hatte man in Fachkreisen angenommen, daß wir im laufenden Jahre wieder normale Zustände auf dem Schweinemarkt haben werden. Die Prognose des Herrn Geheimrat Burckkardt zerstört diese Hoffnung. Seiner Ansicht nach werden nur sehr langsam" normale Zustände wieder eintreten.

Billiges Geld in Frankreich. Die Bank von Frankreich hat am Donnerstag ihren Diskont von 3,5 auf drei Prozent und ihren Lombardzaß von 5,5 auf 4,5 Prozent herabgesetzt.

Magdeburger Produktenbörse.

Magdeburg, 31. Januar. An der Magdeburger Produkten börse kamen am heutigen Dienstag folgende amtliche Notierungen zustande: Weizen 240—42 (ruhig), Roggen 151—53 (stetig), Sommergerste 170—80 (ruhig) Wintergerste 160—62 (ruhig). Hafer 150—54 (stetig), Mais 160—— (ruhig). Bittorinerbsen 220—30 (still). Weizenmehl 33—36 (still), Roggenmehl 24—25 (still), Weizenkleie 9³/₄—10,00 (stetig), Roggenkleie 9,30—9,50 (ruhig).
Die Tendenz war bei sämtlichen Produkten ruhig.

Berliner Getreidebörse vom 30. Januar.

	30. Januar (ab märkische Station in Mark)	31. Januar
Weizen	241.— bis 44.—	238.— bis 241.—
Roggen	160.— bis 163.—	158.— bis 162.—
Braugerste	168 — bis 178 —	165.— bis 175.—
Futter- u. Industrie-Gerste	145 — bis 155.—	14[illegible].— bis 152.—
Hafer	128.— bis 138.—	126 — bis 137.—
Loco-Mais Berlin	—.— bis 165.—	—.— bis 164 —
Weizenmehl	29,00 bis 35,00	28,50 bis 4,75
Roggenmehl	21,50 bis 24,75	21,50 bis 24,75
Weizenkleie	9.00 bis 9.75	8.75 bis 9.50
Roggenkleie	8.25 bis 8.75	8.25 bis 8.75

Berliner Viehmarkt. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: a) Kühe: a) 42—47 (voriger Markt 40—45), b) 32—40 (30—38), c) 26—29 (25—28), d) 20—24 (20—24). Kälber: a) —, b) 76—87 (80—92), c) 60—75 (60—78), d) 48—58 (48—58). Schweine: a) (über 300 Pfund) 77—78 (78—80), b) (240—300 Pfd.) 79—81 (80—82), c) (200—240 Pfd.) 79—80 (80—82), d) (160—200 Pfd.) 77—79 (77—80), e) (120—160 Pfd.) 74—76 (74—76), f) (unter 120 Pfd.) —, g) (Sauen) 68—69 (68—69).

Filme der Woche.

Ein Henny Porten-Film im Lichtschauspielhaus. Der Film „Mutterliebe" hat als Grundlage eine Handlung aus dem Leben. Es ist das hohe Lied auf die Mutter. Die Geschichte hat Spannung und vereinigt in sich etwas Rührendes und Sentimentales. Es ereignet sich ein Kindesraub, der die Polizei in Bewegung setzt. Dieser Kindesraub aber erfolgte nicht aus verbrecherischer Absicht, sondern aus unerfüllter Mutterwünschen. Die Jahre sind an Henny Porten nicht spurlos vorübergegangen; sie spielt ihre Rolle wieder glänzend. In der Kinderrolle sehen wir die kleine blonde Inge Landaut, die im Film „Meineid" zum zweiten Male in Erscheinung trat. Der zweite Film ist ein Amerikaner: „Der weiße Sindlina". Natürlich ist es ein Film von Liebe, Pferden und Abenteuern.

Die Kammerlichtspiele Halberstadt zeigen den von den Amerikanern unter ziemlicher mit großem Aufwand verfilmten Roman „Der Mann mit der eisernen Maske". Douglas Fairbanks ist Schauspieler und Artist zugleich. Er bringt Tempo und Spannung in die mit Abenteuern erfüllte spannende Handlung. Der Film ist geschickt gemacht und besonders dadurch interessant, daß eben Douglas Fairbanks den Helden D'Artagnan so unge mein lebhaft und sympathisch spielt. „Verlockung" mit Warwik Ward und Ninna Vanna ist ein modernes Gesellschaftsdrama, das in den Kreisen der oberen Zehntausend spielt. Das Programm erfährt seine Vervollständigung durch die Wochenschau des Lichtbildfunddienstes und durch einen aktuellen Film.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Halberstadt. Heute 17 Uhr treffen sich alle Radfahrer vor dem Marie Hauptmannlicht zur Fahrt nach Osterwieck.

Bernburg. Die Osterwieckfahrer treffen sich am Sonntag pünktlich um 7 Uhr am Monopol, wir fahren per Rad. Die Genossen, welche mit der Bahn fahren wollen, treffen sich um 6.30 Uhr am Hauptbahnhof. Der Fahrpreis beträgt 2.20 Mk. Alles erscheint in Falkenkluft mit Schlips. Wer nicht mitfährt nach Osterwieck, der geht mit auf Fahrt. Treffpunkt pünktlich 9 Uhr am Monopol.
Propaganda-Ausschuß. Am Montag findet eine wichtige Sitzung im Gewerkschaftshaus statt. — Spiel-Schar. Morgen 20 Uhr im Heim Proben für „Diener zweier Herren". Sprechchorprobe und Besprechung.

Thale. Am Mittwoch, den 5. Februar, 19.30 Uhr, findet im großen Saale des Kreiswohlfahrtsgebäudes die Eröffnung des Volkstanz-, Gesang- und Laienspielkreises statt. Aus diesem Grunde sind wir gezwungen, unsere Heimabende Dienstags abzuhalten.

Thale. Heute Sonnabend, 20 Uhr, Sitzung der Kinderfreundehelfer. Genossen, es ist die letzte Sitzung vor der Gründung. Erscheint darum pünktlich beim Genossen Schramm, Bäckermüller. — Arbeitsgemeinschaft II. Am Montag 20 Uhr bei H. Sch. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft. Arbeitsgebiet: Geschichte — Römer — Germanen und Kirche.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Generalversammlung. Am Freitag, den 7. Februar, 20 Uhr, findet im Gewerkschaftsbaus unsere diesjährige Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kameraden E. Wille-Magdeburg: „Die Nationalsozialistische Bewegung und das Reichsbanner." 2. Geschäftsbericht. 3. Kassenbericht. 4. Wahlen. 5. Sonstiges. Kameraden, da in dieser Versammlung sehr wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen, ist es Pflicht eines jeden Einzelnen, zu erscheinen.

Halberstadt. Schon heute wird darauf hingewiesen, daß am 22. Februar unsere Gründungsfeier im Elysium stattfindet. Da nur ein ganz geringer Eintritt zur Deckung der Unkosten und Steuer erhoben wird, ist jedem Kameraden und Republikaner mit Angehörigen die Gelegenheit geboten, ein paar frohe Stunden im gleichgesinnten Kreise zu verleben.

Halberstadt. Schutzsport. Morgen Sonntag fährt die Jugendmannschaft [illegible]sch raßeben. Die Kameraden treffen sich 8.45 Uhr am Bahnhof. Die Radfahrer versammeln sich um 8 Uhr an der Wehrstedter Brücke.

Halberstadt. 4. Bezirk: Am Montag 20 Uhr findet beim Kam. Mahlert, Pantsplan 25, eine sehr wichtige Kameradschaftsführer-Sitzung statt, wozu die in Frage kommenden Kameraden unbedingt erscheinen müssen. Die Kartothek muß mitgebracht werden.

Bücher und Schriften.

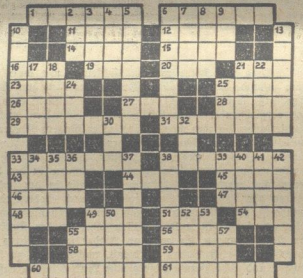
Jugendweihe 1930.

Das Arbeiter-Bildungsinstitut in Leipzig, dessen Gedenkbücher zur Jugendweihe sich seit vielen Jahren größter Beliebtheit und stärkster Nachfrage erfreun, bringt in diesem Jahre eine Neuauflage des von Anna Siemsen zusammengestellten und von Max Schwimmer illustrierten Jugendweihebuches: „Kämpfende Menschheit". Die Kritik rühmt diesem Buche nach, der Inhalt sei besonders sorgfältig ausgewählt für das Fassungsvermögen der schulentlassenen Jugend. Das Buch, durch das das Feuer sozialer Kämpfe glüht, sei würdig der Jugend, die Vollender unserer Arbeit sein soll.

Die große Nachfrage ermöglichte eine hohe Auflage und dadurch eine Herabsetzung des Preises für dieses Jahr. Der Buchhandelspreis ist nunmehr auf Mk. 1.— festgesetzt, womit das Jugendweihebuch des AWB. das billigste Jugendweihebuch des Jahres wurde. Das inhaltlich vorzügliche, gut ausgestattete und billige Büchlein ist durch jede Buchhandlung und direkt durch das AWB. zu beziehen. (Arbeiter-Bildungsinstitut, Leipzig, Volkshaus, Zeitzerstr. 32.)

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Von links nach rechts: 1 Italienische Provinz, 6 Masse, 11 holländische Stadt, 12 Gefäß, 14 Frucht, 15 Hirschart, 16 Person der griechischen Mythologie, 19 akademische Abkürzung, 20 Wapenvogel, 21 Nebenfluß der Donau, 23 Verpackungsgewicht, 25 Frauenname, 26 Stück eines Ganzen, 27 Hafenstraße, 28 russisches Gouvernement, 29 Oper von R. Strauß, 31 Nervenkrankheit, 33 Stadt in Sibirien, 38 Ureinwohner Mexikos, 43 Blutgefäß, 44 Nebenfluß der Schelde, 45 Halbinsel in der Ostseeküste, 46 Farbe, 47 Baum, 48 Ansiedlung, 49 Monat, 51 Person aus „Peer Gynt", 54 Wild, 55 junges Rind, 56 Verbrechen, 58 Sinnesorgan, 59 Stadt in Rußland, 60 männliches Wildschwein, 61 Gedichtart.

Von oben nach unten: 2 Artikel, 3 Nebenfluß der Fulda, 4 Teil des Rades, 5 Erdteil, 6 Kerzenmaterial, 7 Festsaal, 8 männliches Schwein, 9 Teil der arabischen Männernamen, 10 Geldanweisung, 13 Intrige, 17 chinesische Münze, 18 nordamerikanische Stadt, 21 römischer Kaiser, 22 griechischer Gott, 24 Vogel, 25 Präposition, 30 abessinischer Heerführer, 32 Mineral, 33 indischer Dichter, 34 deutscher Fluß, 35 Meerestraße, 36 deutsches Bad, 37 Berliner Dirigent, 38 assyrische Göttin, 39 Bund, 40 Berliner Kritiker, 41 Längenmaß, 42 Handwerker, 49 tierischer Körperteil, 50 Wasserpflanze, 52 biblischer König, 53 Nachtvogel, 55 Hafenstraße wie 27, 57 kleiner Koffer (englisch).

*

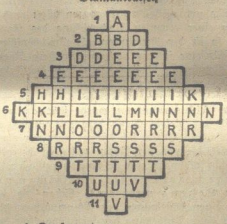
Ergänzungsrätsel.

Flug — Stein
Mehl — Wind
Bau — Haus
Grund — Gang
Wind — Uhr
Geld — Land
Schuß — Hast
Fluß — Band
See — Ruf
Mond — Licht

Zu vorstehenden Hauptwörtern ist je ein einsilbiges Hauptwort zu finden, das dem ersten Wort als Schlußsilbe und dem zweiten als Anfangssilbe zu neuen Hauptwörtern dient. Sind diese richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben einen Politiker Deutschlands.

*

Diamanträtsel.



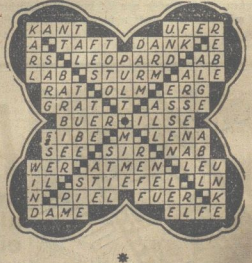
1. Konsonant
2. Kirche
3. Märchenfigur
4. Musikalische Verzierung
5. Ungesunder Zustand
6. Moderner Staatenverband
7. Anteilnahme
8. Deutscher Maler
9. Industrieverband
10. Nebenfluß der Donau
11. Konsonant

Die mittelste Senkrechte und Wagerechte lauten gleich.

*

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel



*

Silbenrätsel.

1 Dellef, 2 Igel, 3 China, 4 Harmonium, 5 Tandem, 6 Elegie, 7 Roland, 8 Wolachei, 9 Olive, 10 Richard, 11 Tara, 12 Globus, 13 Labyrinth, 14 Erbse, 15 Ingwer, 16 Chemnitz, 17 Harpune, 18 Teller, 19 Elisabeth, 20 Ironie, 21 Nagel, 22 Epistel, 23 Rabatt.

Der Spruch lautet: Dichterwort gleicht einer Flamme, die das Herz erhellt.

*

Silbenrätsel.

1 Forst, 2 Rembrandt, 3 Echo, 4 Ulster, 5 Dortmund, 6 Enzian, 7 Frikandeau, 8 Eisleben, 9 Hering, 10 Lenau, 11 Talisman, 12 Nimrod, 13 Import, 14 Cister, 15 Wunde, 16 Ortenau, 17 Aprikose, 18 Rigi, 19 Basis, 20 Eisenhut.

Der Spruch lautet: Freude fehlt nie, wo Arbeit, Ordnung und Treue ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0016

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 28 | **Sonnabend, den 1. Februar 1930** | **5. Jahrgang**

Primos Ende.

Berenguer erklärt die spanische Diktatur für beendet.

Madrid, 1. Februar. (Telunion). Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Madrid gab Ministerpräsident Berenguer eine Erklärung ab, wonach er es als seine vorläufige Aufgabe betrachtet, in ganz Spanien Ruhe und Ordnung und das normale konstitutionelle Regime wieder herzustellen. Er betonte, daß das neue Kabinett keine Fortsetzung der Diktatur bedeute die mit dem Rücktritt Primo de Riveras ihr Ende erreicht habe. General Berenguer will schon am Sonnabend dem König ein Dekret zur Unterzeichnung vorlegen, das die Rückkehr zu normalen Verhältnissen vorbereiten und die Auflösung der Nationalversammlung verkünden soll. Um nach außen deutlich zu zeigen,

daß die Diktatur aufgehört hat,

soll der bekannte Schriftsteller Unamuno wieder in sein Amt als Rektor der Universität Salamanca eingesetzt werden. Die am Freitag bei den Krawallen verhafteten Studenten sind wieder in Freiheit gesetzt worden. In Madrid hielten die Studenten eine öffentliche „Begräbnisfeier" für die Diktatur ab. Sie

verbrannten dabei sämtliche Bilder Primo de Riveras,

die in den letzten Jahren in den Fakultäten angebracht waren. Alle Straßenschilder, die Primos Namen trugen, wurden zerschlagen. Der Justizminister Estrade hat bei seinem Amtsantritt am Freitag eine umfassende Amnestie in Aussicht gestellt. Wie verlautet, wird der neue Unterrichtsminister in kürzester Zeit die von der Diktatur getroffenen Maßnahmen gegen die Studenten aufgeben, den verhafteten Vorsitzenden der allgemeinen Studentenvereinigung freilassen sowie die vor einem Jahr freiwillig ausgeschiedenen fünf Professoren neu berufen. Ferner wird eine weitgehende Amnestie hinsichtlich der Studenten und Militärs angekündigt, ebenso ist eine allmähliche Wiedereinstellung der im vergangenen Frühjahr entlassenen Artillerieoffiziere beabsichtigt, ohne einen Prozeß gegen sie zu führen.

Inzwischen bemüht sich Berenguer, sein Kabinett zu vervollständigen. Er will ihm noch einige Minister und mehrere Unterstaatssekretäre angliedern. Bisher ist es ihm nicht gelungen, einen Außenminister zu finden. Er beabsichtigt, den Kultusminister Herzog von Alba mit ihm zu betrauen und an die Spitze des Kultusministeriums einen Universitätsprofessor zu stellen.

Primo de Rivera,

der sich seit seinem Rücktritt der größten Zurückhaltung befleißigt hat, soll zum Lohne dafür zum Generalsekretär der Balearen-Insel ernannt werden. Er beabsichtigt, einige Wochen in seinem Geburtsort Xeres zur Erholung zu verbringen.

Keine Beamten-Gehaltskürzung

Der „Beamten-Bund", die Zeitschrift des Deutschen Beamten-Bundes, hat seine Leser mit der Behauptung, daß die Kürzung der Beamtengehälter in irgendeiner Form auf dem Marsche ist", alarmiert. Er versichert, daß noch, bevor Moldenhauer Reichsfinanzminister wurde, die Frage einer allgemeinen Besoldungskürzung um 5 Prozent erwogen worden sei. Man habe dann aber scheinbar eingesehen, daß die Schwierigkeiten, die ihr entgegenstehen, zu groß waren. Nunmehr sei der Plan erneut aufgetaucht. Diesmal nicht nur vom Reichsfinanzministerium, sondern auch aus den Fraktionen der Regierungsparteien und aus Länderkreisen, die eine Version wolle lediglich die Heranziehung der Reichsbeamten zu den Beiträgen der Arbeitslosenversicherung, die andere eine allgemeine und nach oben schärfer zupackende Kürzung der Gehälter. Eine dritte Auffassung wünsche sogar beides.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß in der sozialdemokratischen Fraktion der Gedanke einer Gehaltskürzung niemals in Erwägung gezogen worden. Die Idee, den Beamten in irgendeiner Form an den Lasten der Sanierung der Arbeitslosenversicherung mittragen zu lassen, ist vor kurzem in der Gewerkschaftspresse zur Debatte gestellt worden.

Schlange-Schöningen aus dem Stahlhelm ausgeschlossen. Die Stettiner Ortsgruppe des Stahlhelms, eine besondere wilde Gesellschaft, hat den volkskonservativen Reichstagsabgeordneten Schlange-Schöningen ausgeschlossen. Schlange habe im Reichstag gegen das „Freiheitsgesetz" gestimmt und habe sich bei seinem Ausscheiden aus der Deutschnationalen Reichstagsfraktion nicht an die ursprünglich gegebene Zusage gehalten, bei einem Austritt aus der Deutschnationalen Fraktion und Partei sein Mandat niederzulegen.

Gestörter Parolenbetrieb der K. P. D.

In Berlin nimmt die Polizei den Messerstechern ihre Instrumente ab.

Die gesteigerte Aktivität der KPD. während der letzten Tage hat die

Berliner Bevölkerung beunruhigt.

Immer wieder tauchten Gerüchte auf, daß die Kommunisten am 1. Februar losschlagen wollten. Am Freitag abend hat deshalb

die Berliner Polizei zu einem entscheidenden Schlag ausgeholt.

Bei einer Versammlung in der Langestraße im Osten Berlins hatte sich eine größere Anzahl Kommunisten eingefunden. Die politische Polizei hatte von dieser Versammlung rechtzeitig Kenntnis erhalten. Kurz vor 18 Uhr wurde das Haus von einem größeren Aufgebot von Kriminal- und Schutzpolizei umstellt. Auch die Ein- und Ausgänge der anliegenden Häuser wurden besetzt. Die Beamten drangen überraschend ein und nahmen 77 Personen, die sämtlich der Kommunistischen Partei und dem verbotenen Rot-Frontkämpferbund angehören, fest. Vor dem Abtransport nach dem Präsidium wurden sämtliche Teilnehmer an der Versammlung durchsucht. Dabei wurden zahlreiche Totschläger, Dolche und andere Hieb- und Stichwaffen gefunden und beschlagnahmt.

In Neukölln und am Wedding in den Aufstandsgebieten des 1. Mai hatten die Kommunisten trotz des Demonstrationsverbotes größere Umzüge geplant. Allem Anschein nach wollte man nach berüchtigten Mustern

die Polizei zum Einschreiten zwingen.

Die Polizei hat jedoch Vorbereitungen getroffen, um derartige Demonstrationen zu verhindern. Das Polizeipräsidium und das Kommando der Schutzpolizei haben umfassende Vorkehrungen getroffen, um die für den 1. Februar von den Kommunisten angekündigten Demonstrationen nach Möglichkeit im Keime zu ersticken. Für die Schutzpolizei ist die „große Alarmstufe" angeordnet worden. Die Polizei glaubt, daß genügend Vorbereitungen getroffen wurden, um die öffentliche Ordnung zu sichern.

Die KPD.-Leitung markiert den Harmlosen und fragt im Hinblick auf die Vorkehrungen der Polizei, was Herr Zörgiebel plane. Sie versucht, die Arbeiterschaft mit

Erzählungen über Transporte von Reichswehrtruppen nach Berlin

die Arbeiterschaft zu erregen. Die „Rote Fahne" behauptet z. B., daß ein Bataillon des 5. Infanterie-Regiments von Ostpreußen nach Berlin transportiert worden sei. Ebenso sei das 6. Infanterie-Regiment von Ostpreußen nach Berlin unterwegs. Ihr den letzten Tagen seien in jedem Zug von Potsdam nach Berlin 10—15 Reichswehrsoldaten, feldmarschmäßig ausgerüstet, in Begleitung von Feldwebeln zu sehen gewesen. Schon am 15. Januar, am Tage des

ten auseinanderzutreiben, machten die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch. Die Menge stob auseinander. Die Ruhe konnte bald wieder hergestellt werden.

Wie wirkt die neue Zollregelung?

Von Eugen Prager.

Während die großagrarische Presse behauptet, die Sozialdemokratie habe durch ihre Mitarbeit an der letzten Zollregelung die Lage der Landwirtschaft verschlechtert, behauptet die kommunistische Presse, die Sozialdemokratie habe sich am Zollwucher beteiligt; sie sei daran schuld, daß Brot und Fleisch, alle Lebensmittel und Bedarfsartikel im Preis gestiegen seien. Behauptung steht gegen Behauptung.

Bis zum Sommer 1929 hatte tatsächlich jede Neuregelung der Zollsätze den Charakter des Wuchers, d. h. die Zölle waren stets einseitig dem Interesse der Großagrarier angepaßt, während auf den Verbraucher, auf den kleinen Landwirt und auf den Landarbeiter keine Rücksicht genommen wurde. Die letzte Zollregelung dieser Art erlebten wir kurz vor der Sommerpause des Reichstages im Jahre 1929, als die Deutsche Volkspartei und das Zentrum, also zwei Regierungsparteien, zusammen mit den Deutschnationalen gegen die Sozialdemokratie eine Reihe von Beschlüssen faßte. Wenn die Sozialdemokratie damals nicht die politische Konsequenz aus diesem Verhalten ihrer Koalitionspartner gezogen hat, so geschah das aus folgenden Erwägungen: Eine Reihe von Zollerhöhungen konnte überhaupt nicht abgewehrt werden. Andere Zollerhöhungen blieben weit hinter den agrarischen Forderungen zurück oder standen nur auf dem Papier. Das bisherige Kontigent an zollfreiem Gefrierfleisch blieb gesichert.

Die Zollmaßnahmen der bürgerlichen Reichstagsmehrheit hatten sich als Fehlschlag erwiesen. Das zeigte sich besonders deutlich auf dem Getreidemarkt. Die Getreidepreise, vor allem die Preise für Roggen, waren so gedrückt, daß der getreidebauende Landwirt dabei nicht auf seine Rechnung kommen konnte. Die Arbeiterklasse hat aber kein Interesse daran, daß die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung herabgedrückt wird. Die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit setzt im Gegenteil eine Hebung der Kaufkraft sowohl der städtischen wie der ländlichen Bevölkerung voraus. Dazu kommt noch die Aufgabe, die ungeheuren Preisschwankungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu überwinden, die lediglich der Spekulation im Handel zugute kommen, von denen aber weder die Erzeuger noch die Verbraucher irgend welchen Vorteil haben. Während die Getreidepreise zurückgingen, erlebten die Verbraucher sogar noch eine Steigerung der Preise für Brot und Kleingebäck.

Vor dem Zusammentritt des Reichstages im Herbst 1929 verlangte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion von der Regierung, daß sie Zollbeschlüsse der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie verhindere und die künftige Agrarpolitik nur im Einverständnis mit der Sozialdemokratie betreibe. Die Sozialdemokratie ließ sich dabei von der Auffassung leiten, daß die Durchführung der neuen extrem-agrarischen Forderungen verhindert und der Versuch unternommen werden müsse, die vom Sozialdemokratischen Parteitag in Kiel im Jahre 1927 gewiesenen Wege in der Agrarpolitik zu beschreiten. Diese Stellungnahme blieb nicht ohne Erfolg. Es wurde eine Zollregelung getroffen, die die Stabilisierung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse ermöglichen sollte, ohne jedoch den Verbraucher zu belasten.

Wie war bisher die Wirkung der Dezember-Beschlüsse des Reichstags? Nach den Feststellungen des Statistischen Amts der Stadt Berlin ergibt sich:

An der Berliner Produktenbörse betrug der Preis für Weizen je Tonne am 2. Dezember 1929 gleich 243.— bis 244.— ℳ, am 23. Januar 1930 gleich 247.— bis 250.— ℳ. Für Roggen ist der Preis von 170.— bis 172.— ℳ auf 159.— bis 161.— ℳ zurückgegangen. Weizenmehl wurde notiert am 23. Dezember 1929 mit 29¼ bis 35.— ℳ, am 23. Januar 1930 mit 30.— bis 35.50 ℳ je Doppelzentner. Roggenmehl mit 23.25 bis 26.90 und 22¾ bis 25¾ ℳ. Der Erzeugerpreis für Butter erste Qualität betrug am 24. Dezember 1929 166.— ℳ, am 23. Januar 1930 155.— ℳ je Doppelzentner. Der Preis für Lebendvieh ist bei Ochsen bester Qualität von 60.50 auf 58.50 ℳ je Doppelzentner zurückgegangen, bei Kälber von 98.50 auf 83 ℳ, bei Schweinen blieb es nach einigen Schwankungen bei 81 ℳ. Bei den Erzeugerpreisen für Kartoffeln zeigt sich ein steiner Rückgang.

Bei den Kleinhandelspreisen zeigt sich folgendes: Die Preise für Fleisch sind fast unverändert geblieben, nur Schweinefleisch hat leicht angezogen. Roggenbrot kostete am 11. Dez. 39¼ das Kilo, am 22. Jan. 39,5; Schrippen zogen von 75,1 auf 76 Pfennig an. Roggenmehl sank von 48 auf 47 Pfennig, Weizenmehl blieb bei 55 Pfennig. Bei Vollmilch ist der Preis in dem gleichen Zeitraum von 30 auf 27 für den Liter zurückgegangen, bei inländischer Molkereibutter von 4,20 auf 3,90 für das Kilo.

Im ganzen gesehen ist also das Ergebnis keineswegs ungünstig. Wenn die Stabilität der Erzeugerpreise noch nicht vollkommen erreicht ist, so liegt das nur daran, daß man vor allem in der Getreidewirtschaft den von der Sozialdemokratie gewiesenen Weg nicht entschlossen weitergegangen ist. Für die Verbraucher ist keine Mehrbelastung eingetreten; gegen die Ueberwälzung durch den spekulativen Handel müssen sie sich allerdings durch die stärkere Förderung der Genossenschaftsbewegung zur Wehr setzen.

In diesem Zusammenhang muß jedoch eine andere Frage gestreift werden. Haben sich die Lebenshaltungskosten für die arbeitende Bevölkerung in Deutschland in den letztvergangenen Jah-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300201-16/fragment/page=0017